

Thema | Dossier

10 Strafen und belohnen | Punir et récompenser

Strafe muss sein! Muss Strafe sein? Einigkeit herrscht darüber, dass dank guter Beziehungen guter Unterricht gelingt.

Punir ou ne pas punir, telle est la question. Il est unanimement admis qu'un enseignement de qualité est le fruit de bonnes relations.



Apfel oder Schoggistängeli?



Foto: Pia Neuenschwander

Mal traf er den Kopf, mal das Pult und mal daneben: Als ich die dritte Klasse besuchte, schleuderte unser Lehrer mit Vorliebe Wandtafelkreide oder seinen Schlüsselbund nach Schülern, seltener nach Schülerinnen, die nicht so wollten wie er. Das war Anfang der 70er-Jahre an einer ländlichen Schule im Kanton Bern. Herr N. galt als «streng, aber gerecht». Seine Strafmethoden wurden nicht hinterfragt. Zumindest nicht in meinem Umfeld. Zuhause wars für viele noch ärger: Das Schweizerische Zivilgesetzbuch sah ein ausdrückliches elterliches Züchtigungsrecht vor, das erst 1978 gestrichen wurde.

Seither hat sich vieles verändert: Körperstrafen sind in den deutschsprachigen Ländern Europas verboten. Dem ist nicht nachzutruern. Auch wenn der Papst jüngst die Meinung vertrat, ein «Chlapf» aufs «Füdl» sei alleweil legitim. Oder die «Weltwoche» Ende letzten Jahres betonte, die wohltemperierte Ohrfeige zur richtigen Zeit könne Wunder bewirken und Schlimmes verhindern.¹

Das ist Unsinn. Wer zuschlägt, gibt zu, dass ihm oder ihr die Argumente ausgegangen sind. Gewalt ist handgreifliche Ohnmacht.

Welchen Stellenwert hat das Thema in der heutigen Schule? Welche Strafen ergeben Sinn? Soll man belohnen oder loben? Wie wichtig ist eine gute Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern? Wir haben bei Pädagoginnen und Pädagogen und anderen Fachpersonen nachgefragt.

«Mit einer guten Beziehung zur Klasse lege ich die Basis für das Wohlbefinden und ein gutes Lernklima», sagt etwa Kirsten Herger, Dozentin an der PHBern und Lehrerin. «Meine Lieblingsbelohnung ist Lob, meine Lieblingsstrafe ist mein klares Nein zu gewissen Verhaltensweisen», betont ihr Berufskollege Bruno Grossen (vgl. Seite 16).

Strafe und Belohnung an der Schule werden heute kontrovers diskutiert. Und das ist auch richtig so: Pädagoginnen und Pädagogen müssen auf diesem heiklen Feld ihren eigenen Weg finden – einen, der ihrem Menschenbild und ihren Überzeugungen entspricht und zur jeweiligen Klasse passt.

¹ Alex Baur, *Plädoyer für die Ohrfeige*, Die Weltwoche, Ausgabe 12/14.

Mon enseignant de 5^e année avait pour habitude de lancer des craies ou son porte-clés sur les garçons, plus rarement sur les filles, qui ne faisaient pas ce qu'il voulait: il touchait tantôt des têtes, tantôt des pupitres et manquait aussi parfois sa cible. Cela se passait au début des années 1970 dans une école d'une région rurale du canton de Berne. Monsieur N. était considéré comme un enseignant «sévère mais juste» et ses méthodes de punition n'étaient pas remises en cause, du moins pas dans mon entourage. Pour nombre d'entre nous, la situation à la maison était encore pire. Le Code civil suisse prévoyait en effet un droit explicite des parents à châtier leurs enfants, lequel n'a été aboli qu'en 1978.

Depuis, beaucoup de choses ont changé: les châtiements corporels sont interdits dans plusieurs pays européens, ce qui est indéniablement une bonne chose. Cela n'a pas pour autant empêché le pape de se prononcer en faveur de la fessée récemment ou le magazine *Weltwoche* de publier un article à la fin de l'année dernière dans lequel il était avancé qu'une gifle mesurée donnée au bon moment pouvait faire des miracles et permettait d'éviter des comportements inappropriés.¹

Ces propos sont absurdes. Quiconque assène des coups admet qu'il est à court d'arguments. La violence est un signe d'impuissance.

Quelle valeur le châtiement a-t-il dans l'école d'aujourd'hui? Quelles punitions sont pertinentes? Doit-on récompenser ou féliciter les élèves? Dans quelle mesure est-il important qu'un enseignant ou une enseignante entretienne de bonnes relations avec ses élèves? Nous avons posé toutes ces questions à des pédagogues et à d'autres spécialistes.

De nos jours, les punitions et les récompenses à l'école font l'objet de discussions controversées. C'est une bonne chose: les pédagogues doivent trouver leur propre voie s'agissant de ce sujet sensible, une voie qui corresponde à leur conception de l'être humain et à leurs convictions tout en étant adaptée à leur classe.

¹ Alex Baur, *Plädoyer für die Ohrfeige*, Die Weltwoche, édition 12/14.

Iris Frey, iris.frey@erz.be.ch

Stv. Leiterin Kommunikation | Responsable suppléante de l'Unité Communication

Thema | Dossier

Strafen und belohnen | Punir et récompenser

- 10 **Konsequent – aber nicht pedantisch**
Lange Zeit waren Körperstrafen gang und gäbe – heute wird Strafen und Belohnen kontrovers diskutiert.
- 15 **Austausch im Team ist wichtig**
Strafen sollen situationsgerecht, aber nicht willkürlich sein – ein Interview mit einer Lehrerin der Primarstufe.
- 16 **Mit gemeinsam vereinbarten Regeln braucht es kaum Strafen**
Auf dem Weg zu guter Klassenführung gibt es kein fertiges Regelsystem – ein Gespräch mit zwei Fachpersonen.
- 21 **Gelbe und rote Karte**
Ein Strafsystem muss transparent und unkompliziert sein – ein Interview mit einem Sekundarlehrer.
- 22 **Comment sécuriser un espace favorable aux apprentissages et à la citoyenneté?**
Les concepts de punition et de récompense n'ont pas de sens en soi – un débat avec deux personnes.

Porträt | Portrait

- 26 **Einer, der sich nicht schubladisieren lässt**
- 28 **Impressum**

Volksschule | Ecole obligatoire

- 30 **Ein wichtiges Händepaar im Hintergrund**
- 34 **Was ist ein Denkmal? Denk mal!**

Mittelschule/Berufsbildung |

Ecoles moyennes/Formation professionnelle

- 38 **Mit gezielter Unterstützung zum erfolgreichen Berufsabschluss**
- 42 **Übergang gemeinsam optimieren**
- 43 **«Viele Erstsemestrige erleben einen Kulturbruch»**
- 46 **Technik und Naturwissenschaften machen Schule**

PHBern

Weiterbildung | Formation continue

Amtliches Schulblatt | Feuille officielle scolaire

Cartoon

Schulhäuser im Kanton Bern

Das Schulhaus vor dem Hochhaus – Primarschule Champagne, Biel

Eine Serie der kantonalen Denkmalpflege

In den 1960er-Jahren entstanden in Biel mehrere grosse Schulanlagen. Dazu gehört die Primarschule Champagne, entworfen durch den renommierten Bieler Architekten Max Schlup. Noch bevor die Planung für das Schulhaus begonnen hatte, setzte sich Schlup bei der Überarbeitung der Überbauungsordnung des Quartiers durch. Sein Entwurf beruhte auf einem die Vertikale betonenden Hochhaus, kombiniert mit einem davor liegenden, horizontal ausgerichteten Schulhaus-Riegel. Die 1962 fertig gestellte Primarschule Champagne ist einer der ersten Sichtbetonbauten in Biel. Der klar und modern gestaltete Komplex besteht aus einem lang gezogenen Klassentrakt, kombiniert mit einer Turnhalle. Der Beton ist auch im Innern sichtbar belassen. Die Wahl der roh belassenen Materialien war ein bewusster Entscheid, um «alles Schematische, Unechte und Gesuchte» möglichst von den Kindern fernzuhalten. Den sorgfältig gestalteten Aussenraum prägt eine Eisenplastik von Bernhard Luginbühl. Bei der kürzlich fertig gestellten Dach- und Fassadensanierung blieben die Aluminiumprofile der Fenster erhalten, nur das Glas wurde ersetzt. Der Bau erfüllt heute alle geltenden Normen.



Pauseplatz nach der Fertigstellung 1962



Das Schulhaus nach der Sanierung 2014

Foto/ Copyright: Leonardo Bezzola

Foto: Alexander Jaquemin

Neue Lektionentafel: wichtiger Schritt zum Lehrplan 21

Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor

bernhard.pulver@erz.be.ch



Foto: Pia Neuschwander

Der Lehrplan 21 gibt keine Lektionentafel vor. Seine Erarbeitung basierte jedoch auf Planungsannahmen, die Teil eines breit abgestützten und in einer Vernehmlassung begrüßten Grundlagenberichts waren. Die darin enthaltenen Planungsannahmen definierten die zeitlichen Rahmenbedingungen für die einzelnen Fachbereiche des Lehrplans. Diese Annahmen basierten auf der durchschnittlichen Anzahl Lektionen der 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone.

Heute liegt der Kanton Bern bezüglich Anzahl Lektionen sowohl auf der Primar- als auch auf der Sekundarstufe I deutlich unter dem interkantonalen Durchschnitt. Die Abweichungen betreffen vor allem die Fächer Deutsch und Mathematik.

Dies war nicht immer so: Beim Lehrplan 83 war die Zahl der Gesamtlektionen höher als heute. Mit der Einführung des Lehrplans 95 wurden in den Berner Volksschulen jedoch neun Lektionen gestrichen. Eine weitere Lektionenreduktion wurde im November 2011 beschlossen – in jenen Fächern, in denen Bern über dem interkantonalen Durchschnitt lag.

Optimal auf LP 21 abgestimmt

Um eine interkantonale Harmonisierung zu realisieren, wie sie der Lehrplan 21 anstrebt, muss sich die Lektionenzahl der Berner Schulen dem schweizerischen Durchschnitt annähern. Denn: Es kann nicht sein, dass die Berner Schulen dieselben Kompetenzanforderungen mit weniger Lektionen erreichen müssen als in anderen Kantonen!

Die neue Lektionentafel für den Kanton Bern bringt folglich eine Lektionenaufstockung: Auf der Primarstufe wollen wir drei zusätzliche Wochenlektionen Mathematik und zwei wöchentliche Lektionen Deutsch neu einsetzen.

Auf der Sekundarstufe I sind es drei Lektionen Deutsch und vier Lektionen Mathematik. Damit werden wir dem Anliegen gerecht, Mathematik und Deutsch mehr Zeit zu geben. Und: In Zukunft wird auch die Realschule gleich viel Unterricht haben wie die Sekundarschule.

Neu geschaffen werden auch Lektionen im Bereich Medien und Informatik. Dies ist ebenfalls ein gesellschaftliches Anliegen. Es geht dabei nicht darum, Anwendungsprogramme kennenzulernen, sondern die Grundfragen der für unsere Zeit so wichtigen Medien- und Informatikkompetenzen zu verstehen.

Freiräume werden gestärkt

Bei der Umsetzung haben die Schulen auch in Zukunft Freiräume. Denn eine Lektionentafel ist kein Stundenplan: Projekte, Wochenplan-, Werkstattunterricht oder Lernateliers sind auch in Zukunft möglich. Zusätzliche Gestaltungsmöglichkeiten bringt auch das neu geschaffene Zeitgefäß «Individuelle Vertiefung und Erweiterung» (IVE), welches die bisherige «Individuelle Lernförderung» (ILF) und die «Mittelschulvorbereitung» (MSV) ersetzt und als Teil des obligatorischen Unterrichts im achten und neunten Schuljahr Vertiefungen und Erweiterungen in Mathematik, Deutsch und Fremdsprachen ermöglichen soll.

Bei der Erarbeitung der Lektionentafel haben wir von Anfang an Lehrpersonen und Schulleitungen einbezogen und die Ergebnisse in einem Hearing mit rund 200 Lehrerinnen und Lehrern diskutiert. Ich danke Ihnen für Ihre Impulse und die konstruktive Zusammenarbeit. Viele Anregungen wurden im nun vorliegenden Entwurf berücksichtigt. Bis zu den Sommerferien finden eine Konsultation und weitere Hearings mit den Schulleitungen und den Lehrerinnen und Lehrern statt. ▶

Auf Ihre Ideen werde ich auch bei der Beantwortung einer Anschlussfrage zurückgreifen: Wie können wir die Belastung der Berner Schülerinnen und Schüler durch die Lektionenaufstockung auffangen? Auch das Thema Hausaufgaben wird dabei zu beachten und neu zu definieren sein.

Das Wohl der Kinder und Jugendlichen steht für unser gemeinsames Engagement im Zentrum. Freiräume und Erkenntnisse für die Unterrichtsentwicklung sind

vorhanden – den Spielraum wollen wir nutzen. Eine zentrale Plattform bietet dafür der Pädagogische Dialog, den wir am «Tag der Schule» am 21. Februar 2015 gestartet haben.

[Alle Einzelheiten des Entwurfs der neuen Lektionentafel finden Sie unter: www.erp.be.ch/lehrplan21](http://www.erp.be.ch/lehrplan21)
[Informationen zum Pädagogischen Dialog unter: www.erp.be.ch/dialog](http://www.erp.be.ch/dialog)

Unter der Lupe Fünf Fragen an Jaël Malli, Musikerin

Nach ihrer Ausbildung zur Primarlehrerin war Jaël Malli von 1998 bis 2013 Sängerin und Songwriterin der Berner Bands Lunik und MiNa. Sie veröffentlichte Alben im In- und Ausland, die Gold- und Platinstatus erreichten. Als Gastsängerin hörte man sie bei Züri West, Mich Gerber, Gus MacGregor (GB), Schiller (D), Delerium (CA). 2011 absolvierte sie am Londoner «Actors' Temple» eine Schauspielausbildung in der Meisnertechnik, worauf sie 2014 ihre erste Theaterrolle im Murten Freilichtspektakel «1476» sowie ihre erste Filmrolle in Luki Friedens SRF-Produktion «unser Kind» spielte. Im Moment nimmt Jaël in London ihr erstes Soloalbum auf, das im Herbst 2015 erscheinen soll, und arbeitet am Theaterstück REMAKE, das Ende April in der Cinémathe in Bern aufgeführt wird.

Foto: Michael Schär



1. Wenn Sie an Ihre Schulzeit denken, was kommt Ihnen als Erstes in den Sinn? Ich denke ehrlich gesagt nicht besonders gerne daran zurück. Ich ging grundsätzlich zwar sehr gern zur Schule, aber war nie so richtig «dabei», ein schüchterner Spätzünder und in Bern West damals irgendwie fehl am Platz. Das Mobben unter Jugendlichen und somit halt auch in den Schulen war schon damals teilweise recht arg. **2. Welcher Lehrperson geben Sie rückblickend die Note 6 und warum?** Frau Margaretha Bichsel, meine Erstklasslehrerin! Ich beschloss wegen ihr an meinem ersten Schultag im Gäbelbach Lehrerin zu werden. Jahre später, als ich dann selber vor einer ersten Klasse stand, wuchs meine Bewunderung für sie noch mehr. Wie kann man dermassen feinfühlig und doch klar auf so unterschiedliche Bedürfnisse, Sprachkenntnisse und Mentalitäten eingehen, ohne dabei zu verzweifeln? **3. Inwiefern hat die Schule Ihnen geholfen, eine bekannte Schweizer Musikerin zu werden?** Ich hatte in der Sekundarschule Schwabgut tolle Musiklehrer, bei denen ich auch in der Schülerband viel lernte. Zudem hatte ich Gitarrenunterricht bei Chrigu Brantschen¹, der damals dort unterrichtete. Später (dies aber erst im «Semer») hatte ich eine strenge Englischlehrerin, bei der ich viel lernte, und einen wunderbar kreativen Englischlehrer im fakultativen Unterricht, bei dem ich die Freude an der Sprache und auch die Lust selber zu texten mitbekam. **4. Was ist das Wichtigste, was Kinder heute in der Schule lernen sollen, und warum?** In der Zeit des Internets und der somit dermassen «offenen» Welt wird Englisch immer wichtiger, Sprachen im Allgemeinen. Ich finde die Freude am Lesen essenziell. Sich an den richtigen Orten informieren zu können, eine fundierte Meinung bilden zu können, die nicht nur aus zwei Twitter- oder Facebook-Nachrichten und einer 20-Minuten-Schlagzeile entstanden ist, wäre zudem ein wichtiger Punkt im Lehrplan... **5. Warum waren Sie eine gute Lehrperson – oder eben nicht?** Meine Zeit als Lehrerin ist peinlich kurz ausgefallen, da ich rasch merkte, dass der Lehrberuf keine gute Lösung ist, wenn man nebenher eine Sängerinnenkarriere aufbauen will. Man ist in Gedanken ständig am Vor- und Nachbereiten. Das ist genau die Zeit, in der ich als Sängerin kreativ sein will. Ebenfalls war ich so nervös, dass ich schon Schweissausbrüche hatte, bevor die Schüler kamen. Heute wäre ich durch meine Bühnenerfahrung gewiss etwas spontaner. Ich würde heute die Unterstufe wählen. Die Kinderkonzerte mit dem Zürcher Kammerorchester (ZKO) Ende letzten Jahres, an denen ich eine Geschichte erzählte, oder auch die Kinderbuchlesungen, die ich ab und an machte, bereiteten mir grossen Spass, und das «Werkstätten austüfteln und Basteln» fand ich auch immer grossartig. Ganz sicher würde ich niemals Musik unterrichten wollen.

¹ Musiker bei Patent Ochsner.

Nouveau livre illustré « L'apprenti sorcier » – nouvelle interprétation en cinq langues

L'apprenti sorcier Flo veut absolument apprendre à pratiquer la magie. Lorsque le vieux maître sorcier de 177 ans lui propose de devenir son apprenti, il n'hésite pas longtemps et accepte. Or, les tâches qu'on lui confie sont beaucoup trop ennuyeuses à son goût. Un beau jour, lorsque le maître sorcier part en ville, Flo expérimente une formule magique...

Les deux auteurs, la musicienne et pédagogue Anita Spielmann-Spengler et le peintre Fritz Huser, ont écrit un conte vivant, au travers duquel ils réinterprètent le célèbre poème de Goethe et le morceau de musique classique de Paul Dukas « L'apprenti sorcier ». Ils ont ainsi lié passages textuels et extraits musicaux et embelli leur ouvrage d'illustrations pleines de fantaisie. Le fruit de leur travail se compose d'un magnifique livre illustré empli de poésie, d'un CD de musique et d'un poster pour petits et grands. Le livre a été traduit en romanche par la Lia Rumantscha; il existe également en français, en italien et en anglais. Grâce à cette diversité linguistique, les auteurs souhaitent contribuer aux efforts de compréhension mutuelle en Suisse.

Le livre est accompagné d'un gros ouvrage méthodique et didactique destiné aux enseignants et enseignantes de l'école enfantine à la 8^e année. Cet ouvrage contient de nombreuses propositions de leçons détaillées et inventives et peut ainsi être utilisé comme soutien afin de proposer un enseignement créatif dans les domaines de la musique, des activités créatrices, du dessin ou du théâtre.



Photo: mäd

L'apprenti sorcier Flo : magnifique livre illustré empli de poésie

www.zauberlehrlinge.ch,
ISBN 978-3-9524280-3-0 (version française),
info@zauberlehrlinge.ch, 079 624 12 17

Foto: ZVG



Bundesbriefmuseum Schwyz

Geschichte erleben

Das Bundesbriefmuseum in Schwyz erklärt die Geschichte der Alten Eidgenossenschaft sowie die Entwicklung der schweizerischen Geschichtskultur. Für Schulklassen werden stufengerechte Führungen durch die Ausstellung angeboten. Ausserdem stehen drei Workshops zur Verfügung:

- **Mittelalterliche Schreibwerkstatt:** Informationen zu Bündnissen und deren Herstellung. Anschliessend dürfen die Schüler in einer mittelalterlichen Schreibstube mit Federkiel und Tinte ihre eigene Urkunde schreiben und siegeln.
- **Fahnen, Banner, Wappen:** Kennenlernen der Kantonswappen und Gestalten eines eigenen Wappens auf einem T-Shirt.
- **Initialen in der Buchmalerei:** Einführung in die mittelalterliche Kunst der Buchmalerei. Anschliessend malt jeder Schüler seine eigenen Initialen.

Alle Angebote des Bundesbriefmuseums sind für Schulklassen kostenlos.
www.bundesbrief.ch

Musée national Zurich 1515 Marignan

500 ans après la fin des guerres du Milanais, le Musée national suisse de Zurich présente l'exposition «1515 Marignan». D'importants objets d'exposition rappellent un chapitre fascinant de l'histoire suisse, celui où la Confédération était une puissance militaire sur la scène européenne.

L'exposition «1515 Marignan» montre les causes et les conséquences de la «bataille des géants», avec, de part et d'autre, un déploiement de 30 000 hommes et 10 000 à 12 000 morts. Que cherchaient les Suisses en Lombardie? Qu'est-ce qui a amené les Confédérés à participer d'égal à égal à la lutte que menaient les puissances européennes pour asseoir leur toute-puissance sur le duché prospère du Milanais?

L'exposition «1515 Marignan» cherche aussi à apporter des réponses sur la manière dont la Confédération a géré sa défaite, présente les avantages du traité de paix avec la France et met en lumière l'importance qu'a Marignan dans l'histoire suisse.

www.landmuseum.ch

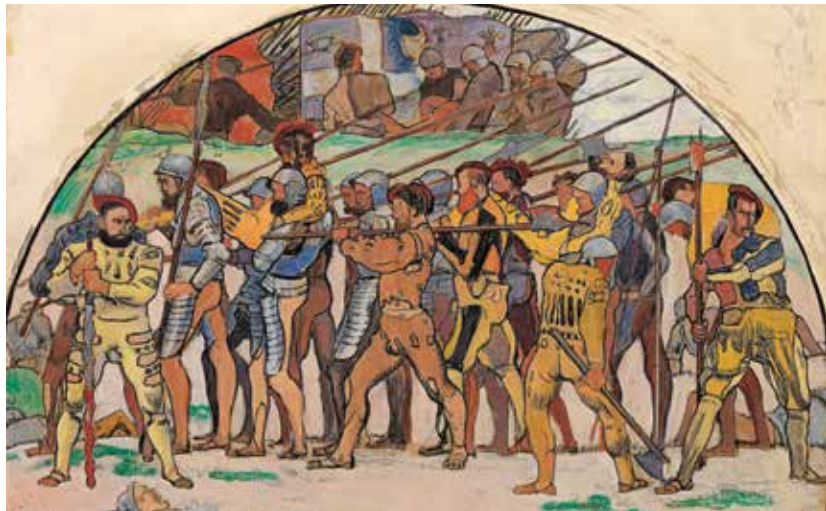


Foto: Keystone

Ferdinand Hodler – Rückzug von Marignano

Landesmuseum Zürich 1515 Marignano

500 Jahre nach dem Ende der Mailänderkriege zeigt das Landesmuseum Zürich die Ausstellung «1515 Marignano».

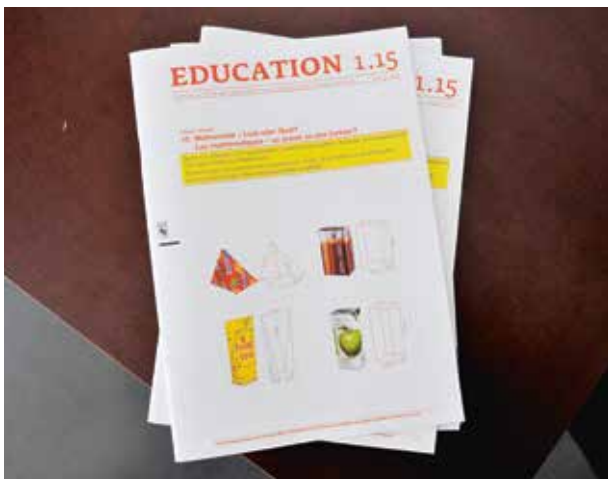
Wichtige Ausstellungsobjekte erinnern an eine aussergewöhnliche Phase der Schweizer Geschichte – an eine Eidgenossenschaft als Militärmacht auf dem europäischen Parkett. Die Ausstellung «1515 Marignano» zeigt die Ursachen und Folgen der «Schlacht der Giganten» mit je 30 000 Mann starken Aufgeboten und 10 000 bis 12 000 Toten. Was suchten die Schweizer in der Lombardei? Wie kam es, dass sich die Eidgenossen am europaweiten Streit um die Vormachtstellung über das wirtschaftlich blühende Herzogtum Mailand auf Augenhöhe beteiligten? Die Ausstellung «1515 Marignano» sucht auch nach Antworten auf die Frage, wie die Eidgenossenschaft schliesslich mit ihrer Niederlage umging, präsentiert den profitablen Friedensvertrag mit Frankreich und reflektiert den Stellenwert Marignanos in der Schweizer Geschichte.

www.landmuseum.ch

Leserreaktion zu EDUCATION 1.15

Mathematik – Lust oder Qual?

Foto: büro z



Es ist sehr löblich, dass Sie ein Heft mit dem Hauptthema Mathematik herausgegeben haben. Ich bin auch sehr dafür, dass dieses Fach attraktiv dargestellt wird. Dies darf aber nicht auf Kosten der Korrektheit gehen!

Auf dem Titelbild ist eine Fruit-Tea-Packung abgebildet, deren Masse sich widersprechen! Die Mittellinie im symmetrischen Trapez müsste kleiner als die Seite 13,88 cm sein. Sie wäre 13,79 cm und nicht 15,6 cm!

Offenbar stammt die Abbildung aus dem mathbu.ch. Was kann man auch von einem Lehrmittel erwarten, das den Schülerinnen und Schülern vorgaukelt, es gäbe «Kornkreisforscher» und eine echte Auseinandersetzung darüber, ob diese Muster von Ausserirdischen stammen.

Mathematik darf attraktiv und originell sein, aber zuerst und vor allem muss sie korrekt sein!

Beat Weber

Le dialogue pédagogique est lancé

Bernhard Pulver, Directeur de l'instruction publique

bernhard.pulver@erz.be.ch

Lors de la journée cantonale et bilingue de l'école, célébrée à Berne le 21 février, et lors de la journée syndicale du SEJB à Tramelan, le 5 mars, j'ai eu l'occasion de lancer un large dialogue sur ce qui compte avant tout à l'école : l'enseignement et son développement.

Notre but commun est clair : nous voulons soutenir et encourager le mieux possible les enfants et les adolescents de notre canton. Pour ce faire, nous voulons une « bonne école » qui a besoin à la fois de conditions de travail de qualité et à la fois d'espaces de liberté pour développer l'enseignement.

Pour ce qui est des ressources, comme indiqué dans le projet de nouvelle stratégie de la formation, je vais continuer de m'engager les prochaines années, pour assurer l'amélioration des conditions de travail du corps enseignant. Plusieurs étapes ont été franchies ces dernières années : la réintroduction de l'augmentation salariale garantie, l'augmentation de la classe de salaire pour les enseignantes et enseignants de l'école enfantine, les leçons SOS mises rapidement en place pour l'école enfantine, l'école primaire et l'école secondaire lors de situations difficiles, la possibilité d'engager des assistants et assistantes pour l'école enfantine, et j'en passe. Nous avons également renoncé à réduire le nombre de leçons dans la partie francophone du canton dans le cadre des paquets d'assainissement et nous sommes parvenus à faire passer la solution la plus chère, mais aussi la plus favorable au personnel, lors de la votation populaire sur les caisses de pension cantonales. Mais, il est vrai, le Grand Conseil a décidé, contre la volonté du Gouvernement, en novembre 2013, d'augmenter les effectifs par classe, décision que j'essaie de mettre en œuvre aujourd'hui avec circonspection.

Dans les grandes lignes, j'ai l'impression que l'école bernoise dispose de ressources satisfaisantes mais, tant pour les écoles enfantines que pour les autres degrés, nous allons ouvrir des tables rondes afin de répertorier les facilités et les difficultés des uns et des autres pour pouvoir envisager des mesures et résoudre les problèmes les plus urgents.

A long terme toutefois, je suis convaincu que ce n'est pas d'abord par l'augmentation des ressources que nous répondrons aux grands défis de l'école. Comme l'a bien montré le professeur Sylvain Connac de l'Université de Montpellier, dans son intervention à la journée syndicale du SEJB, il faut également chercher les ressources à l'intérieur même de l'école, notamment dans la pratique de la pédagogie coopérative, de l'entraide ou du

tutorat où les élèves sont sollicités comme experts, notamment aussi dans les collaborations, entre enseignant-e-s, entre élèves, entre enseignant-e-s et élèves, entre enseignant-e-s et directions. Pour ce faire, il faut être conscient des libertés dont on dispose.

Si la nouvelle stratégie de la formation n'envisage plus de nouvelles réformes structurelles pour l'école obligatoire, ce n'est pas pour rien : mon but est clairement de permettre aux enseignantes et enseignants, en lieu et place de s'engager dans des « chantiers » prescrits par le canton, de mettre leur énergie dans la réflexion et le développement de leur enseignement, j'ai envie de dire de leur école. Lors des manifestations organisées par le canton, par le biais de courts-métrages qui seront présentés chaque année (les premiers se trouvent déjà sur notre site internet), nous voulons montrer ce qui se fait dans les écoles bernoises, sans vouloir désigner

« Il s'agit d'une invitation, pas d'une obligation – que participent ceux qui en ont envie ! »

« les meilleurs » – il ne s'agit pas d'un concours couronné d'un « prix de la meilleure école ». Nous voulons jeter un regard ému sur les petites et les grandes belles choses qui se font dans notre école. Pour vous permettre d'échanger, pour vous donner envie, pour vous aider à répondre aux défis de l'école, pour vous présenter de bonnes méthodes permettant, par exemple, de vous soulager quand la tâche devient trop lourde.

C'est dans cet esprit que j'aimerais discuter avec vous à propos des espaces de liberté qu'offre le système scolaire bernois et le plan d'études et, si nécessaire, agrandir ces espaces. Il s'agit d'une invitation, pas d'une obligation – que participent ceux qui en ont envie ! Pour moi, c'est une perspective très motivante des prochaines années – et pour vous ?



Nachsitzen im Schulzimmer

Strafen und belohnen

Konsequent – aber nicht pedantisch

Iris Frey

Tonobjekte: büro z*

Während Jahrhunderten waren Körperstrafen für Kinder und Jugendliche in der Schule gang und gäbe – auch für ungenügende Leistungen. Wer fleissig war und brav, erhielt eine Belohnung. Heute stellen etliche Theoretiker und Praktikerinnen den Sinn und Zweck von Strafen generell in Frage. Andere machen sich Gedanken, wie Strafe und Belohnung sinnvollerweise zur Anwendung kommen und wo die Grenzen liegen.

* Für die Tonobjekte liess sich büro z vom Schweizer Künstlerduo Fischli/Weiss inspirieren. Namentlich von ihrer Arbeit «Plötzlich diese Übersicht», 1981.

Im Jahr 1820 bilanzierte der schwäbische Schulmeister Johann Jakob Haeberle die Strafen, welche er in seiner 51½-jährigen Amtsführung verteilt hatte: 911 517 Stockschläge, 24 010 Rutenhiebe, 20 989 Pfötchen und Klapse mit dem Lineal, 136 715 Handschmisse, 10 235 Maulschellen, 7905 Ohrfeigen, 1 115 800 Kopfnüsse, 12 763 Notabenes (Denkzettel) mit Bibel, Katechismus, Gesang- und Grammatikbuch (weil die Bibel den Anstrengungen nicht gewachsen war, brauchte Haeberle alle zwei Jahre eine neue), 777 Knaben auf Erbsen knien lassen, 613 auf einem Stück Holz knien lassen, 5001 den Esel tragen, 1707 die Rute hoch halten.¹

Aber auch in schweizerischen Schulstuben waren Körperstrafen gang und gäbe, wie die Grabinschrift des Winterthurer Lehrers Hans Kugler belegt:

*«Hier ruht nach langer Arbeit sanft genug,
Der Orgel, Weib und Kinder schlug.»²*

Prügel für ungenügende Leistungen

Geprügelt wurden die Kinder nicht nur fürs Stören und Streichspielen, sondern auch für ungenügende Leistungen. Wer einen Bibelvers oder ein Gedicht nicht auf-sagen konnte, einen Ton nicht traf oder beim Rechnen versagte, kriegte es mit dem Lehrer oder, im Kanton Bern, mit der «Lehrgotte»³ zu tun; später mit dem Schulvorsteher, dem Zuchtmeister oder dem Schuldiener, die den Lehrpersonen ab dem 19. Jahrhundert die Bestrafung abnahmen.⁴ Strafen gehörten zum Schulalltag wie das Amen zum Gebet. Lehrer Haeberle muss ca. alle drei Minuten zugeschlagen haben, um seine Bilanz zu erreichen. Auch Heinrich Pestalozzi befürwortete die Körperstrafe und stellte sich damit den Ansichten von Jean-Jacques Rousseau entgegen, der als Erster den erzieherischen Wert der Strafe in Frage stellte.⁵

Bereits ab dem 18. Jahrhundert waren in der Schule auch Belohnungssysteme geläufig. Auf der Meritentafel, auf der alle Kinder namentlich aufgeführt waren, wurden neben den Namen eiserne Nägel für Trägheit und schlechte Leistungen eingeschlagen, messingene und goldene für Fleiss und gute Leistungen.⁶ Die sogenannten Fleissbildchen hielten sich als Belohnung bis in die 1950er-Jahre.⁷ Das älteste soll 1783 in Form eines Kupferstichblättchens an einer Hamburger Schule ausgegeben worden sein, mit der Inschrift: «Beweis, dass Vorzeiger dieses, mein lieber Schüler sich diese Zeit über in meiner Schule ganz besonders gut verhalten ...». Auf die Fleissbilder aus Kupfer folgten papierene; später Kleber von Blümchen, Sternchen, Smiley, die bis heute zum Einsatz kommen.

Menschenbild prägt Erziehungsstil

Wer kennt nicht den Suppenkaspar, der seine Suppe verweigert und innerhalb von wenigen Tagen verhungert; oder Paulinchen, die bis auf die Schuhe verbrennt, weil sie mit dem Feuer spielt. Die Figuren aus Struwwelpeter stehen für ein negatives, defizitorientiertes Menschenbild. Kinder sind unwissend und faul, wollen nicht lernen und müssen mit harten Massnahmen von aussen auf den richtigen Weg geführt werden.⁸ Ein Menschenbild, das gut zum autoritären Erziehungsstil passt, wie er bis Mitte des

20. Jahrhunderts weit verbreitet war. Strafe und Belohnung haben bei diesem Stil eine psychologische Rechtfertigung: Das Kind könnte anders, wenn es nur wollte. Und wenn es drastisch genug bestraft wird, kommt die Verhaltensänderung automatisch. Es gilt das Prinzip «no pain, no gain».

Bereits Anfang des 20. Jahrhunderts leiteten die schwedische Lehrerin Ellen Key und die italienische Kinderärztin Maria Montessori eine Gegenbewegung ein. Statt dressieren wollten sie Kindern die Möglichkeit geben, sich aus sich selbst heraus zu entwickeln. Die Idee des antiautoritären Erziehungsstils war geboren. Ein starker Impuls kam Anfang der 1960er-Jahre vom englischen Summerhill, wo Alexander Neill sein antiautoritäres Schulerperiment lebte. Zwang, Einschränkungen und Strafe waren in Summerhill undenkbar. Weil vielen Gefolgen von Alexander Neill, Lehrpersonen wie Eltern, dessen natürliche Autorität fehlte, kehrten etliche jedoch nach kurzer Zeit entnervt und enttäuscht zu traditionellen Erziehungsstilen zurück.⁹

Strafe muss sein! – muss Strafe sein?

Seit den 1970er-Jahren gilt zumindest die Körperstrafe in Europa «als barbarisches Relikt vergangener Zeiten und wird mit Kindesmisshandlung oder gar mit sexuellem Missbrauch von Kindern gleichgesetzt».¹⁰ Das schweizerische Strafgesetzbuch verbietet körperliche Gewalt, und auch die meisten Schulgesetze enthalten einen solchen Passus.

Aber auch andere als Körperstrafen werden kontrovers diskutiert. Die Stimmung habe von der «Notwendigkeit der Strafe» zur «Fragwürdigkeit der Strafe» umgeschlagen, schreibt Jürg Rüedi, Erziehungswissenschaftler und Buchautor, und listet eine Reihe von Argumenten auf, die er und andere Fachleute *gegen* eine Bestrafung ins Feld führen.¹¹ Hier ein Zusammenzug:

- 1 Heinrich Stephani, Nachweisung, wie unsere bisherige unvernünftige und zum Teil barbarische Schulzucht endlich einmal in eine vernünftige und menschenfreundliche umgeschaffen werden könne und müsse. 1827.
- 2 Richard Wrede, Die Körperstrafen bei allen Völkern. Von der Urzeit bis zum 20. Jahrhundert. Maastricht, 1908 (Nachdruck 2004, Marix Verlag, Wiesbaden); S. 453.
- 3 Vgl. www.berndeutsch.ch.
- 4 Anja Gemperle, Wie war das früher? – Strafen und Belohnungen im 13. bis 19. Jahrhundert, in: *Schulaktiv*, Heft 03, September 2012, S. 5.
- 5 J.J. Rousseau, *Emilie oder über Erziehung*, Paderborn 1971.
- 6 ebenda.
- 7 www.wikipedia.ch, Stichwort Fleissbildchen.
- 8 Kaspar Baeschlin, Marianne Baeschlin, Walter Spiess, *Strafe muss sein ... muss Strafe sein?* aus: *Pädagogik* 11/06, S. 38–43.
- 9 ebenda.
- 10 de.wikipedia.org/wiki/Körperstrafe.
- 11 Jürg Rüedi, *Wie viel und welche Disziplin braucht die Schule?* Verlag Hans Huber, 1. Auflage 2011, S. 199.
- 12 Jürg Rüedi: *Zur Bedeutung positiver Beziehungen für die Klassenführung und den Umgang mit Unterrichtsstörungen*. In: *Schulpädagogik heute*, 10/2014, 5. Jg.
- 13 ebenda.
- 14 Gert Lohmann, *Mit Schülern klarkommen*, 2003, S. 96 f.
- 15 Jürg Rüedi, *Wie viel und welche Disziplin braucht die Schule?* Verlag Hans Huber, 1. Auflage 2011, S. 194.

- Strafende Erzieherinnen und Erzieher seien keine Vorbilder für soziales Verhalten, sondern für Aggression und Gewalt, für geringe Selbstkontrolle, Quälereien oder gar Sadismus.
- Bestrafung lenke die Aufmerksamkeit der anderen Schülerinnen und Schüler auf das unangemessene Verhalten; dies könne zu einer Verstärkung des Verhaltens führen.
- Sie vermindere die Selbstachtung von Jugendlichen und verstärke ungünstige Elemente ihres Selbstkonzeptes.
- Bestrafung führe meist nicht zu einer Auslöschung unangemessener Verhaltensweisen; sie unterbinde nur ihre Realisierung.
- Häufig verschlechterten sich durch Strafen die Beziehung zwischen Lehrperson und Jugendlichen.

Auf dem Weg zu positiven Beziehungen

Schlechte Beziehungen erschweren oder verhindern eine gute Zusammenarbeit. Das gilt auch für die Schule. Für Jürg Rüedi sind positive Beziehungen «das Fundament für eine gelingende Klassenführung sowie für einen produktiven Umgang mit Unterrichtsstörungen»¹². Die grosse Bedeutung einer guten Beziehung ist notabene keine Entdeckung der modernen Erziehungswissenschaften. Bereits Augustus hat die pädagogische Liebe als elementare Voraussetzung für das Gelingen von Erziehung betrachtet; in jüngerer Vergangenheit Pestalozzi oder Ghandi.¹³

Positive Beziehungen sind geprägt von Verständnis und Wertschätzung, sind sich Jürg Rüedi und andere einig. Dabei gibt es Tausende von Möglichkeiten, Wertschätzung auszudrücken. In positiven Beziehungen ver-

ändert sich auch das Wesen der Belohnung: ein konstruktives Feedback, ein Lob, das im richtigen Verhältnis zu einer Leistung steht, ersetzt das Fleissbildchen, steht für die Belohnung in der Schule heute.

Strafen und «belohnen» konkret

Konkrete Empfehlungen für die Wertschätzung von Schülerinnen und Schülern liefert etwa Gert Lohmann¹⁴: indem man ihre Namen rasch auswendig lerne, Interesse an ihrer Welt zeige, mehr positive als negative Rückmeldungen gebe oder hie und da etwas Privates erzähle. Gute Erfahrungen machen viele Lehrpersonen mit Klassenregeln, die demokratisch erarbeitet werden, und gemeinsamen Abmachungen, wie Verstösse dagegen geahndet werden. Wichtig findet Jürg Rüedi, dass die Lehrperson konsequent sei – trotzdem nicht pedantisch.

Unter dem Oberthema «Klassenführung» werden angehende Lehrerinnen und Lehrer in der Ausbildung auch an die Themen Strafen und Belohnen herangeführt, erhalten Konzepte, Strategien und Techniken, die einen möglichst störungsfreien Unterricht ermöglichen sollen (vgl. Beitrag Martin Werder, S. 16). Wie dies am besten gelingt, dürfte sich allerdings erst in der Praxis zeigen. Denn die Wirksamkeit von Massnahmen hängt ganz eng mit der inneren Haltung, der Persönlichkeit und den Werten einer Lehrperson zusammen. Ein passendes System zu finden, ist ein stetiger Prozess, der Offenheit braucht. Und mit den Worten von Jürg Rüedi: «Gerade auf dem Feld der Strafen sollten Pädagoginnen und Pädagogen selber ihren Weg finden, ohne sich zu rasch durch Dogmen und Zeitgeistströmungen beeinflussen oder beeindrucken zu lassen»¹⁵.

Synthèse Etre conséquent, mais pas formaliste

Pendant des siècles, les châtements corporels étaient courants dans les écoles; les élèves en recevaient également si leurs performances étaient insuffisantes. Depuis les années 1970, ces châtements sont cependant considérés, en Europe, comme des vestiges barbares du passé et assimilés à de la maltraitance. Le Code pénal suisse interdit dès lors la violence physique et la plupart des textes législatifs régissant l'école obligatoire comportent des dispositions en la matière. En règle générale, les punitions font aussi l'objet de discussions controversées. Jürg Rüedi,

spécialiste en sciences de l'éducation et auteur, écrit que les mentalités sont passées de la «nécessité de la punition» à la «remise en question de la punition». Il donne en outre une liste d'arguments en défaveur de la punition. Il explique ainsi que les éducateurs et éducatrices qui donnent des punitions ne montrent pas quel est le bon comportement social à adopter, mais sont des exemples d'agression et de violence. Il ajoute qu'infliger des punitions attire l'attention des élèves sur les comportements inadaptés, ce qui peut selon lui renforcer ces derniers. Il relève enfin que les punitions écorchent l'amour-propre des en-

fants et des jeunes et consolident des éléments néfastes de l'image qu'ils se font d'eux-mêmes. De nos jours, il est essentiel que les éducateurs et éducatrices entretiennent de bonnes relations avec les enfants à leur charge pour que l'éducation de ces derniers porte ses fruits. Il est ainsi admis que des rapports positifs sont caractérisés par la compréhension et l'estime. Ce type de rapports modifie en outre la nature des encouragements donnés par les éducateurs et éducatrices: un feed-back constructif ou un compliment proportionné aux prestations fournies remplace les «récompenses» d'antan.



«Himmugüegeli» bekommen



Bettina Aydogdu, Klassenlehrerin 4.-6.b, Schulhaus Wylergut, Bern

Strafen und belohnen Austausch im Team ist wichtig

Interview mit Bettina Aydogdu: Iris Frey
Foto: Pia Neuenschwander

Strafen und belohnen – wie wichtig sind diese Themen in Ihrem Schulzimmer?

Den Schülerinnen und Schülern ist wichtig, dass ich reagiere, wenn beispielsweise die Hausaufgaben nicht gemacht wurden oder wenn jemand dauernd die Klassenregeln bricht. Es ist zwar nicht ein Dauerthema, aber es gehört zum Schulalltag. Spannend ist jeweils auch, wenn man die Kinder fragt, wie Strafen oder Konsequenzen aussehen würden, wenn sie diese selber bestimmen könnten. Sie gehen ganz schön hart mit sich selber ins Gericht.

Wann belohnen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler?

Mit meinem Straf- und Belohnungssystem werden auch Schülerinnen und Schüler belohnt, welche die Hausaufgaben oder das Material dabei haben und sich grundsätzlich an die Regeln halten. Wenn etwas sehr toll war, kann auch ganz spontan eine Belohnung folgen.

Wie kann eine Belohnung aussehen?

Ich habe eine Geschenkbox, aus der man sich eine Belohnung aussuchen kann. Aber Belohnungen können auch anders aussehen: In einem anderen Zimmer arbeiten dürfen, etwas helfen, für die Klasse kopieren gehen, das Zimmer umgestalten etc.

Wann greifen Sie zu einer Strafe?

Wenn Schülerinnen und Schüler den Unterricht stören, sich selber oder andere zu sehr ablenken. Auch für unerledigte Hausaufgaben oder «Ämtli» gibt es eine Strafe.

Welche Strafen sind sinnvoll?

Das ist immer wieder ein grosser Diskussionspunkt. Es gibt Momente, in denen das Wiedergutmachen im Vordergrund steht. Es gibt auch Strafen, die man gemeinsam mit dem Schüler aushandeln sollte. Daneben vergebe ich auch «altbekannte» Strafaufgaben: Einen Text abschreiben und von den Eltern unterschreiben lassen. Hier könnte man auch lange über Sinn und Unsinn diskutieren ...

Haben Sie ein Modell mit abgestuften Strafen?

Nein, ich möchte je nach Situation reagieren können. Natürlich sollten die Strafen nicht willkürlich sein. Ähnliche «Vergehen» will ich ähnlich bestrafen.

Welches ist die härteste Strafe?

Das ist von der Situation und von der Schülerin oder dem Schüler abhängig.

Wie ist das Verhältnis von Belohnen und Bestrafen?

Grundsätzlich sollte die Belohnung vielleicht stärker im Zentrum, stehen als dies im Berufsalltag der Fall ist. Man sagt ja, auf eine Kritik sollte fünf Mal ein Lob kommen.

Mit Disziplinproblemen muss man nicht «fertig werden», man muss sie verhindern – teilen Sie diese Meinung?

Ja – es gibt viele Möglichkeiten, damit Disziplinprobleme gar nicht erst auftreten oder besser abgedeckt werden können. Zu nennen sind Stichworte wie Sitzordnung, Arbeitsorganisation, Gruppenbildung. Überlegungen dazu gehören zum Lehralltag und finden automatisch statt.

Wie wichtig sind positive Beziehungen für einen guten Umgang mit Unterrichtsstörungen?

Sehr wichtig! Positive Beziehungen schaffen eine solidere Basis, auf die man zurückgreifen kann. Ich reagiere wohlwollender und kann ein Verhalten anders einordnen. Zudem bin ich offener für kreative Lösungsansätze.

Wie wurden Sie in der Ausbildung darauf vorbereitet, zu strafen und zu belohnen?

Am meisten geholfen haben mir während meiner Ausbildung die Praktika bei den verschiedenen Lehrpersonen. So konnte ich miterleben, wie unterschiedlich die Sichtweisen und Denkansätze zu diesem Thema sind. Ich habe viele verschiedene Straf- und Belohnungssysteme gesehen und ausprobiert und natürlich auch verschiedene Umsetzungen in Bezug auf Unterrichtsstörungen miterlebt und kennengelernt. Mein Handlungsrepertoire konnte ich so erweitern und das mitnehmen, was für mich stimmt und machbar ist.

Wo bzw. wie haben Sie sich in diesen Themen weiterentwickelt?

Der Austausch im Team und auch mit den anderen Lehrpersonen des Schulhauses ist für mich sehr wichtig und wertvoll und liefert immer wieder neue Ansätze.



Strafen und belohnen

Mit gemeinsam vereinbarten Regeln braucht es kaum Strafen

Interview: Martin Werder

Fotos: Pia Neuenschwander

Welche Formen des Strafens und Belohnens sind sinnvoll? EDUCATION hat sich mit Kirsten Herger, Dozentin am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern, und Bruno Grossen, Dozent am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern, unterhalten. Ihr Fachgebiet ist das Klassenmanagement.

Was haben Sie jeweils getan, wenn Sie eine neue Klasse übernommen haben? Die Verhaltensregeln für den Unterricht erklärt?

Bruno Grossen Das Thema Regeln ist sehr wichtig am Anfang eines Schuljahrs. Es ist jedoch nicht zielführend, den Lernenden in der ersten Lektion einen zweiseitigen Regelkatalog abzugeben. Das Problem ist: Dieser wird ihnen von aussen aufge-

zwungen, daher werden sie ihn immer von Neuem wieder hinterfragen. Eine gute Methode ist, einen Grossteil der Regeln gegenseitig auszuhandeln, zum Beispiel in der Landschulwoche zu Beginn des Schuljahrs. Ausgangspunkt könnten folgende Fragen sein: Welche Erwartungen haben die Lernenden an den Unterricht und an das Verhalten der Lehrperson? Welche Erwartungen habe ich als Lehrperson an das Verhalten der Lernenden im Unterricht und gegenüber andern Lernenden? Lernende wollen mitbestimmen, das ist für mich der entscheidende Punkt.

Kirsten Herger Als Lehrperson bin ich Teil der Klasse, deshalb müssen wir gemeinsam festlegen, wie wir funktionieren wollen. Möglich ist ein solches Klassengespräch schon ab dem Kindergarten.

Was sollen Strafen erreichen?

Kirsten Herger Oder anders formuliert: Was unternehmen wir, wenn die Regeln nicht eingehalten werden? Auch diesen kritischen Punkt müssten wir mit einer Klasse klären. Die Strafe muss für die Kinder oder Lernenden einleuchtend und verbindlich sein.

Bruno Grossen Hauptziel muss ein Klima sein, in dem wir gut zusammenarbeiten können. Regeln dienen der Prävention von Streit und Unruhe, bei denen wir sehr viel Energie verbrauchen. Klar ist: Wenn wir ein von allen akzeptiertes Regelsystem aufstellen, braucht es kaum Strafen. Meine Lieblingsbelohnung ist Lob, meine Lieblingsstrafe ist ein klares Nein zu gewissen Verhaltensweisen.

Kirsten Herger Wenn eine Regel immer wieder gebrochen wird, dann ergibt es Sinn, mit einem Kind die Gründe zu erörtern. Vielleicht ist auch



Wie gelingt die Klassenführung? Bruno Grossen und Kirsten Herger im Gespräch mit EDUCATION.

die Regel zu wenig einleuchtend. Vergisst ein Kind zum Beispiel des Öftern die Hausaufgaben, ist es angebracht, ihm eine Strategie mitzugeben, wie es sich besser organisieren kann. Wenn es sein Verhalten wirklich korrigiert, müsste es entsprechend belohnt werden.

Bruno Grossen Ein unterstützendes Coaching-Gespräch bewirkt bei vergessenen Hausaufgaben mehr, eine Strafe hingegen ist kontraproduktiv. Wenn jedoch die halbe Klasse die gestellten Aufträge nicht erfüllt und damit eine gemeinsam gesetzte Regel bricht, dann bringe ich den Fall vor den Klassenrat, wo wir die Vorkommnisse diskutieren und gemeinsam eine Strategie vereinbaren.

Wie werden die Studierenden in die Thematik Regeln, Strafen, Konsequenzen eingeführt?

Kirsten Herger Ich unterrichte für Erstsemestrige das Modul Unterrichten 1, in dem die Klassenführung ein zentrales Thema ist. Parallel dazu besuchen die Studierenden ein Praktikum, sodass Theorie und Praxis eng miteinander verzahnt sind. Die Studierenden erhalten so Einblick in verschiedenste Regelsysteme mit damit verbundenen Konsequenzen. Diese werden in den Veranstaltungen dis-

kutiert. Da jede Klasse wieder anders zusammengesetzt ist und sich anders entwickelt, ist es nicht möglich, den Studierenden ein fertiges Regelsystem vorzugeben. Klassenführung ist eine Kompetenz, an der die Studierenden während des ganzen Studiums weiterarbeiten.

Bruno Grossen Eine Regel oder Verhaltensweise habe ich in der Praxis konsequent durchgesetzt: Wenn jemand spricht, hören die andere zu. Diese Regel ist unverhandelbar. Solche klaren Grundhaltungen versuche ich auch Praktikantinnen und Praktikanten mitzugeben. Als Lehrpersonen müssen wir darauf achten, die eigene Glaubwürdigkeit zu bewahren.

Wie eine Klasse geführt wird, ist für Lehrpersonen ein wichtiges Thema. Woran sollen sich junge Lehrpersonen oder Studierende orientieren?

Bruno Grossen In der Schule unterrichten wir und leiten eine Klasse, daher braucht es ein Führungsverständnis. Daraus ergeben sich einige grundlegende Fragen zur Klassenführung: Welchen Stil pflege ich? Wie dominant bin ich, wo lasse ich die Lernenden selbst bestimmen? Wenn ich als Lehrperson meine Werkzeugkiste öffne, dann muss ich das ge-

Bruno Grossen ist Dozent am Institut für Weiterbildung und Medienbildung, Fachbereich Sek II, der PHBern. Er bietet Weiterbildungskurse zu den Themen Führungsverständnis und Klassenmanagement an.

Kirsten Herger ist Dozentin am Institut für Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern. Sie führt Lehrveranstaltungen für Erstsemestrige mit dem Schwerpunkt Unterrichtsplanung und Klassenführung durch.

wählte Instrument bewusst anwenden, damit die Lernenden Klarheit haben, was von ihnen erwartet wird. Denn ich erwarte eine gewisse Verbindlichkeit, dass mein Auftrag ausgeführt wird.

Kirsten Herger Es wäre falsch, in der Grundausbildung eine bestimmte Art der Klassenführung vorzugeben. Essenziell ist, dass die Studierenden oder eine junge Lehrperson selbst definieren, was ihnen in Bezug auf die Klassenführung wichtig ist: zum Beispiel, dass die Arbeitsanweisung «Stillsein in der Einzelarbeit» befolgt wird. Als Lehrpersonen ist es unsere Aufgabe, uns in unterschiedliche Per- ▶

spektiven einzufühlen und angemessene Regeln festzulegen. Flüstern während der Einzelarbeit ist in Klassen teilweise erlaubt. Wie sehr ich dies als Lehrperson zulasse, hängt davon ab, was ich mit der Einzelarbeit erreichen möchte.

Wie wichtig sind Beziehungen in Zusammenhang mit der Klassenführung?

Bruno Grossen Beziehungen sind das A und O. Dass ich eine gute Beziehung zu den Lernenden aufbauen kann, ist ein entscheidender Faktor. Wer keine Beziehungen herstellen kann, wird im Unterricht immer Probleme haben. In den Brückenangeboten begegne ich Jugendlichen mit schwierigen Bildungsbiografien. Beziehungsarbeit ist bei uns das Hauptthema.

Kirsten Herger Mit einer guten Beziehung zur Klasse lege ich die Basis für das Wohlbefinden und für ein gutes Lernklima. Wenn Lehrperson und Klasse nicht harmonieren, dann beeinträchtigt dies das Lernen als Ganzes.

Bruno Grossen Das Fundament ist, dass ich als Lehrer ein grundlegendes Interesse an meinen Lernenden zeige. Ich meine damit ein Interesse am Individuum, an ihrer Eigenart an ihren Stärken und auch an den Schwächen. Schon nur eine kleine, ernst gemeinte Nachfrage am Tag nach einer Schnupperlehre bewirkt viel. Diese Aufmerksamkeit erfahren sie als Wertschätzung.

In vielen Klassen besteht ein Bonus-Malus-System mit Steinen oder Strichen, mit denen das Verhalten belohnt oder bestraft wird. Wie zielführend ist dies?

Kirsten Herger Belohnungs- und Bestrafungssysteme erfordern viel Bewirtschaftungsaufwand. Hinzu kommt, dass Gerechtigkeit schwierig herzustellen ist und ich etwas übersehen kann. Einige Kinder sind sehr gewissenhaft, andere haben Mühe, aufmerksam zu sein. Wer viele Steine verliert, wird schliesslich gleichgültig

und resigniert. Für diese Kinder braucht es andere Lösungen, wie z. B. die Möglichkeit, die Steine wieder zurückzugewinnen. Belohnungen sind grundsätzlich pädagogisch sinnvoller und wirksamer als Bestrafungen.

Bruno Grossen Statt die Kinder zu fördern, muss die Lehrperson bei diesen Belohnungs- und Bestrafungssystemen laufend kontrollieren und beurteilen. In den BVS-Schuljahren begegne ich Lernenden, die in ihren Klassen oft alle Steine abgeben mussten. Das Versagen hat sie geprägt.

Sind Standardstrafen wie Nachsitzen vertretbar?

Kirsten Herger Die zentrale Frage ist, ob ich mit Nachsitzen erreiche, dass die Hausaufgaben künftig erledigt werden. Vermutlich nicht, weil damit das Problem nicht behoben ist, denn vielleicht fehlt dem Kind zuhause die notwendige Unterstützung. Solche Standardstrafen ergeben wenig Sinn, weil sie mit dem Vergehen nichts zu tun haben.

Bruno Grossen An unserer Schule sind wir dem Problem der vergessenen Hausaufgaben auf den Grund gegangen. Fazit eines Gesprächs war: Die betroffenen Lernenden schaffen es nicht, zu Hause ihre Hausaufgaben zu erledigen. Statt Nachsitzen haben wir Ihnen ein Zeitgefäss am Nachmittag in der Schule angeboten, wo sie ihre Arbeiten unter Aufsicht eines Lehrers zu Ende führen können.

Klar ist: Wenn ich schon strafen muss, dann sollte ich meine Emotionen kontrollieren und die Strafe ohne beleidigende Worte aussprechen. Wenn die Lehrerin oder der Lehrer straft, dann schauen alle Lernenden genau hin, wie beim Schiedsrichter im Fussballstadion.

Konkrete Fragen zum Thema Strafen und belohnen können auch auf dem Forum für Lehrpersonen gestellt werden: www.lehrperson-bern.ch/forum.html

Drei Runden ums Schulhaus rennen





«Ich will mich bessern»



Martin Hagi, Sekundarlehrer in Aarberg und Praxislehrperson mit erweitertem Auftrag an der PHBern

Strafen und belohnen Gelbe und rote Karten

Interview mit Martin Hagi: Iris Frey

Foto: Pia Neuenschwander

Strafen und belohnen – wie wichtig sind diese Themen in Ihrem Schulzimmer?

Diese Themen müssen in jedem Schulzimmer Platz haben. Wichtig ist für mich, dass die Schülerinnen und Schüler genau im Bild sind, wann und warum es zu einer Strafe kommt.

Wann belohnen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler?

Ich habe den Brauch eingeführt, die Schülerinnen und Schüler an gewissen Tagen wie dem «Samichlousetag», dem ersten Schultag im Schuljahr oder an Ostern ein bisschen zu verwöhnen. Es dünkt mich wichtig, ab und zu die Klasse als Ganzes zu belohnen.

Wie kann eine Belohnung aussehen?

Gute Schulleistungen lobe ich vor allem mit Worten und möchte den Jugendlichen so zu verstehen geben, was alles möglich ist mit etwas Fleiss und Einsatz. Bei tollen

Einsätzen – nicht für Schulleistungen! – wie bei Verkäufen von WWF-Marken, Schoggitalern etc. – belohne ich die besten Verkäuferinnen und Verkäufer mit kleinen Preisen.

Wann greifen Sie zu einer Strafe?

Wir haben in unserem Schulhaus Regeln, wie wir zusammen umgehen. Jede Klassenlehrperson stellt zusammen mit ihrer Klasse zusätzlich Klassenregeln auf. Bei Regelverletzungen greife ich zu einer Strafe – aber möglichst nicht überstürzt: weil die Gefahr gross ist, dass eine Strafe «aus dem Moment heraus» ungerecht ist.

Welche Strafen sind sinnvoll?

Die Strafe soll etwas Sinnvolles beinhalten, wie etwa Aufräumen im Materialraum, neue Bücher stempeln, Bälle aufpumpen etc. Unsinnige Strafen, wie sie in meiner Schulzeit üblich waren, z. B. 100 Mal den Satz schreiben «Ich will mich bessern», verurteile ich aufs Schärfste.

Haben Sie ein Modell mit abgestuften Strafen?

Als Fussballer kann ich die oft sehr fussballbegeisterten Knaben und Mädchen mit gelben und roten Karten gut abholen; das Strafsystem darf aber nicht zu kompliziert und undurchsichtig sein: Es muss genau festgelegt werden, welche Regelverletzungen eine gelbe Karte zur Folge haben (z. B. Aufgaben vergessen, Material nicht bereit) und welche eine rote (3 gelbe Karten).

Welches ist die härteste Strafe?

Beim Abwart jäten oder Mithilfe bei den Putzarbeiten sind die «härtesten» Strafen.

Wie ist das Verhältnis von Belohnen und Bestrafen?

«Belohnen» kommt in der Oberstufe sicher weniger oft vor als in der Unterstufe. Immer wieder wird man in Elterngesprächen darauf aufmerksam gemacht, die Schülerinnen und Schüler würden zu wenig gelobt. Das stimmt wohl nur teilweise – weil viele von positiven Bemerkungen weniger zu Hause erzählen als von Strafen.

Mit Disziplinproblemen muss man nicht «fertig werden», man muss sie verhindern – teilen Sie diese Meinung?

Nicht alle disziplinarischen Probleme lassen sich verhindern: Je nach Zusammensetzung und «Chemie» einer Klasse, gibt es ab und zu disziplinarisch schwierige Situationen, die man so gut wie möglich zu lösen versucht.

Wie wichtig sind positive Beziehungen für einen guten Umgang mit Unterrichtsstörungen?

Je besser das Verhältnis zwischen Lehrperson und Schülern ist, desto besser können Unterrichtsprobleme gelöst werden. Das Schönste ist für mich, wenn sich nach einer Strafe alle wieder gut verstehen, wenn man wieder zur «normalen Schultagesordnung» übergehen kann.

Wie wurden Sie in der Ausbildung darauf vorbereitet, zu strafen und zu belohnen?

Soweit ich mich an meine Ausbildung, die fast 40 Jahre zurückliegt, erinnere, wurden solche Themen fast nie diskutiert. Als junge Lehrperson ist man in solchen Fragen recht «einsam» geblieben und überfordert gewesen.

Wo bzw. wie haben Sie sich in diesen Themen weiterentwickelt?

Ratschläge von älteren Kolleginnen und Kollegen oder auch Kurse im grossen Angebot der Weiterbildung wie auch jeder neue «Vorfall» in den Klassenzimmern haben mich persönlich weitergebracht.

Punir et récompenser

Comment sécuriser un espace favorable aux apprentissages et à la citoyenneté ?

Guy Lévy

Nos souvenirs scolaires les plus éloignés ont souvent à voir avec la punition et la récompense. Deux mots liés à l'Histoire de l'école, liés à nos histoires d'école, deux mots à la fois tellement simples et clairs, à la fois tellement complexes et flous dès qu'on essaie de mieux les saisir, accompagnés de concepts périphériques comme la justice et l'injustice, l'arbitraire et la réparation, la honte et même la fierté, la stigmatisation, et j'en passe. Suffisamment d'inclartés pour en parler avec Corinne Fellmann, enseignante spécialisée, et Pierre Heimberg, enseignant primaire.

Visiblement, les concepts de punition et de récompense n'ont pas de sens en soi mais s'inscrivent, ou pas, dans la vie quotidienne de la classe, dans les itinéraires que les enseignants ont décidé d'emprunter, dans les dispositifs qu'ils ont décidé de mettre en place. Au risque sinon de ne devenir que deux outils déconnectés apparemment pratiques et apparemment efficaces, pour assurer le déroulement apparemment normal des événements, pour apparemment gagner du temps.

Deux histoires

Vous avez dit déroulement normal des événements... Dans les métiers de l'humain en général, dans l'enseignement en particulier, Corinne Fellmann en est convaincue, il n'y a pas vraiment de place pour le déroulement normal des événements : pour être normaux, les événements devraient être prévisibles et maîtrisés. Or enseigner voudrait qu'on admette au départ plutôt la non-maîtrise comme atmosphère du métier, donc la remise en question comme compagne de route. On peut essayer de comprendre, on peut interpréter, émettre des hypothèses pour mieux saisir. Les événements se déroulent sur un horizon flou. Ainsi soit-il ou plutôt ainsi en est-il ! C'est ce qui rend le métier de l'humain si attractif et si compliqué, à la fois conteur d'une humanité toujours accrochée à l'idée de mieux comprendre, d'apprendre le vivre ensemble et la citoyenneté, de s'émouvoir du Vrai, du Beau et du Bien, un métier à la fois dévoreur de temps et de disponibilité, de soirées, de week-ends et de vacances.

Corinne Fellmann est convaincue qu'il existe des chemins pour assurer la véritable présence des élèves, leur envie d'apprendre, leur respect de l'autre et de l'enseignant, leur respect du cadre, la reconnaissance de cha-

cun comme présence indispensable à la vie de la classe et à l'acquisition des apprentissages. Elle en est convaincue par la pratique régulière du Conseil de classe qui permet en plus de coconstruire le cadre et d'en coassurer le respect, de confirmer l'intérêt des apprentissages, la curiosité qui permet d'interroger la réalité et autrui, de mettre en place le vivre ensemble ; un conseil de classe qui oblige l'enseignant aussi à se mettre en jeu et en Je, à se risquer sur la piste de la non-maîtrise. Un conseil de classe qui n'exclut pas la punition mais peut souvent en faire l'économie et ainsi éviter les connotations lourdes

Enseigner voudrait qu'on admette au départ plutôt la non-maîtrise comme atmosphère du métier, donc la remise en question comme compagne de route.

qui ponctuent l'histoire de la punition dans le sens ou, par exemple, est puni celui qui a « fauté », qui « mérite » punition et avertissement aux parents et qui se retrouve souvent au centre d'une dynamique de stigmatisation.

Pierre Heimberg dit oui à la punition à plus d'un titre, celle, lourde, qui permet de protéger l'élève et le groupe classe, à ses yeux une punition à un moment donné incontournable et pratiquée non sans qu'un long itinéraire d'ouverture et de discussion ait eu lieu avant. Il dit oui à la punition qui consiste à faire venir un élève pour travailler en classe pour qu'il ne décroche pas et ne se retrouve pas dans une situation d'exclusion. Un dispositif qui demande du temps à l'enseignant mais probablement moins que le suivi d'un élève en train de décrocher. Il dit oui à la punition « temps d'arrêt », qui consiste à demander à un élève de sortir de la classe pendant 30 secondes, histoire de se

demande pas trop sérieusement s'il veut rejoindre tout de suite la classe ou pas. Vous avez dit punition? Les trois oui de Pierre Heimberg sont au service du vivre ensemble et des apprentissages, passent la rampe aux yeux des élèves et de leurs parents, font sens.

Il était une fois un instituteur...

Les trois oui de Pierre Heimberg sont crédibles aussi parce qu'ils sont portés par celui qui enseigne en 7^e et 8^e H le français, l'allemand, les mathématiques, les travaux manuels, la musique et l'éducation physique, devenant ainsi le point de repère incontournable des élèves et de leurs parents, celui qui connaît les élèves à travers les

facettes de six disciplines, qui a le temps de chercher et cultiver les compétences de chaque élève dans la continuité de la semaine, ces élèves qu'ils retrouvent en camps et en activités hors cadre. Un instituteur qui ouvre à la vie citoyenne et individuelle et qui, en plus, n'a pas oublié son enseignement d'il y a très longtemps en 7^e, 8^e, 9^e (9^e, 10^e, 11^e H) et à qui il arrive continuellement d'emmener ses élèves là où le plan d'études n'a pas prévu de les emmener, construisant avec eux cette communauté savante de la classe tant louée par Jean-Pierre Astolfi. Il était une fois l'instituteur, ainsi en était-il! Ainsi en est-il! La récompense alors apparaît dans la découverte du monde et sa compréhension, dans la reconnaissance accordée à chacun et chacun d'être indispensable à la vie de la classe.

La récompense alors apparaît dans la découverte du monde et sa compréhension, dans la reconnaissance accordée à chacune et chacun d'être indispensable à la vie de la classe.

Au-delà de la punition et de la récompense

Quelle que soit la porte d'entrée qu'on emprunte pour s'immiscer dans la vie scolaire, on retombe sur la globalité des enjeux de l'école, de l'enseignement et des apprentissages. Une fois de plus on constate que l'essentiel repose sur l'itinéraire que l'enseignant s'est construit parce que c'est l'itinéraire qui lui convient. Le problème n'est pas celui de savoir si on est pour ou contre la punition, pour ou contre la récompense, le problème est de savoir si punition et récompense ont une place cohérente.

Rien n'est dit, tout est à mettre à l'épreuve des faits et des pratiques. Elève de 11 ans dans le début des années soixante, je faisais tout pour être puni par une jeune enseignante que j'admirais.

Zusammenfassung Wie schafft man ein Klima, das dem Lernen und dem Bürgersinn förderlich ist?

Bestrafungs- und Belohnungskonzepte sind an sich sinnlos, gehören manchmal aber zum Alltag im Schulzimmer. Für Corinne Fellmann gibt es Mittel und Wege, die Präsenz der Schülerinnen und Schüler, die Freude am Lernen, den Respekt untereinander sowie den Respekt gegenüber der Lehrkraft und des Umfelds sicherzustellen. Das regelmässige Abhalten eines Klassenrats ist eine Möglichkeit, das Miteinander gemeinsam zu erleben. Ein Klassenrat zwingt die Lehrkraft, sich einzugeben, sich zu positionieren, das Risiko des Nicht-kontrollieren-Könnens ein-

zugehen. Der Klassenrat schliesst Bestrafungen nicht aus, kann sie einem aber manchmal ersparen und so Begleitvorstellungen vermeiden, die schwer auf der Geschichte der schulischen Bestrafung lasten. Pierre Heimberg bejaht Strafen in mehrfacher Hinsicht. Schwere Strafen, die dem Schutz des Schülers und der gesamten Klasse dienen, sind in seinen Augen Strafen, die ab einem bestimmten Zeitpunkt unausweichlich sind und ohne grosse Diskussionen erfolgen. Er bejaht auch Strafarbeiten im Klassenzimmer, damit der betroffene Schüler nicht aufgibt und ausgeschlossen wird. Für die Lehrkraft bedeutet dies einen zusätzlichen Zeitaufwand,

wahrscheinlich aber weniger als für die Betreuung eines Schülers nötig wäre, der bereits aufgegeben hat. Heimberg sagt auch Ja zu sogenannten Time-out-Strafen, die darin bestehen, den Schüler für dreissig Sekunden aus dem Klassenzimmer zu weisen – dreissig Sekunden, gerade genug, damit sich der Betroffene fragen kann, ob er sofort in die Klasse zurückkehren will oder nicht. Bestrafung ist nicht gleich Bestrafung! Die drei Strafen, die Pierre Heimberg bejaht, unterstützen das gemeinsame Leben und Lernen. Sie kommen aus der Sicht der Schülerinnen und Schüler sowie der Eltern an und sind somit sinnvoll.



Eva Walther, Sekundarstufe I, Schule Spiegel, Spiegel/Köniz

Strafen und belohnen «Welche Rolle habe ich?»

Interview mit Eva Walther: Mathias Marti
Foto: Pia Neuenschwander

Strafen und belohnen – wie wichtig sind diese Themen in Ihrem Schulzimmer?

Die Worte «Strafen» und «Belohnen» sind in meinem Schulalltag nicht verankert und kommen nur selten vor. Im Alltag geht es um das «Einhalten von Regeln» und um «Konsequenzen», wenn dies nicht passiert. Regeln einzuhalten erachte ich als selbstverständlich, daher gibt es auch kein Belohnungssystem.

Wann belohnen Sie Ihre Schülerinnen und Schüler?

Eine Klasse wird belohnt, wenn sie gemeinsam etwas Ausserordentliches erreicht hat. Dies kann in den Bereichen Sozial- oder Sachkompetenz sein.

Wie kann eine Belohnung aussehen?

Dies ist ganz individuell. Wir machen beispielsweise einen Winterspaziergang anstelle von einer Doppelstunde Deutsch, oder ich bringe für die Klasse ein Znüni mit.

Wann greifen Sie zu einer Strafe?

Die Jugendlichen kennen das Regelwerk der Schule. Sinnvoll ist wohl, dass es in allen Klassen, in allen Lektionen und bei allen Lehrpersonen dasselbe ist. Als Lehrperson «vertrete» ich dieses Regelwerk und wende es an.

Bei schwerwiegenden Grenzüberschreitung ist es für mich wichtig, sofort zu handeln. Da unterbreche ich den Unterricht auch mal und hole mir, wenn nötig, Unterstützung bei einem Kollegen oder bei der Schulleitung.

Welche Strafen sind sinnvoll?

Auf eine Zuwiderhandlung muss eine angemessene Konsequenz folgen. Dass es passiert, ist wichtiger als, wie es passiert.

Haben Sie ein Modell mit abgestuften Strafen?

Ja. Wir evaluieren dieses Modell jedes Jahr und passen es fürs neue Schuljahr an.

Welches ist die härteste Strafe?

Bei einem schwerwiegenden Vorfall werden die Schulleitung und Eltern informiert und der/die Schüler/in darf für ein paar Tage nicht zur Schule kommen. Es werden auch klare Verhaltensziele formuliert, die von der Schulleitung überprüft werden.

Wie ist das Verhältnis von Belohnen und Bestrafen?

Ausserordentliche Leistungen kommen zum Glück mehr vor als schwerwiegende Vorfälle.

Mit Disziplinproblemen muss man nicht «fertig werden», man muss sie verhindern – teilen Sie diese Meinung?

Ich muss damit «fertig werden», indem ich sie angehe oder noch besser vorher verhindere. Aber das geht halt nicht immer.

Wie wichtig sind positive Beziehungen für einen guten Umgang mit Unterrichtsstörungen?

Eine gute Beziehungsarbeit mit der Klasse und das klare Führen der Klasse sind für mich unerlässlich, um Disziplinproblemen vorzubeugen. Zum einen trete ich den Schülerinnen und Schülern mit Verständnis und Herz gegenüber, auf der anderen Seite schütze ich die vorgegebenen «Grenzen» und wende das Regelwerk an. Auch nehme ich Regelverstösse nicht persönlich. Und, vielleicht ganz wichtig ist zu sagen, dass es vor allem mir als Lehrperson wohl sein muss. Ich verbiege mich nicht für die Schülerinnen und Schüler. Humor hilft auch immer, eine Situation zu entschärfen.

Wie wurden Sie in der Ausbildung darauf vorbereitet, zu strafen und zu belohnen?

Das habe ich, glaube ich, erst in der Praxis gelernt.

Wo bzw. wie haben Sie sich in diesen Themen weiterentwickelt?

Das habe ich vor allem in meinem Privatleben gelernt. Die entscheidende Frage für mich ist, wie verhalte ich mich in Konfliktsituationen und wie wirke ich. Welche Rolle habe ich? Was ist meine Aufgabe und was ist die Aufgabe anderer?

Im Nachdiplomstudium für Reallehrkräfte besuchte ich zudem einen Kurs zur Kommunikationsfähigkeit, der mir sehr geholfen hat.



«Fötzele» auf dem Pausenplatz



Lukas Rey

Einer, der sich nicht schubladisieren lässt

Esther Diener Morscher

Foto: Pia Neuenschwander

Für einige Kinder ist der Schulsozialarbeiter Lukas Rey ein Helfer in der Not – weil er mit ihnen einen Weg gefunden hat, wie sie den Streit mit einem Lehrer oder anderen Schülerinnen und Schülern beenden können. Andere hingegen versuchen, bei ihm die Grenzen auszuloten.

Markieren und geringschätzen: Das mag Lukas Rey nicht. Als er einmal einen Kleber auf seinem Velo hätte anbringen sollen, weil vor dem Gebäude, wo er arbeitete, nur Velos mit Kleber abgestellt werden durften, hinterfragte er diese Verordnung. Hinterfragt hatte er sich auch vor vielen Jahren, als er nach der Elektromonteurehre an die Höhere Technische Lehranstalt wollte. Der Dozent verkündete den Anwesenden als Erstes, dass voraussichtlich die Hälfte der Studierenden im Verlauf des Studiums durchfallen werde. Lukas Rey ging nach dieser Lektion raus und sagte sich, dass der Beruf des Elektroingenieurs eh nicht ganz sein Ding sei. Lukas Rey ist mittlerweile 40-jährig und seit rund drei Jahren Sozialarbeiter an der Schule Bümpliz und Statthalter.

Bümpliz ist der Berner Stadtteil mit den meisten Ausländerinnen und Ausländern. Über 30 Prozent beträgt deren Anteil. Im Kirchenfeldquartier ist der Ausländeranteil trotz der vielen Botschaften nicht einmal halb so hoch.

In Bümpliz sei es wahrscheinlich nicht schwieriger, Schulsozialarbeiter zu sein als im Kirchenfeld, findet Lukas Rey. Anders sei es. Vielleicht sogar ein bisschen einfacher. «Denn die vielen Leute aus südlichen Ländern, die hier wohnen, scheinen oft jemanden zum Reden zu haben, wenn es ein Problem gibt. Entsprechend ihrer Kultur treffen sie sich auf öffentlichen Plätzen, sitzen zusammen und plaudern», schildert Lukas Rey. «Klar. Manche von ihnen kommen aus einem ehemaligen oder aktuellen Kriegsgebiet. Doch das heisst nicht, dass diese Menschen nicht offen sind. Oft winken sie einem lächelnd zu. Trifft man Schweizer, hat man manchmal das Gefühl, dass sie zuerst überlegen, was der andere wohl denken mag.» Lukas Rey lächelt lieber, als zuerst lange zu überlegen. Und er mag die Menschen, die zurücklächeln.

Mittags geht Lukas Rey nicht so gerne in eine der subventionierten Kantinen. Lieber isst er im Take-away beim «Thailänder», beim «Inder» oder beim «Türken». Oder manchmal auch bei den Kindern in der Tagesschule. Aber das nicht zu oft. Er achtet auf Distanz und ist nicht der Kumpel der Schulkinder. Er ist der Sozialarbeiter. Und das

heisst halt auch, dass ihn nicht alle Kinder lieben. Für die einen ist er zwar ein Helfer in der Not, weil er sie bei einem Problem mit den Eltern, mit einer Lehrerin oder einem Lehrer unterstützt hat.

Andere versuchen, bei ihm die Grenzen auszuloten: «Tschou Herr Rey. Gell, Sie sind extrem streng», sagte ihm kürzlich ein Unterstufenschüler, der in einer Gruppe von Kollegen herumstand. Der Vater des Schülers hat zusammen mit Lukas Rey einen Ämtliplan und einen Hausaufgabenplan für Zuhause erarbeitet.

Oder ein anderer fragte ihn, warum er so ein altes, kleines Auto mit einer Beule fahre. Über solche Dinge muss er lachen. Aber er vergisst nicht, den Kindern gleichzeitig Denkanstösse zu geben. Den Schüler fragte er: «Wenn du eine Spielkonsole geschenkt bekommst, was ist dir wichtiger? Die Verpackung oder der Inhalt?» Als der Schüler sagte, natürlich sei die Spielkonsole wichtiger; die Verpackung schmeisse er weg, sagte Lukas Rey ihm, dass auch das Auto in diesem Sinn nur Verpackung sei.

Lukas Rey bleibt gelassen, wenn ihm ein Kind aus dem Kindergarten aus heiterem Himmel sagt, dass er seine Schuhe «grusig» finde. Doch er entgegnet: «Das ist deine Meinung, die darfst du haben. Aber achte auf deine Wortwahl. Denn mit Worten kannst du jemanden sehr verletzen. Stell dir vor, du hast etwas sehr gern oder es ist ein Geschenk. Und dann sagt dir einfach jemand, das sei «grusig». Das würde dich vielleicht verletzen. Wie würdest du reagieren?»

Die Ehrlichkeit der Kinder fasziniert Lukas Rey. Schnell fügt er aber hinzu: «Wenn man als Lehrer oder Lehrerin vor der ganzen Klasse steht, kann Imponiergehabe nerven.» Er hat Verständnis dafür: «Als Sozialarbeiter habe ich Zeit, mich mit dem Verhalten und den Sorgen dieser Kinder auseinanderzusetzen. Die Lehrerinnen und Lehrer stehen hingegen unter Zeitdruck.» Dass sie sich manchmal über Kinder nerven, die ständig stören, sei menschlich. Wichtig sei, dass sie ein Kind nicht ausschliessen, sich nicht auf Machtkämpfe einlassen oder ein Kind benachteiligen. ▶

Lukas Reys Zimmer im ersten Stock des alten Bümplizer Schulhauses steht meistens offen – ausser wenn er gerade Gespräche führt. Die Kinder aus der Unter- und der Mittelstufe nutzen die offene Türe und kommen zu ihm. Die älteren Kinder kommen weniger oft. Trotzdem kennen die meisten Bümplizer Schülerinnen und Schüler ihren Sozialarbeiter. Seit einmal ein Mädchen über das Foto- und Videoprogramm Instagram von den Mitschülern schlechtgemacht worden ist, geht Lukas Rey regelmässig in die Klassen und spricht darüber, was man in die digitale Öffentlichkeit schicken kann und was man lieber bei sich behält. «Ein Bild vom Gesicht ist in Ordnung», erklärt er dann. «Aber ladet nie ein Bild mit zu viel Haut auf.» Die abstrakten Texte des Strafgesetzes übersetzt er mit einfachen Beispielen für den Alltag. Dann kommt es schon vor, dass er erzählt, wie sich seine Kollegen und er früher als Schüler auch mal beleidigende Worte gesagt hätten. Aber, und das sei ein wesentlicher Unterschied, das sei dann gesagt gewesen und fertig. «Was ihr ins Internet schreibt, das bleibt.»

Lukas Rey liebt es, ins Gespräch zu kommen. «Ich bin neugierig. Mich interessiert, was die Kinder, Eltern und Lehrer denken», sagt er. Er will vor allem die Menschen kennenlernen, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollten. Deshalb sagt er oft in einem Gespräch: «Es gibt keinen Sechser, wenn du gut redest.» Er nimmt in Kauf, dass dann hie und da einem ein «mir geht es verschissen» rausrutscht.

Reden kann Lukas Rey mit allen. Manchmal kommen Kinder zu ihm und klagen: «Der Lehrer ist doof.» Dann fragt er nach: «Warum ist der Lehrer doof?». Weil er streng sei, lautet die Antwort. Dann fragt Lukas Rey: «Ist er streng, weil er konsequent ist?». Und weiter: «Hat jemand, der konsequent ist, allenfalls auch Vorteile? Zum Beispiel, dass man weiss, was gilt?». Dann kommt die

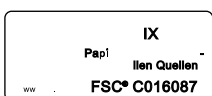
Entgegnung: Zu Hause sei es schöner. Da könne man machen, was man wolle. Und schon ist Lukas Rey mitten in einer der Diskussionen, die er mag. Er macht sich aber auch keine Illusionen: «Die Kinder gehen meistens nicht zur Türe hinaus und sind überzeugt, dass der Lehrer eigentlich gar nicht so ist.» Es gehe manchmal lang, bis sich die «eingefahrenen Autobahnen im Hirn» ändern. Trotzdem bleibe fast immer etwas von solchen Gesprächen hängen. Und nach einer Woche, nach einem Monat oder auch erst nach einem Jahr erinnern sich die Kinder manchmal wieder an das, was Lukas Rey gesagt hat. Und manchmal finden sie es dann plötzlich gar nicht mehr so anders, als sie es selber sehen.

Die jüngeren Kinder, die er zu einem Gespräch empfängt, lässt er manchmal Plastiktierchen auswählen und aufstellen, damit sie sich ausdrücken und erklären können. «Einmal», erinnert er sich, «hatte ich einen Schüler bei mir, der mit den Tieren sein Familiensystem zeigen wollte. Für seine Mutter wählte er einen Schmetterling. Sie war dabei und hat es gesehen.» Solche Dinge rühren Lukas Rey. «Ich weiss, wie zerbrechlich das Leben ist. Und wie hart es sein kann.» Lukas Reys Sohn erkrankte mit einem Jahr an Leukämie. Wochenlang war er im Spital. Die Ungewissheit, wie viel Zeit ihnen noch bleiben würde, war schlimm. Doch gleichzeitig erlebte er, dass auch schwierige Zeiten schön sein können. «Natürlich war ich auch traurig und habe gelitten. Trotzdem habe ich mit meinem Sohn im Spital gewitzelt und mich aufs Positive konzentriert.» Sein Sohn ist 7-jährig und gesund. Er geht mit ihm schlitteln, baden oder draussen Fussball spielen, besucht mit ihm den Tierpark. Oder er geht für sich Joggen, spielt Volleyball, erklimmt ab und zu einen Berggipfel. Viele verschiedene Dinge zählt er auf, die er gerne macht. Wie wenn er verhindern möchte, schubladisiert zu werden. Denn das mag er nicht.

Impressum

Redaktion/Herausgeberin Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Sulgeneckstr. 70, 3005 Bern, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Redaktion PHBern-Teil: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. Die Redaktion weist darauf hin, dass sich die Meinung von externen Gesprächspartnern und Autorinnen nicht in jedem Falle mit derjenigen der Redaktion oder der Erziehungsdirektion decken muss. EDUCATION Amtliches Schulblatt erscheint jährlich 5-mal. Beglaubigte Auflage: 22 000 Exemplare. Fotos und Cartoons sind urheberrechtlich geschützt. **Übersetzungen** Übersetzungsdienst der Erziehungsdirektion **Gestaltung und Umsetzung** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Inseratenverwaltung** Stämpfli AG, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Druck** Stämpfli AG, www.staempfli.com **Adressänderungen/Abonnemente** Lehrkräfte im Kanton Bern: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, Abteilung Personaldienstleistungen (zuständige/r Sachbearbeiter/in). Übrige Empfängerinnen und Empfänger: Erziehungsdirektion, Amt für zentrale Dienste, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Preis Jahresabonnement** 35 Franken. ISSN 1661-2817.

Rédaction/Editeur Direction de l'instruction publique du canton de Berne, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Berne, 031 633 85 11, e-ducation@erz.be.ch, www.erz.be.ch/e-ducation. Martin Werder, Iris Frey, Mathias Marti, Rudolf Lanz. Rédaction de la partie PHBern: Michael Gerber, michael.gerber@phbern.ch. La rédaction tient à souligner que l'opinion exprimée par des auteurs externes n'est pas nécessairement partagée par la rédaction ou la Direction de l'instruction publique. EDUCATION Feuille officielle scolaire paraît cinq fois par an. Tirage certifié: 22 000 exemplaires. Tous droits réservés pour les photos et les dessins. **Traductions** Service de traduction de la Direction de l'instruction publique **Conception graphique et réalisation** Büro Z GmbH, www.bueroz.ch **Gestion des encarts publicitaires** Stämpfli SA, 031 300 63 88, inserate@staempfli.com **Impression** Stämpfli SA, www.staempfli.com **Changement d'adresse/abonnements** Corps enseignant du canton de Berne: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, Section du personnel (collaborateur/collaboratrice compétent/e). Autres destinataires: Direction de l'instruction publique, Office des services centralisés, 031 633 84 38, azd@erz.be.ch **Prix de l'abonnement annuel** 35 francs. ISSN: 1661-2817.



Erscheinungsdaten und Redaktionsfristen EDUCATION Amtliches Schulblatt/Dates de parution et délais de rédaction d'EDUCATION Feuille officielle scolaire			
Ausgabe Nr./Numéro	Red.-Schluss Texte/Délai de rédaction (textes)	Red.-Schluss Inserate/Délai de rédaction (annonces)	Erscheinungsdatum/Date de parution
3	8. Mai 2015/8 mai 2015	22. Mai 2015/22 mai 2015	25. Juni 2015/25 juin 2015
4	14. August 2015/14 août 2015	28. August 2015/28 août 2015	1. Oktober 2015/1 ^{er} octobre 2015
5	23. Oktober 2015/23 octobre 2015	6. November 2015/6 novembre 2015	10. Dezember 2015/10 décembre 2015



Im Turnunterricht: Kindergärtnerin Barbara Feller und Klassenhilfe Iris Pauli mit ihrer Klasse des Kindergartens Bach in Uetendorf

Klassenhilfen im Einsatz

Ein wichtiges Händepaar im Hintergrund

Catherine Arber

Fotos: Sam Bosshard

Seit vergangenem August ist Iris Pauli als Klassenhilfe im Kindergarten Bach in Uetendorf im Einsatz. Ein Mittwochmorgen ohne sie ist für die Kindergärtnerin Barbara Feller kaum mehr denkbar – vor allem wegen der Turnstunde.

Barbara Feller unterrichtet schon seit zehn Jahren als Kindergärtnerin. Doch letzten Sommer, da war auf einmal alles ein bisschen anders – und intensiver. Zum ersten Mal waren die Kinder beim Start in den Kindergarten mit vier Jahren jünger als früher. Das bedeutete: Mehr Ablösungsprobleme von den Eltern, Weinen, Trösten, Hilfe beim Jackeaus- und Finkenanziehen, ein Kind nässte fast jeden Tag ein, mehr Erklärungen als sonst, was und wer wohin kommt, was zu tun ist. Die Kindergärtnerin am

Kindergarten Bach in Uetendorf konnte gar nicht genug Hände haben, um den 22 Mädchen und Jungen gerecht zu werden. Kam hinzu, dass vier Kinder «mit sehr besonderen Bedürfnissen eine spezielle Förderung benötigten», erinnert sich Barbara Feller. Zum Glück war da noch ein zweites Händepaar, das ihr während einzelner Stunden in der Woche tatkräftig assistierte: Es waren die Hände Iris Paulis, die seit Schulbeginn als Klassenhilfe im Einsatz war. Bis zu den Herbstferien war sie während

je sechs Stunden am Mittwoch- und Freitagmorgen im Kindergarten. Danach nur noch am Mittwochmorgen während drei Stunden.

Die eine hilft hier, die andere spielt dort

Sie habe Kinder sehr gern und schon an eine Zweitausbildung in diesem Bereich gedacht, sagt die 34-jährige Iris Pauli. Bis zur Geburt ihres einjährigen Sohnes war die Versicherungsfachfrau zwölf Jahre lang bei einer Krankenkasse tätig. Im letzten Sommer fragte sie ihre Freundin Barbara Feller an, ob sie ihr nicht stundenweise im Kindergarten unter die Arme greifen möchte.

Nun steht sie also da, an diesem verregneten Mittwochmorgen, öffnet den Mädchen und Jungen die Tür und bittet die Kinder mit ihrer herzlichen Art in den Kindergarten. Etwas entfernt von ihr bei der Garderobe steht



Barbara Feller, streckt den Kindern die Hand zum Gruss entgegen und hilft, die Kindergartentäschli in die Kiste zu verstauen. Sie bleibt bei der Garderobe, bis die Kinder in sehr unterschiedlichem Tempo ihre Regenkleider und Schuhe ausgezogen haben und in ihre Finken geschlüpft sind. Barbara Feller legt den umgezogenen Kindern einen Ball auf den Rücken, und sie kriechen auf allen Vieren durch den Raum hin zum Kreis, ohne dass der Ball runterfällt – als wäre dies das Leichteste der Welt.

Die ersten Kinder setzen sich auf ihre Stühle. Iris Pauli übernimmt jetzt, setzt sich auf den zweiten grossen Stuhl im Kreis neben jenem der Kindergärtnerin und be-



ginnt mit einem Spiel. Die Kinder balancieren auf einem am Boden liegenden Seil. In der Hand halten sie eine kleine Glocke, die trotz Bewegung der Beine nicht klingeln darf. Die Kindergärtnerin kümmert sich noch um einen Jungen, der Mühe hat, sich in die Gruppe zu begeben. Sie begleitet ihn geduldig in den Kreis, spricht ihm gut zu. Barbara Feller setzt sich auf ihren Stuhl, lässt das Spiel ausklingen und beginnt mit ihrem Morgenritual.

Klare Rollenteilung

Die beiden Frauen sind ein eingespieltes Team. Meist braucht es bei den beiden nicht einmal mehr Absprachen. Sobald Iris Pauli merkt, dass ihre Hilfe gefragt sein könnte, springt sie spontan ein. Haben die Kinder beispielsweise für den «Himugüegeli»-Tanz im Kreis Mühe, eine Partnerin oder einen Partner zu finden, steht sie sofort auf und macht den Kindern Vorschläge. Doch bei der Rollenverteilung ist auch stets klar: Die Kindergärtnerin ist die Fachkraft und hat die Leitung. Sie ist auch für den Elternkontakt zuständig. Die Väter und Mütter wiederum hätten sich an den Elterngesprächen sehr positiv über die Klassenhilfe geäussert, stellt Barbara Feller fest. Für sie gelte: «Je mehr Augen, desto besser.» Für die Kinder spiele es keine Rolle, wer nun die Kindergartenlehrerin und wer die Klassenhilfe sei: «Sie holen sich die Frau, die grad da ist», beobachtet Barbara Feller.

Turnen ohne sie nicht denkbar

Die Kindergärtnerin kann sich einen Mittwochmorgen ohne ihre Freundin und Klassenhilfe gar nicht mehr vorstellen. Denn am Mittwochmorgen steht unter anderem Turnen auf dem Stundenplan. Turnen – sozusagen das pièce de résistance im Stundenplan. Für viele Kinder sei diese Stunde zu Beginn eine grosse Herausforderung,



sagt Barbara Feller. Die vielen Übergänge, das wiederholte eigenständige Umziehen, die grosse Halle, in der alles so laut tönt: Das alles führe dazu, so ihre Beobachtung, dass viele Kinder zu Beginn ihrer Kindergartenzeit nicht gerne den Turnunterricht besuchen. Bei der Klasse im Kindergarten Bach kam erschwerend hinzu, dass ein Junge sich verweigerte, sich auf den Weg in die Turnhalle zu machen. Ein Dilemma: Entweder kümmerte sich Barbara Feller um den einen Jungen und die 21 anderen Kin- ▶

der mussten warten, bis sie in die Turnstunde gehen konnten. Oder sie ignorierte ihn mit schlechtem Gewissen, er verfiel in Wutanfälle, die Klasse konnte aber turnen. Er war nicht das einzige auffällige Kind. Ein Mädchen störte den Unterricht derart massiv, dass die Stunde fast abgebrochen werden musste.

Wichtige Arbeit im Hintergrund

Den Kindern bereitet der Turnunterricht inzwischen sichtlich Spass. Voller Vorfreude ziehen sie sich nach der ersten Lektion Jacke, Schuhe an und schnappen sich ihr Turnsäckli. Barbara Feller hilft beim Umziehen in der Garderobe, die Klassenhilfe Iris Pauli wartet vor dem Kindergarten mit den bereits umgezogenen Kindern, teilt sie in Zweiergruppen ein, plaudert. Der Junge möchte nicht mitkommen, die Kindergärtnerin findet einen Weg, ihn zu überzeugen. Die Gruppe marschiert quer über den verregneten Schulhof in die Turnhalle, Gewusel beim Umziehen in der Garderobe. Iris Paulis Hände sind auch hier wiederum im Einsatz: da ein einsames Turnschlappchen vom Boden fischend, dort einen Reissverschluss zuziehend. Auch später, in der Turnhalle, als die Kinder sich zunächst freudig beim «Fangis» jagen, sind ihre Augen überall. Sie hilft beim Postenlaufaufstellen, räumt schnell einen kleinen Rollwagen weg, als sie sieht, dass ein Kind fast da-

rüber stolpert, tröstet einen Jungen, der in ein anderes Kind gerannt ist. Später steht sie bei einem Posten, hält den Kindern beim Überqueren der wackeligen Bank die Hand. «Du machst das gut», spricht sie einem ängstlichen Jungen Mut zu. «Versuch es doch mal rückwärts», ermuntert sie spontan einen anderen Jungen, dem es sichtlich wohl ist. Die Kinder reichen ihr vertraut die Hand und springen am Ende der an Ringen hochgezogenen Bank in hohem Bogen auf die weiche Matte.



Der Weg zur Klassenhilfe

Klassenhilfen sind seit vergangenem August im Einsatz. Sie standen vor allem im ersten Quartal des neuen Schuljahres den Lehrpersonen für den Kindergarten zur Seite. Erforderte es die Situation, konnte die Unterstützung verlängert werden.

Klassenhilfen unterstützen die Kindergartenlehrpersonen in allen Belangen des Unterrichts am Anfang des Schuljahres für durchschnittlich sechs Wochenstunden. Dies, weil sich die jungen Kinder in der grossen Kindergruppe zurechtfinden müssen, zum Teil noch unselbstständig sind und Hilfe brauchen. Den Lehrpersonen fehlt oft zu Beginn des Schuljahres ein zweites Händepaar, um allen Kindern gerecht werden zu können. Als Klassenhilfe dürfen Personen mit, aber auch ohne pädagogische Ausbildung, z. B. Betreuerinnen der Tagesschule, Studierende oder durch die Pro Juventute vermittelte Senioren, eingesetzt werden. Die Einzelstunde wird mit 30 Franken entlohnt.

Kindergartenlehrpersonen, die Unterstützung durch eine Klassenhilfe wünschen, können dies vor Beginn des Schuljahres der Schulleitung melden. Sie schickt das Gesuch an die zuständigen Schulinspektorate, die über die Bewilligungen für den Einsatz von Klassenhilfen entscheiden.

Informationen und Dokumente zur Klassenhilfe:
www.erz.be.ch/klassenhilfe

Synthese Les auxiliaires de classe à la rescousse Depuis le mois d'août dernier, les enseignants et enseignantes d'école enfantine peuvent avoir recours à des auxiliaires de classe. Barbara Feller, enseignante à l'école enfantine de Bach à Uetendorf près de Thoun, ne peut par exemple plus s'imaginer un mercredi matin sans son auxiliaire de classe Iris Pauli, notamment à cause de la leçon de gymnastique.

Les auxiliaires de classe soutiennent les enseignants et enseignantes d'école enfantine dans tous les domaines de l'enseignement pendant en moyenne six heures par semaine au début de l'année scolaire. Cette mesure a été mise en place car les jeunes enfants doivent trouver leurs repères dans un grand groupe, ne sont pas encore tous autonomes et ont par moments besoin d'aide. Peuvent être engagées comme auxiliaires de classe des personnes avec ou sans formation pédagogique, p. ex. le personnel des écoles à journée continue, des étudiants et étudiantes ou des seniors recommandés par Pro Juventute. Le tarif s'élève à 30 francs par leçon.

Les enseignants et enseignantes d'école enfantine qui souhaitent se faire aider par un ou une auxiliaire de classe peuvent s'annoncer avant le début de l'année scolaire à leur direction d'école. Cette dernière envoie la demande correspondante à l'inspection scolaire compétente, qui statue en la matière.

Informations et documents concernant les auxiliaires de classe: www.erz.be.ch/auxiliaires-de-classe

Neue Unterrichtsmodule zur Baukultur

Was ist ein Denkmal?

Denk mal!

Tina Uhlmann

Fotos: Christian Knörr

Mein Haus, mein Schulhaus, mein Dorf, meine Stadt – Baukultur ist überall, Architekturschicht allgegenwärtig. Dazu hat die Denkmalpflege sechs Unterrichtsmodule geschaffen, die nun zum Download bereitstehen. Doris Sommer, Mitarbeiterin der Denkmalpflege und Oberstufenlehrerin, gibt einen Einblick in die Praxis mit ihrer Burgdorfer Klasse.

Auf dem Grundriss, den Gian und Sabrina zeichnen, ist das Lehrerzimmer winzig. Die beiden grinsen einander an und erläutern den Grund: In ihrem Traumschulhaus benötigen die Freiräume sehr viel Platz. Der Pausenplatz etwa, mit Fussballfeld im Originalmass, «und Pflanzen, Bäume, Natur», wie Sabrina ergänzt, «zum Spielen für die Kleinen.» Gian hat zudem einen Kiosk eingezeichnet. Im Innern des Schulhauses definieren sie nun ein ebenfalls geräumiges Zimmer «zur freien Nutzung» mit WLAN. Auffällig sind die Klassenzimmer: Hier sitzen alle Jugendlichen in einer einzigen Reihe an einem langen Tisch auf Sitzsäcken. Die Tafel vorne nimmt die ganze Wand ein. «Frontalunterricht!», denkt man unweigerlich. Dabei weist gerade der Auftrag, den Gian und Sabrina mit sichtlichem Spass bearbeiten, in eine andere Richtung.

«Baukultur aktiv» – Module zum Download

Die Denkmalpflege des Kantons Bern stellt sechs stufenübergreifende Unterrichtsmodule zu den Themen Denkmalpflege und Architektur(geschichte) zur Verfügung. Diese sind seit März 2015 unter dem Titel «Baukultur aktiv – Baudenkmäler im Unterricht praxisorientiert erleben» auf der Materialienplattform der Denkmalpflege www.fachwerk.be/schule elektronisch verfügbar. Ein Modul umfasst im Schnitt 15 A4-Seiten in ansprechend gestaltetem PDF-Format zum Ausdrucken. Ergänzende Materialien und eine Literaturliste finden sich ebenfalls dort; weitere Angebote für Schulen auf www.be.ch/denkmalpflege unter dem Stichwort «Denkmalpflege macht Schule». Das Thema kann auf allen Stufen in verschiedene Fächer integriert werden; im Lehrplan 95 eignen sich hauptsächlich NMM und Gestalten dafür, im Lehrplan 21 NMG, RZG, NT, Gestalten und überfachliche Kompetenzen. Ab Herbst 2015 werden die Materialien auch in französischer Sprache vorliegen.

Testlauf kommt an

Das Altbauklassenzimmer des Burgdorfer Pestalozzischulhauses ist an diesem Morgen von einer angeregten und doch ruhigen Atmosphäre erfüllt. Allein, zu zweit oder zu dritt beschäftigen sich Schülerinnen und Schüler der ersten Sekundarstufe mit Baukultur. Sie können aus verschiedenen Aufträgen wählen und selbstständig arbeiten. Sie sprechen miteinander, gehen herum, um sich Materialien zu besorgen, schauen anderen über die Schulter. Trotzdem wirken die meisten von ihnen sehr konzentriert.

Lehrerin Doris Sommer testet erstmals die neuen Unterrichtsmodule «Baukultur aktiv – Baudenkmäler im Unterricht praxisorientiert erleben» (siehe Kasten). Als Teilzeitmitarbeiterin der Denkmalpflege hat sie diese im Auftrag der Erziehungsdirektion mitgestaltet. Ihre Freude daran scheint die Siebtklässler bereits angesteckt zu haben. «Es macht mehr Spass, so zu arbeiten, als normal Schule zu haben», findet Luca. Sitznachbar Nolan nickt: «Selber bestimmen, was man machen will, ist viel interessanter.» Sie haben eine Rechercheaufgabe gewählt und beschäftigen sich nun mit den diversen Architekten, die an den Plänen für das Pestalozzischulhaus mitgearbeitet haben. Beide Jungs fühlen sich im Altbau von 1899 wohler als im Ergänzungsgebäude, das 2010 in Betrieb genommen wurde. «Hier im Altbau sind die Decken höher, da fühlt man sich nicht so eingezwängt», stellt Nolan mit Blick nach oben fest. Und Luca: «Ich habe einfach lieber Holz und Stein als Plastik. Der Neubau ist mir etwas zu clean.»

Wer baut Lebensräume?

Mithilfe der sechs online verfügbaren, stufenübergreifenden Unterrichtsmodule sollen Kinder und Jugendliche ihren Lebensraum aktiv wahrnehmen und reflektieren, wie die Denkmalpflege schreibt: «Sie erforschen den Baubestand und ausgewählte Baudenkmäler in ihrem Ort und entdecken ihr Schulhaus aus einer neuen Perspektive. Sie vergleichen, gestalten um oder entwerfen neu. Im Kontakt mit Fachleuten erhalten sie Einblicke in spannende Berufe.»

Spannend ist auch der berufliche Weg, den Doris Sommer gegangen ist. Nach sechs Jahren Archäologiestudium hat sie auf ihren nebenher ausgeübten «Brotjob» umgesattelt, weil dieser ihr so gut gefiel: Sie wurde Lehrerin. Doch auch ihr Interesse an Geschichte, insbesondere Baugeschichte, hat sie weiterverfolgt. So kann sie heute beides zu einer Synthese verbinden, die ihr im Schulzimmer eine positive, begeisterte und begeisternde Ausstrahlung verleihen.



Die siebte Klasse des Burgdorfer Pestalozzi-Schulhauses testet neue Unterrichtsmodule zur Baukultur.

Allerdings bedauert Sommer, dass «ihr» Spezialgebiet Baukultur/Architekturgeschichte – anders als die Archäologie – nicht eins zu eins im Lehrplan enthalten sei, sondern von der Lehrperson auf eigene Initiative fächerübergreifend integriert werden müsse. «Eigentlich haben wir fast keine Zeit dafür», sagt sie, «so muss dann vielleicht ein anderes Thema gekippt werden.»

Jugendliche sollen mitgestalten

Anna lässt sich eine Farbkopie aushändigen, die einen Billigwohnblock in Medzev (Slowakei) von vorne zeigt. Der Hintergrundartikel aus der NZZ dazu findet sich bei den ergänzenden Materialien für Lehrerinnen und Lehrer – es geht um die Roma, welche in vielen osteuropäischen Staaten zu den grossen «Wende-Verlierern» gehören. Doch davon muss Anna vorerst nichts wissen. Ihre Aufgabe ist es, als Architektin eine neue Fassade zu gestalten. Was schwebt ihr vor? «Ich will aus den 48 Wohnungen ein Haus für eine Familie machen», sagt sie, «eine Villa. Deshalb werde ich als Erstes die kleinen Unterteilungen der Fassade aufheben.»

Anna geht mit viel Farbe ans Werk. Auch auf anderen Tischen liegen Pläne und Ansichten, die an Paul Klee erinnern: farbige Rechtecke und Quadrate, zu rhythmisch bewegten Flächen gefügt, darauf Symbole und Schriftzeichen. Auch Graffiti gemälde und die Tags der Sprayer klingen in dieser Farb- und Komponierlust an. Jugendliche möchten ihren Ort, ihren Lebensraum mitgestalten. Wenn dies ernst genommen, ja gar im Unterricht aufge-

nommen wird, werden sie sich umgekehrt auch sensibilisieren lassen für den Wert öffentlicher Bausubstanz. In diesem Sinne geben die bereitgestellten Unterrichtsmodule wichtige Denkanstösse und ermuntern zum forschen Schritt in eine neue Richtung.

Synthèse Six modules d'enseignement sur la culture du bâti

Le Service cantonal des monuments historiques a élaboré six modules d'enseignement adaptés à tous les degrés concernant la protection des monuments historiques et l'histoire de l'architecture. Les modules en allemand peuvent être téléchargés depuis mars 2015 sur www.fachwerk.be/schule; ils seront aussi disponibles en français dès l'automne prochain. Chaque module, proposé au format pdf, est imprimable et comprend une quinzaine de pages à la mise en page aérée et soignée. Des outils complémentaires et une bibliographie peuvent être consultés sur www.be.ch/monuments-historiques à la rubrique «Le patrimoine à l'école». Le thème de la culture du bâti peut être traité dans plusieurs disciplines à tous les niveaux d'enseignement. Dans le Plan d'études romand, ce sont les disciplines «activités d'exploration de l'environnement» et «activités artistiques» (école enfantine), «histoire», «géographie» et «connaissance de l'environnement» (degré primaire) ainsi qu'«activités créatrices et artistiques» qui se prêtent le mieux à l'utilisation des modules.

Stapferhaus Lenzburg «GELD. Jenseits von Gut und Böse»

Foto: zvg



Geld verleiht uns Flügel und legt uns in Fesseln. Es ist das Mass aller Dinge und nicht der Rede wert. Die Ausstellung im Zeughaus Lenzburg beleuchtet die Rolle des Geldes im persönlichen Alltag und im gesellschaftlichen Zusammenleben.

Über den richtigen Umgang mit Geld wird seit der Antike gestritten – nach den Beben an den Finanzmärkten heftiger denn je. Das Stapferhaus Lenzburg nimmt diese Debatte auf und lädt die Besucherinnen und Besucher ein, über unseren Umgang mit Geld nachzudenken. Die Aus-

stellung im Zeughaus Lenzburg richtet sich an eiserne Sparerinnen und an grosszügige Spenderinnen, an Gläubiger und Schuldner, an Wirtschaftsmuffel und an Anlagespezialisten, an Pensionskassenbezüger und an jene, die gerade ihren ersten Lehrlingslohn verdienen. Ihnen allen verspricht die Ausstellung neue Perspektiven auf ein Thema, das unser Leben prägt wie fast kein anderes.

Von der Todsünde zur Tugend?

Die Ausstellung beginnt an einem paradiesischen Ort, wo das Geld Wünsche wahr werden lässt. Dort versammeln sich die grossen Denker und Ökonomen und streiten über den richtigen Umgang mit dem Geld: Während die einen das Streben nach mehr Geld geisseln, erklären es die anderen zur Tugend. Schliesslich haben die Besucherinnen und Besucher selbst das Wort: Wie viel Geld ist genug? Welcher Lohn ist gerecht? Was würden sie tun für 10 000 Franken?

Das Zusammenspiel von Geld und Glück

Auf dem Ausstellungsrundgang ergründen die Besucherinnen und Besucher die Kraft des Geldes, den Unterschied zwischen Preis und Wert und das Zusammenspiel von Geld und Glück – aber auch das Wunder der unendlichen Geldvermehrung, die Verteilung des Geldes in unserer Gesellschaft und das BIP als Mass aller Dinge. Sie treffen auf Menschen, bei denen am Ende des Monats jeder Rappen zählt, und auf solche, die mehr als genug haben.

www.stapferhaus.ch, [062 888 48 12](tel:0628884812), info@stapferhaus.ch

Sprachreise SchulreisePLUS neu auch mit Übernachtung

Warum nicht die klassische Schulreise mit einem Besuch bei einer Schulklasse in einem anderen Sprachgebiet verbinden?

SchulreisePLUS ermöglicht im Rahmen einer Schulreise die Begegnung zweier Schulklassen aus unterschiedlichen Sprachregionen. Dabei stellt sich eine Klasse als Gastgeber und Reiseleiter zur Verfügung. Gemeinsam entdecken sie die Sehenswürdigkeiten des Ortes. Auf der Online-Vermittlungsplattform können Lehrpersonen ihr Angebot als gastgebende Klasse eintragen oder eine Idee für ihre Schulreise suchen und reservieren.

Die reisende Klasse hat Anrecht auf einen SBB-RailAway-Gutschein bis 300 Franken als Beitrag an die Reisekosten (solange Vorrat). Falls eine Klasse am Zielort übernachtet, kann sie neu einen Zuschuss an die Übernachtungskosten bis zu einem Maximum von 400 Franken pro Nacht beantragen, für eine oder zwei Übernachtungen. Dieses Zusatzangebot ist dank der Sophie und Karl Binding Stiftung möglich.

www.ch-go.ch/schulreiseplus

Erlebnispädagogik

Erlebniswelt Natur- pfad – natürlich und kreativ

Der Verein Naturpfad CH bietet ab Frühling 2015/16 Angebote im Bereich der Natur- und Erlebnispädagogik. Diverse Plätze in Bern, Ins oder im Berner Oberland bieten eine geeignete Plattform für Schulausflüge, Projektwochen, Schullager, Abenteuerprogramm und Ähnliches.

Die Kinder erwartet viel Spiel, Spass und kreative Momente rund um das Thema «Natur und Erlebnis» (Elemente, Tiere und Pflanzen). Die Aktionen finden hauptsächlich im Freien statt.

www.natur-pfad.ch

Foto: Keystone



Umwelt

Die Arktis braucht uns alle!

Greenpeace bietet Schulbesuche an, um zusammen mit Jugendlichen Handlungsspielräume zu erforschen. Wir bringen Kindern und Jugendlichen die Umwelt ins Schulzimmer und zeigen auf, wie wir uns gemeinsam für eine nachhaltige Zukunft einsetzen können. Die Themen umfassen unter anderem die Arktis, Bienen und erneuerbare Energien. Die Schulbesuche werden zum Pauschalpreis von 150 Franken für vier Lektionen angeboten. Das Schulbesuchs-Team mit ausgebildeten Freiwilligen freut sich darauf, diese Greenpeace-Themen in Schulklassen zu tragen.

www.schulbesuch.ch

Erlebnis Archäologie

Alltag in Brenodor: Schulführung

Während einer szenischen Führung über die Engehalbinsel Bern können die Kinder eine Zeitreise von 2000 Jahren erleben. Ein gallorömisches Ehepaar (dargestellt von Archäologinnen und Schauspielern) empfängt die Kinder und stellt die Highlights der Engehalbinsel vor: Die keltischen und römischen Tempel, das öffentliche Bad und das gallorömische Theater. Lebendig, interaktiv und spielerisch erhalten sie einen Einblick in den Alltag der Kelten und Römer. Sie dürfen Originalfunde in die Hand nehmen und erleben, wie in römischer Zeit zwei Gladiatoren kämpften und der Sieger mit tosendem Applaus gefeiert wurde. Zum Abschluss wird noch eine keltische Köstlichkeit serviert. Die Führungen sind auf den Lehrplan abgestimmt. Im Rahmen des Programms Bildung und Kultur können bei der Erziehungsdirektion Reisegutscheine beantragt werden.

www.probrenodor.ch / www.erez.be.ch > Kultur

Foto: zvg



Den Alltag der Kelten und Römer auf der Berner Engehalbinsel erleben.

Foto: zvg



Geschichte

Lernort Steinzeit

Im Lernort Steinzeit können Schulklassen (Schwerpunkt 3./4. Schuljahr) Zeitreisen zu den nacheiszeitlichen Jägern und Sammlerinnen unternehmen. Die zweieinhalbstündigen Workshops werden von archäologischen Fachpersonen geleitet und mit authentischen Arbeitsmaterialien durchgeführt. Nach Streifzügen auf den Geologie- und Pflanzenlernpfaden, auf welchen die Landschaftsentwicklung sowie die Nutzung der Umwelt durch den Menschen am Ende der letzten Eiszeit zu erleben sind, lernen die Kinder, was die Jäger über die Tiere wissen mussten und wie man ihnen mit Speerschleuder oder Pfeil und Bogen nachjagte. Die Bedeutung und Verwertung der Jagdbeute kann beim Ausprobieren alltäglicher Arbeiten der Steinzeitmenschen nachempfunden werden.

www.lernortsteinzeit.ch

Nachteilsausgleich

Mit gezielter Unterstützung zum erfolgreichen Berufsabschluss

Manuel Schär

Foto: Keystone

Menschen mit Behinderungen dürfen in der Ausbildung nicht diskriminiert werden. So sieht es das Gesetz vor. Der sogenannte Nachteilsausgleich soll Hürden abbauen, das Lernen erleichtern und es behinderten Jugendlichen ermöglichen, ihre Ausbildung erfolgreich abzuschliessen. Die Gewerblich-Industrielle Berufsschule Bern unterstützt Jugendliche mit Behinderungen seit Jahren individuell und mit gezielten Angeboten. Nun hat sie ein Konzept mit Weisungen zum Nachteilsausgleich erarbeitet.



Mit dem Nachteilsausgleich Hürden abbauen für Jugendliche mit Einschränkungen

Das Fördern und Unterstützen von Jugendlichen mit Einschränkungen ist an der Gewerblich-Industriellen Berufsschule Bern (gibb) nichts Neues, im Gegenteil: Seit Jahrzehnten führt die Schule beispielsweise ein Angebot für Jugendliche mit Defiziten bei der Sprache oder in der Mathematik. «In der Gewerblich-Industriellen Berufsbildungswelt zeigen sich Handicaps sehr oft in Schlüsseltechnologien», sagt Daniel Hurter, stellvertretender Direktor der gibb. «Am sichtbarsten sind die Einschränkungen beispielsweise beim Lesen oder Verstehen eines Textes. Oder wenn Jugendliche Probleme mit dem Umgang mit Zahlen haben. Aber auch psychische und körperliche Beeinträchtigungen können zu Problemen bei der Ausbildung führen, ich denke da zum Beispiel an Lernende mit Aufmerksamkeitsdefiziten oder Seh- und Hörbehinderungen.»

Weisungen halten fest, was bereits länger gelebt wird

In den letzten Monaten hat die gibb ein Konzept entwickelt und konkrete Informationen und Weisungen zum Nachteilsausgleich erarbeitet, die von der Schulleitungskonferenz Ende des letzten Jahres genehmigt wurden. Das Papier sei breit abgestützt, sagt gibb-Vizedirektor Daniel Hurter: «Massgeblich an der Erarbeitung beteiligt waren die Lehrerinnen und Lehrer, die ein grosses Know-how und viel Erfahrung mitbringen. Einbezogen waren aber auch die Abteilungsleitungen und das fünfköpfige Beratungsteam, welches Berufslernende in schwierigen Situationen unterstützt.»

Die Weisungen zeigen konkret auf, wo und wie die gibb Lernende mit Beeinträchtigungen unterstützen kann. Sie enthalten pädagogische, didaktische oder methodische Hilfestellungen. Diese reichen von passenden Lernstrategien über angepasste Prüfungsunterlagen und Zeitangaben bei Tests bis hin zum Einsatz von elektronischen oder anderen Hilfsmitteln wie Tablets und Laptops oder Formeltabellen.

Für Daniel Hurter ist der Nachteilsausgleich eine wichtige Ergänzung zum Case Management der Erziehungsdirektion und dem Konzept «Integrierte Fördermassnahmen an den Berufsfachschulen». «Er trägt dazu bei, das von Erziehungsdirektor Bernhard Pulver formulierte Ziel zu erreichen, die Abschlussquote auf der Sekundarstufe II weiter zu erhöhen.»

Intensive Zusammenarbeit als Schlüssel für den Erfolg

Grundlage für eine erfolgreiche Unterstützung ist in erster Linie die enge Zusammenarbeit zwischen Lehrpersonen und den Jugendlichen. Die Klassenlehrkräfte haben die Aufgabe, die Lernenden gleich am Anfang der Ausbildung über die Möglichkeit des Nachteilsausgleichs zu informieren. Im ersten Quartal beobachten und begleiten sie die Schülerinnen und Schüler intensiv, um allfällige Defizite festzustellen. Danach vereinbaren sie mit den Jugendlichen, ihren Eltern und den Lehrbetrieben Unterstützungsmassnahmen, wenn dies nötig ist. «In dieser Zeit passiert zwischen den Jugendlichen und den Lehrpersonen sehr viel. Ob und welche Hilfe sie jedoch in Anspruch nehmen

wollen, entscheiden sie schliesslich selber», betont Daniel Hurter. Diese Eigenverantwortung sei wichtig und eine Stärke der Berufsbildung: «Ich empfehle den jungen Menschen: werde Lebensunternehmer. Dann bist du dein eigener Chef oder deine eigene Chefin. Nimm dich in die Verantwortung, finde heraus, was du kannst, aber auch, wo du allenfalls Hilfe brauchst.»

Sehr positiv beurteilt Daniel Hurter den Einsatz der Arbeitgeber, auch bei der Ausbildung von Jugendlichen mit Einschränkungen: «Es ist grossartig, was gerade KMUs trotz Konkurrenz und Preisdruck bei der Ausbildung leisten.»

Wie viele Berufsschülerinnen und Berufsschüler mit Behinderungen an der gibb Bern Vereinbarungen mit ihren Lehrkräften abgeschlossen haben, kann Daniel Hurter nicht genau beziffern. «Manche vertrauen sich nur ihren Lehrerinnen oder Lehrern an, die dann mit ihnen gemeinsam die probaten Möglichkeiten prüfen und Massnahmen

«Ich empfehle den jungen Menschen: werde Lebensunternehmer. Dann bist du dein eigener Chef oder deine eigene Chefin.»

Daniel Hurter

einleiten.» Diese Vereinbarungen werden vertraulich abgeschlossen und von den gesetzlichen Vertretern, den verantwortlichen Berufsbildnerinnen und -bildnern und den zuständigen Lehrpersonen der Berufsschule unterschrieben. Es gibt dafür formalisierte Dokumente, beispielsweise das Journal Fördermassnahmen. In diesem Dokument werden Massnahmen wie der Besuch von Stützkursen, der Beizug von Fachpersonen, der Einsatz von Hilfsmitteln, Therapien und Ähnliches von der berufslernenden Person festgehalten und dokumentiert. Die Wirkung der vereinbarten Massnahmen wird regelmässig besprochen und überprüft.

Frühe Abklärung ermöglicht optimale Unterstützung

Wenn Lernende auch beim Lehrabschluss Prüfungserleichterungen in Anspruch nehmen wollen, braucht es zusätzlich zur Vereinbarung mit der Schule einen schriftlichen Antrag auf Nachteilsausgleich. Diesen müssen sie beim Mittelschul- und Berufsbildungsamt einreichen. Denn beim Nachteilsausgleich geht es darum, lediglich die spezifischen Einschränkungen auszugleichen. Die Bildungs- und Lehrplanziele werden nicht nach unten an- ▶

gepasst. «Darum ist es wichtig, zu wissen, dass zum Beispiel mangelnde Deutschkenntnisse nicht zu Prüfungserleichterungen berechtigen», meint Daniel Hurter und motiviert die Berufslernenden, allfällige Einschränkungen bereits zu Beginn von Fachleuten abklären zu lassen. «So können wir die idealsten Massnahmen einleiten und die Jugendlichen während ihrer ganzen Ausbildung optimal begleiten.»

Nicht immer läuft die Ausbildung reibungslos. Manchmal kommt es auch zu Konflikten oder Differenzen zwischen den Lernenden und den Lehrkräften. Besonders schwierig ist es gemäss Daniel Hurter, wenn Jugendliche ihre Einschränkungen nicht offenlegen oder keine Hilfe annehmen wollen. «Dann sind wir manchmal machtlos, weil der Zeitpunkt der Intervention noch nicht der richtige

ist.» Frustriert sind manchmal auch die Lehrkräfte, die sich bemühen, Hilfe zu leisten, aber das Gefühl haben, nicht erfolgreich gewesen zu sein.

Um herauszufinden, was aus Schülerinnen und Schülern geworden ist, die in ihrer Ausbildung spezielle Unterstützung brauchten, griff Daniel Hurter zu einem ungewöhnlichen Mittel: Er beauftragte die Sekretariatsleiterin, ehemalige Schülerinnen und Schüler zu suchen, die ihren Lehrabschluss vor zehn Jahren gemacht haben. «Es war grossartig zu hören, was sie erlebt und zu ihrer Berufsschulzeit gesagt haben. Den nachhaltigsten Ruf bei ihnen hatten Lehrkräfte, die Leistungen eingefordert und nicht nachgelassen haben.»

Trotz Einschränkungen konnten viele der jungen Menschen erfolgreich in die Berufswelt einsteigen und sich behaupten. So ist ein angelernter Bäcker heute Zopfstrassenmeister bei der Migros-Bäckerei Jowa. «Er backt mittwochs und samstags ‚Züpfen‘ und leitet zehn Angestellte», freut sich Daniel Hurter. Ein anderer ehemaliger Schüler ist Projektleiter bei einem Küchenbauer. «Und kein Mensch fragt mehr nach dem Abschluss, sondern nur nach der Leistung.»

Chancengleichheit für Menschen mit Behinderung in der Berufsbildung und an Mittelschulen

Auch Lernende mit Behinderung können eine berufliche Grundbildung absolvieren, sofern sie die kognitiven und fachlichen Anforderungen des jeweiligen Berufs erfüllen. Damit sie aufgrund ihrer Behinderung während des Ausbildungsprozesses und bei den Qualifikationsverfahren nicht benachteiligt sind, haben sie einen gesetzlich verankerten Anspruch auf Massnahmen des Nachteilsausgleichs. In der Berufsbildung sind damit Anpassungen des Ausbildungsprozesses und der Qualifikationsverfahren gemeint, wobei die kognitiven und fachlichen Anforderungen den in den Bildungsverordnungen formulierten Berufsanforderungen, also denjenigen der nicht behinderten Lernenden, entsprechen müssen. Auch die Gymnasien bieten unterstützende Massnahmen zum Nachteilsausgleich an. Diese orientieren sich in der Regel an denjenigen der Vorgängerschule und an den Vorgaben der zuständigen Fachstellen, beispielsweise von Ärzten oder schulpsychologischen Diensten. Auch bei den Gymnasien gilt beim Nachteilsausgleich der Grundsatz, dass die im kantonalen Lehrplan verlangten Anforderungen erreicht werden müssen.

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) hat zum Nachteilsausgleich einen umfassenden Bericht erarbeitet, der die gesammelten Informationen zuhanden der verschiedenen Zielgruppen zusammenfasst. Er soll den vielen Fachpersonen und Fachstellen als Arbeitsgrundlage dienen.

(Quellen: Berufsbildung.ch/SDBB [Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, Mittelschul- und Berufsbildungsamt])

Bibliografische Angaben

SDBB. Nachteilsausgleich für Menschen mit Behinderung in der Berufsbildung: Bericht (dreisprachige Ausgabe d, f, i). Bern: SDBB Verlag, 2013. ISBN 978-3-03753-105-1. CHF 25,00, inklusive Einzellizenz für die Benutzung des eBooks (barrierefreies PDF)

«Der Nachteilsausgleich trägt dazu bei, die Abschlussquote auf der Sekundarstufe II weiter zu erhöhen.»

Daniel Hurter

Synthese Obtenir un diplôme professionnel grâce à un soutien ciblé

En vertu de la loi, les personnes en situation de handicap ne doivent subir aucune discrimination en matière de formation. Ainsi, la compensation des désavantages a pour but de supprimer des obstacles, de faciliter l'apprentissage et de permettre aux jeunes en situation de handicap d'achever leur formation avec succès. L'Ecole professionnelle industrielle et artisanale de Berne (GIBB) encourage ces derniers depuis des années au moyen d'offres de soutien ciblées, qui englobent par exemple les cours d'appui, l'intervention de spécialistes et l'utilisation d'aides comme les thérapies. A la fin de l'année dernière, la GIBB a adopté une stratégie et des directives concernant la compensation des désavantages, lesquelles s'orientent sur les anciennes directives et sur les prescriptions des services spécialisés compétents, tels que les médecins ou les services de psychologie scolaire.



Inputs lieferten den 300 Tagungsteilnehmenden u.a. Bernhard Pulver und Stefan C. Wolter.

Begegnungstag Gymnasium – Hochschulen

Übergang gemeinsam optimieren

Rolf Marti

Fotos: Andrea Campiche

300 Teilnehmende haben an einer Tagung den Übergang vom Gymnasium zur Hochschule diskutiert. Aus den engagierten Diskussionen werden nun Handlungsfelder und Empfehlungen abgeleitet.

20 Jahre Maturitätsanerkennungsreglement (MAR): Zum Jubiläum lud die Erziehungsdirektion Ende März 2015 Dozierende von Hochschulen, Lehrpersonen von Gymnasien, Studierende sowie Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu einem Begegnungstag an die PHBern ein. Das Ziel: den Dialog zwischen Gymnasien und Hochschulen fördern und einen Beitrag zur Optimierung des Übergangs leisten.

Ansätze weiterentwickeln

Erziehungsdirektor Bernhard Pulver sagte, dass bereits viel zur guten Passung am Übergang vom Gymnasium zur Hochschule geleistet werde. Er nannte u.a. die Kantonale Maturitätskommission, die über die gymnasialen Abschlussprüfungen und deren Vergleichbarkeit wacht, die Unterrichtsentwicklung an den Gymnasien – beispielsweise das selbst organisierte Lernen – sowie das Einholen von Feedbacks bei Lernenden und Studierenden. «Es geht in erster Linie darum, diese Ansätze weiterzuentwickeln, um die Qualität am Übergang zu sichern.»

Der Erziehungsdirektor ist überzeugt, dass auch die Einführung des vierjährigen Bildungsgangs im deutschsprachigen Kantonsteil zur Passung beitragen wird: «Dank längerer Lernzeit und stabilen Klassen kann der gymnasiale Bildungsgang mehr Power entfalten». Dies gebe dem Gymnasium die notwendige Zeit, die fachlichen und die überfachlichen Ziele zu erreichen sowie das für die Hochschulstudien zentrale selbstständige Arbeiten zu fördern.

Bildung vermitteln

Elisabeth Schenk, Rektorin des Gymnasiums Kirchenfeld, zog in ihrem Referat Bilanz zu 20 Jahren MAR. Erreicht das Gymnasium die gesteckten Ziele? «Ja», findet Elisabeth Schenk. Das oberste Ziel heisse aber nicht Ausbildung, sondern Bildung, und die «manifestiert sich in persönlicher Reife. Sie ist ein individueller und damit kaum quantifizierbarer Begriff.» Unter allgemeiner Hochschulreife dürfe deshalb nicht verstanden werden, «dass jede Schülerin und jeder Schüler ohne Zusatzaufwand jedes Studienfach belegen kann».

Elisabeth Schenk verglich Bildung mit einer Reise: «Wer auf die ungeheure Reise an die Hochschulen und ins Erwachsenenleben aufbricht, dem hilft der Rucksack des reinen Informationswissens nicht viel. Er braucht sich selber, mit allem Kennen und Können, das er erworben hat».

Empfehlungen ableiten

Zwischen den Referaten von Bernhard Pulver und Elisabeth Schenk präsentierte Stefan C. Wolter die Resultate einer Befragung der Erstsemestrigen an der Universität Bern (Interview Seite 43). Die Inputs des Morgens vertieften die Tagungsteilnehmenden in Gesprächsrunden und Ateliers. Den Schlusspunkt bildete ein Podium, an dem auch Studierende teilnahmen.

Die Tagung wird nun von der Kommission Gymnasium – Hochschule ausgewertet, anschliessend werden Handlungsfelder definiert und Empfehlungen zur Diskussion gestellt.

Download Referate:

deutsch: www.erz.be.ch/begegnungstag

französisch: www.erz.be.ch/journee-de-rencontre

Begegnungstag Gymnasium – Hochschulen

«Viele Erstsemestrige erleben einen Kulturbruch»

Interview: Rolf Marti

Fotos: Andrea Campiche

Wie gut fühlen sich Maturandinnen und Maturanden auf ihr Studium vorbereitet? Wie schätzen sie ihre Selbstwirksamkeit ein? Diese Fragen hat die Universität Bern den erstsemestrigen Studierenden gestellt. Im Gespräch: Untersuchungsleiter Stefan C. Wolter*.

Die Erstsemestrigen an der Universität Bern wurden 2,5 Monate nach Studienbeginn gefragt, wie gut sie sich auf ihr Studium vorbereitet fühlen. Wo lag der Mittelwert auf der Skala von 1 bis 5?

Bei 3,5.

Ist das gut oder schlecht?

Ist das Glas halb voll oder halb leer? Ich weiss es nicht, schliesslich kennen wir kein absolutes Mass für

die gute Vorbereitung auf ein Universitätsstudium. Klar ist: Es gibt Luft nach oben.

Sie haben sowohl nach der Vorbereitung in den einzelnen Fächern als auch im Bereich der überfachlichen Kompetenzen gefragt. Die Fächer zuerst: Gibt es Unterschiede?

Ja. Am besten vorbereitet fühlen sich die Erstsemestrigen im Fach Deutsch. Allerdings ist dieses Ergebnis mit Vorsicht zu geniessen: Bis zum Befragungszeitpunkt haben die Studierenden primär Vorlesungen und Literatur rezipiert. Das sollte in der Muttersprache kein Problem sein. Den zweitbesten Wert weist das Fach Englisch auf, gefolgt von Mathematik. Diese Befunde scheinen mir aussagekräftig, weil viele Studierenden vom ersten Tag an Vorlesungen in

Englisch folgen bzw. mathematische Formeln nachvollziehen müssen. Den schlechtesten Wert weisen die Fächer Französisch und Physik auf.

Zu den überfachlichen Kompetenzen: Wie gut fühlen sich die Studierenden in diesem Bereich vorbereitet?

In den Feldern «Schriftlich und mündlich gut kommunizieren» sowie «Logisch denken und abstrahieren» besser, in den Feldern «Neue Informations- und Kommunikationstechnologien anwenden» sowie «Effektive ▶

* Prof. Dr. Stefan C. Wolter ist Direktor der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF) und Titularprofessor für Bildungsökonomie an der Universität Bern.



«Die Gymnasien müssen die Grundfähigkeiten intellektuellen Denkens besser vermitteln, die Hochschulen die Studierenden stärker am Unterricht beteiligen. Letzteres ist auch in einem Vorlesungssaal mit 300 Studierenden möglich. Nutzen wir die Freiräume des Systems.»

Prof. Dr. Jürg Hulliger, Dozent Universität Bern



«Ich finde diesen Begegnungstag sensationell. Nur im Dialog können wir den Übergang Gymnasium–Hochschule optimieren. Beide Seiten stehen in der Pflicht, ihren Beitrag zu leisten. Aber man darf auch mal sagen: Wir machen bereits vieles richtig.»

Lorenz Mürger, Lehrer Gymnasium Burgdorf

Lernstrategien und Lerntechniken anwenden» weniger gut. Was die Kommunikation betrifft, würde ich dieselbe Einschränkung machen wie im Fach Deutsch: Die Studierenden mussten in der Regel bis zum Befragungszeitpunkt weder Arbeiten schreiben noch Referate halten.

Sie haben auch nach der Selbstwirksamkeit der Studierenden gefragt – also nach der Überzeugung, im Studium erfolgreich zu sein. Ihr Befund?

Auf der Skala von 1 bis 7 liegt der Mittelwert bei 5,0. Allerdings stellen wir eine grosse Streuung fest: Wer sich durch das Gymnasium gut auf das Studium vorbereitet fühlt, ist signifikant stärker davon überzeugt, dass es auch im Studium klappen wird.

Wovon hängt das Gefühl ab, das Studium meistern zu können? Von den Noten, die jemand am Gymnasium erzielt hat?

Nein, das ist der springende Punkt: Die Passung zwischen Gymnasium und Universität zählt. Werden die Studierenden im fachlichen, im überfachlichen und im sozialen Bereich von der Universität dort abgeholt, wo sie am Ende des Gymnasiums ste-

hen, fühlen sie sich gut vorbereitet. Und dieses Gefühl stärkt die Selbstwirksamkeit und damit die Chancen auf einen erfolgreichen Studienverlauf. Pointiert ausgedrückt: Die gute Passung am Übergang erhöht den Studienerfolg.

Sie haben den sozialen Bereich angesprochen: Was meinen Sie damit?

Zu einer guten Passung gehört, dass sich die Studierenden im universitären Alltag zurechtfinden, sich willkommen fühlen und Kontakte zu Kommilitonen knüpfen können. Das wirkt sich positiv auf die Selbstwirksamkeit aus.

Gibt es bezüglich Selbstwirksamkeit Unterschiede zwischen Frauen und Männern?

Frauen fühlen sich weniger selbstwirksam. Unser Befund deckt sich mit den gängigen Erkenntnissen: Frauen unterschätzen sich, Männer überschätzen sich tendenziell.

Welche Handlungsfelder sehen Sie aufgrund der Untersuchungsergebnisse?

Die Gymnasien müssen sich überlegen, welche Lernstrategien sie vermitteln und wie sie die Lernenden bei der Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien besser fördern können. Die Hochschulen ihrerseits sollten sich Gedanken darüber machen, wie sie die Erstsemestri-gen besser abholen und integrieren. Meine Hypothese: Viele Erstsemestri-ge erleben einen Kulturbruch. Das müssen wir ändern.

Die Untersuchung

Die Universität Bern hat im Dezember 2014 die Passung zwischen Gymnasium und Universität untersucht. Die Befragung erfolgte 2,5 Monate nach Studienbeginn und vor den ersten Prüfungen. Die Resultate wurden also nicht durch Prüfungsergebnisse beeinflusst.

An der Befragung haben 1500 von 2400 Erstsemestri-gen teilgenommen (62,5%), alle Fakultäten wurden einbezogen. Eine Zusammenfassung der Untersuchung ist noch nicht verfügbar.



«Selbst organisiertes Lernen dient der Bequemlichkeit der Lehrpersonen – dachte ich bisher. Heute wurde mir klar, dass es das Studium erleichtert. Und: Die Lehrpersonen der Gymnasien sollten mehr mit ihren Schülerinnen und Schülern reden, um herauszufinden, wie die Cybergeneration tickt bzw. lernt.»

Sarah Liebi, Schülerin Gymnasium Thun



«Cool, dass die Studierenden an der Tagung das erste und das letzte Wort hatten; schön wäre, wenn dieser Dialog im Uni- und Gymeralltag noch stärker vorhanden wäre. Den Gymnasien empfehle ich, die Fächer besser zu verknüpfen. In Mathe kann man auch mal ein Hochwasservolumen berechnen.»

Eva Krattiger, Studentin Universität Bern

MINT

Technik und Naturwissenschaften machen Schule

Christian Lehmann

Fotos: Pia Neuenschwander



Technik und Naturwissenschaften im Massstab 1:1 erleben

TecDay

Ob Musik, Psychologie, Ernährung oder Brückenbau: MINT ist überall drin. Der TecDay bringt Forschung und Technik in anschaulicher und begreifbarer Art und Weise in den Schulalltag. Die Teilnehmenden erfahren Neues aus Wissenschaft und Forschung und können Lösungen erarbeiten und selber ausprobieren. Oder wie es die Bauingenieure ausdrücken würden: Wir bauen Brücken zwischen Schulalltag und Praxis.

Weiterführende Informationen

- Studie MINT-Barometer Schweiz: www.satw.ch/mint-nachwuchsbarometer
- Modulangebot TecDay: www.tecday.ch
- Mint-Offensive der Erziehungsdirektion: www.erz.be.ch/mint

Am TecDay des Gymnasiums Thun kamen Schülerinnen und Schüler mit Fachleuten aus Forschung und Wirtschaft ins Gespräch und erlebten Technik und Naturwissenschaften im Massstab 1:1. Die TecDays sind eine Initiative der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften (SATW).

Die Eingangshalle des Gymnasiums Thun am Standort Schadau war voller junger Menschen. Rund 600 Schülerinnen und Schüler warteten gespannt auf den Beginn der TecDay@GymThun. Sie konnten aus 39 verschiedenen Themen ihre Favoriten auswählen. Hoch im Kurs standen die Module «Nanomedizin: Teufelszeug oder Heilsbringung», «Handystrahlen», «Kein Leben ohne Tod» oder «Warum kann das Klima kippen». Nach der Einführung in die Thematik der einzelnen Module konnten die jungen Leute selber Hand anlegen. Sie erweckten einen Roboter mithilfe eines Computerprogramms zum Leben, erlebten die Statik von Brücken anhand von Modellen, lernten ihre Wahrnehmungsfähigkeit in Bezug auf Nahrungsmittel besser kennen oder bauten ein Smartphone-Spektrometer und führten damit Experimente durch.

Zusammen mit Forschung und Wirtschaft

Seit 2007 organisiert die SATW in Zusammenarbeit mit Bildungsinstitutionen die TecDays in der ganzen Schweiz. Béatrice Miller ist für deren Organisation verantwortlich. «TecDays kommen bei den Jugendlichen sehr gut an. Rund 80 Prozent der Teilnehmenden sind von der Vielfalt der Workshops begeistert.» Für die teilnehmenden Schulen ergeben sich ebenfalls Vorteile. Die MINT-Kultur (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) wird gefördert, und die Schule findet Zugang zu Unternehmen aus der ganzen Schweiz.

Der TecDay fand am Gymnasium Thun zum ersten Mal in dieser Form statt. Dank der Unterstützung durch die SATW konnten 39 Unternehmen und Forschungsinstitutionen für die Durchführung gewonnen werden, rund 30 Prozent davon aus der Region. «Wir haben einen Mangel an qualifizierten Fachleuten und wollen die Jugendlichen für das Ingenieur- und Bauwesen sensibilisieren», sagt Bernhard Gyger, der am TecDay den Wasserverbund Region Bern vertritt. Anhand eines grossen Modells erläutert er die Abläufe der modernen Wasserversorgung. Für Hans-Ueli Ruchti, Rektor am Gymnasium Thun, ist die enge Zusammenarbeit mit Wirtschaft und Forschung wichtig. «Wir engagieren uns in der Region Thun seit län-

gerer Zeit gemeinsam mit der Wirtschaft für die Nachwuchsförderung.» Als einen wichtigen Baustein im MINT-Konzept der Schule bezeichnet er die Praktika, welche die Schülerinnen und Schüler in den Unternehmen der Umgebung absolvieren können.

Teil des MINT-Konzepts

Hans-Ueli Ruchti ist sich sicher: «Naturwissenschaften und Technik sind entscheidende Stützen unserer Kultur.» Das Gymnasium Thun ist deshalb seit zwei Jahren MINT-Pilotschule im Kanton Bern. Um die Jugendlichen für die MINT-Berufe zu sensibilisieren, genügt die Durchführung einer Veranstaltung wie die TecDays nicht. Nach einem schulinternen MINT-Zertifikat bearbeiten die Schülerinnen und Schüler kontinuierlich Themen aus Naturwissenschaft und Technik.

Nebst dem kürzlich durchgeführten TecDay, den Praktika bei Unternehmen und weiteren Aktivitäten im Rahmen des Konzepts bietet das Gymnasium Thun auch das Modul «MINT am Samstag» für Schülerinnen und

Schüler der Sekundarstufe I an. Für Béatrice Miller steht fest: «Die Förderung der MINT-Bereiche muss auf allen Bildungsstufen erfolgen.» Die Studie «MINT-Nachwuchsbarometer Schweiz» der SATW zeigt deutlich, dass die Förderung der MINT-Bereiche Früchte trägt, wenn sie bereits im Vorschulalter beginnt. Die Studie betont unter anderem die Vorbildfunktion der Eltern.

Auch für Mädchen

«Mädchen sind für ein technisches Studium ebenso geeignet wie Knaben», sagt Béatrice Miller. Für sie ist die Förderung der Mädchen deshalb ein wichtiges Thema. Aus der Studie «MINT-Nachwuchsbarometer Schweiz» komme klar zum Ausdruck, dass sich die Mädchen ein technisches Studium nicht zutrauten. «Sie brauchen relativ viele Erfolgserlebnisse, um zu merken: Hei, ich kann das und ich möchte das!» Das Selbstkonzept in Bezug auf Technik sei bei den Frauen zu wenig vorhanden. Sie müssten daher von klein auf für MINT-Bereiche begeistert werden.



Nicolas Brosi

«Die Kombination zwischen Theorie und Praxis reizt mich: Das fertige Bauwerk kann ich anschauen und benutzen.»



Sonja Beutler

«Ich interessiere mich für die Funktionsweise des Menschen mit seinen chemischen Reaktionen.»



Jonas Junger

«Mich interessiert die Technik, weil ich nicht nur Abläufe ergründen und erklären, sondern auch Lösungen kreieren und in die Praxis umsetzen kann.»

Vorbereitungskurs

Das Ticket fürs Studium

Michael Gerber

Foto: Marlène Loges



Annelise Wirth und Sascha Wüthrich diskutieren über den PHBern-Vorbereitungskurs.

Längst nicht alle angehenden Lehrpersonen starten ihr Studium an der PHBern mit einer gymnasialen Matur. Nicht wenige besuchen nach einer Erstausbildung den Vorbereitungskurs und machen sich damit fit für die Aufnahmeprüfung. Genau so haben es Annelise Wirth und Sascha Wüthrich gemacht – ihre Begeisterung für diesen Weg ist ansteckend.

«Ich war völlig unsicher, ob ich es schaffen würde.» Als Annelise Wirth im Herbst 2013 mit dem Vorberei-

tungskurs der PHBern beginnt, ist sie 31 Jahre alt. Sie hat einen Handelsmittelschulabschluss und das Diplom der Thuner Hotelfachschule. Sie blickt zudem auf mehrere Jahre Arbeit im Bereich Marketing und Kommunikation zurück, ist Fachfrau in Kräuterkunde, und sie will Lehrerin werden. Da Annelise Wirth keine gymnasiale Matur vorweisen kann, führt ihr Weg an die PHBern über den Vorbereitungskurs und die Aufnahmeprüfung. Die Fremdsprachen machen der jungen Frau keine Sorgen. Dank international gültigen

Diplomen kann sie die Französisch- und Englischprüfung abhaken. Ganz anders sieht es in den Fächern Geographie, Physik, Chemie und Geschichte aus. «Nach der 9. Klasse hatte ich mich in keinem dieser Fächer mehr weitergebildet. Da war ich zuerst recht unsicher, ob der einjährige Kurs genügen würde, um die Defizite aufzuholen», berichtet Wirth, die mittlerweile im zweiten Semester am Institut Vorschulstufe und Primarstufe der PHBern studiert.

Aus ASFB wurde VBK

Auch für Sascha Wüthrich führte der Weg an die PHBern über ein Zwischenjahr. Er besuchte ab Herbst 2004 das allgemeinbildende Studienjahr für Berufsleute (ASFB). Dieser Ausbildungsgang wurde mit der Gründung der PHBern vor zehn Jahren angepasst und in Vorbereitungskurs (VBK) umbenannt. «Ich hatte vorher eine kaufmännische Lehre in einem Reisebüro absolviert und entschied mich bereits während dieser Ausbildung für das anschließende Studium an der PHBern», erzählt Wüthrich, der seit dreieinhalb Jahren in Oberthal bei Grosshöchstetten an einer 7. bis 9. Klasse unterrichtet. «Ergänzend zum ASFB, dessen Kurse vor allem am Abend und am Samstag stattfanden, konnte ich gut 60 Prozent in meinem angestammten Beruf im Reisebüro arbeiten, was ideal war», sagt der junge Lehrer.

Selbstständiges Lernen braucht Zeit

Der inzwischen längst etablierte Vorbereitungskurs findet alle 14 Tage entweder von Montag bis Mittwochmittag oder aber in der zweiten Wochenhälfte statt. «Für mich war dies ideal. In der ersten Wochenhälfte lernte ich an der PHBern und am Donnerstag sowie Freitag und manchmal auch am Wochenende arbeitete ich zu 60 Prozent in einem

Café und sorgte so für meinen Lebensunterhalt», erzählt Annelise Wirth. Nicht zu unterschätzen sei die Zeit, die fürs selbstständige Lernen eingesetzt werden müsse. Laut Christiane Ammann, der Leiterin des Vorbereitungskurses, sollten Studierende zusätzlich zur Präsenzzeit an der Hochschule mit rund 55 bis 60 Stunden Lerneinsatz pro Monat rechnen. Ammann rechnet mit rund 40 Stunden fürs selbstständige Lernen und 15 bis 20 Stunden Arbeit in Lerngruppen.

Hervorragendes Lernklima

Sowohl Annelise Wirth als auch Sascha Wüthrich kommen ins Schwärmen, wenn sie über das Lernklima reden, das im VBK beziehungsweise im ASFB vorherrschte. «Hochmotivierte Studierende trafen auf ausgezeichnet vorbereitete Dozierende», berichten Wirth und Wüthrich ein-

hellig. Das gemeinsame Ziel, sich den Zugang an die PHBern zu verschaffen, habe die rund 30 Personen umfassende Gruppe zusammengeschweisst, erzählt die angehende Lehrerin. Auch rund zehn Monate nach Abschluss des Kurses gebe es immer wieder Treffen. Für Zusammenhalt unter den Absolventinnen und Absolventen Sorge zudem eine WhatsApp-Gruppe.

Sascha Wüthrich hat nach dem ASFB am Institut Sekundarstufe I der PHBern studiert. Dabei stellte er fest, dass er nicht immer auf das gleiche Wissen zurückgreifen konnte, wie Kolleginnen und Kollegen, die das Gymnasium absolviert hatten. «Zu Beginn gab es im Fach Deutsch noch Vorlesungen an der Universität – diese waren nicht selten eine Stufe zu hoch für mich», gibt Wüthrich unumwunden zu. Während des Studiums suchte und fand er immer

wieder den Kontakt zu anderen Studierenden, die den Weg über den Vorbereitungskurs gewählt hatten. Dabei stellte er fest, dass die zusätzliche Perspektive für viele eine Bereicherung ist. Dies gilt auch bei der heutigen Arbeit von Sascha Wüthrich als Klassenlehrer an der 7. bis 9. Klasse in Oberthal. «Zudem hilft mir mein Wissen, das ich während der Kaufmännischen Lehre erworben habe, im beruflichen Alltag sehr.»

Annelise Wirth hat im ersten Praktikum mit Freuden festgestellt, dass ihr die Arbeit an der Unterstufe zuzusagt und sie auf dem richtigen Weg ist. Im erfolgreich abgeschlossenen Vorbereitungskurs hatte sie nicht nur ihr Fachwissen gestärkt und sich hochschulspezifische Lernmethoden angeeignet. Annelise Wirth hatte auch festgestellt, dass ihre Berufs- und Lebenserfahrung auf dem Weg zur Lehrerin sehr wertvoll ist.

Vorbereitungskurs

Neu auf zwei Niveaus

(pd) Für Personen ohne gymnasiale Maturität führt der Weg an die PHBern über die Aufnahmeprüfung und den freiwilligen Vorbereitungskurs. Aufs Studienjahr 2015/16 wird dieses Angebot nun den veränderten Rahmenbedingungen auf nationaler und kantonaler Ebene angepasst.

Künftig werden die Zulassungsvoraussetzungen für die Ausbildung zur Lehrperson am Kindergarten und an der Primarschule gelockert: Neu werden an der PHBern auch Absolventinnen und Absolventen einer Fachmaturität Pädagogik prüfungsfrei zum Studiengang Vorschulstufe und Primarstufe zugelassen. Dieser neue Zugangsweg hat zur Folge, dass die Aufnahmeprüfung und der Vorbereitungskurs ab 2015/16 auf zwei Niveaus stattfinden: Das Niveau I entspricht den Anforderungen der pädagogischen Fachmaturität. Wer die entsprechende Aufnahmeprüfung besteht, kann sich an der PHBern zur Lehrperson für die Vorschulstufe und Primarstufe ausbilden lassen. Das Niveau II orientiert sich – wie der bisherige Vorbereitungskurs – an den Anforderungen der gymnasialen Maturität. Wer diese Aufnahmeprüfung besteht, hat Zugang zu beiden Studiengängen für die Volksschule.

Der Vorbereitungskurs wird auf beiden Niveaus als berufsbegleitender Jahreskurs angeboten. Er umfasst zweieinhalb bis drei Tage Präsenzunterricht alle zwei Wochen. Daneben erfolgt ein wesentlicher Teil der Vorbereitung in Lerngruppen und im Selbststudium. Abhängig von den individuellen Vorkenntnissen ist es möglich, parallel zum Vorbereitungskurs bis zu 50 Prozent zu arbeiten – was nach einer langen Schulzeit sehr geschätzt wird. Neben dem Jahreskurs bietet die PHBern neu für Berufsmaturan-

dinnen und -maturanden einen einsemestrigen Vollzeitkurs (mit wöchentlichem Unterricht) im Frühjahrssemester an.

Für beide Niveaus wird wie bisher die Berufs- oder Fachmaturität, der Abschluss einer dreijährigen Fach-, Diplom- oder Handelsmittelschule oder eine mindestens dreijährige abgeschlossene Berufsausbildung (EFZ) mit ebenfalls dreijähriger Berufserfahrung vorausgesetzt.

Vorbereitungskurs Niveau I	Vorbereitungskurs Niveau II
Ziel Die bestandene Aufnahmeprüfung auf Niveau I gewährleistet den Zugang zu den Studiengängen am Institut für Vorschulstufe und Primarstufe (IVP).	Ziel Die bestandene Aufnahmeprüfung auf Niveau II gewährleistet den Zugang zu den Studiengängen am Institut für Vorschulstufe und Primarstufe (IVP) und am Institut für Sekundarstufe I (ISI).
Anforderungen Die Anforderungen orientieren sich am Niveau der Fachmaturität Pädagogik.	Anforderungen Die Anforderungen orientieren sich am Niveau der gymnasialen Maturität bzw. der Passerelle Berufsmaturität – universitäre Hochschulen.
Prüfungsfächer Deutsch, Französisch, Mathematik, Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Geografie, wahlweise Sport, Musik oder Gestalten	Prüfungsfächer Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik, Biologie, Chemie, Physik, Geschichte, Geografie
Zusätzliche Fächer Englisch, Pädagogische Psychologie, Fit fürs Studium	Zusätzliche Fächer Pädagogische Psychologie, Fit fürs Studium

Tagung vom 22. Januar 2015

Die Professionalisierung in den Fachdidaktiken schreitet voran

Interview: Michael Gerber

Foto: Marlène Loges

Im Januar 2015 organisierte die PHBern zusammen mit swissuniversities eine Tagung zum Thema Fachdidaktiken. Heinz Rhyn, der Leiter des Instituts für Forschung, Entwicklung und Evaluation, schaut zurück und erklärt, welche Auswirkungen die Professionalisierung der Fachdidaktiken auf die Lehrpersonen haben dürfte.

An der Tagung wurde das Thema «Professionalisierung in den Fachdidaktiken» behandelt. Was ist unter diesem Thema zu verstehen?

Heinz Rhyn An der Tagung wurden verschiedene Fragen erörtert: etwa der aktuelle Stand, die Rahmenbedingungen und die notwendigen Schritte für eine professionelle Ausbildung von Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern oder ihre Bedeutung für Forschung, Lehre, Weiterbildung und berufspraktische Ausbildung. Darüber hinaus wurden insbesondere in den über 30 Workshops auch Fragen der Umsetzung im Unterricht diskutiert.

Und was war das Ergebnis?

(lacht). Das Ergebnis ist vielfältig und nicht widerspruchsfrei. Vielleicht lässt sich in aller Kürze sagen, dass die Laufbahnen in Fachdidaktiken vielfältig, interdisziplinär, unsicher und lange sind. Zugleich sind vielerorts

Anstrengungen auszumachen, die Wege und Qualifikationsmöglichkeiten von Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktikern zu erleichtern. Für die professionelle Vermittlung der Fachdidaktiken hat sich einmal mehr gezeigt, dass fach- und stufenspezifische Unterschiede ernst zu nehmen sind. Schliesslich konnte vertieft geklärt werden, dass Fachdidaktik der fachlichen Verankerung, der Orientierung in der Lehr-/Lernforschung, in der Schulpraxis und bezüglich Forschung und Entwicklung auch der Abstützung in sozial- und erziehungswissenschaftlichen Methoden bedarf.

Was hat die Professionalisierung der Fachdidaktiken mit den Lehrpersonen und dem Schulunterricht zu tun?

Professionelle Lehrpersonen sind in Fachdidaktik aus- und weitergebildet. Sie verfügen über Wissen und Können, wie, in welcher Reihenfolge, unter welchen Bedingungen und mit welchen Mitteln fachliche Inhalte den Schülerinnen und Schülern zugänglich gemacht werden können. Sie wissen auch, wie fachspezifische Lernprozesse unterstützt werden können. Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker werden auch im Zusammenhang mit der Einführung des Lehrplans 21 und der damit verbundenen Unterrichtsentwicklung an den Schulen



Heinz Rhyn, Gastgeber der Fachdidaktik-Tagung der PHBern

eine wichtige Unterstützungsfunktion für Schulen und Lehrpersonen übernehmen.

Warum haben die Fachdidaktiken Mühe, sich breiter zu etablieren?

Fachdidaktik ist grundsätzlich interdisziplinär und hat Bezüge zu unterschiedlichen Fächern, Schulstufen und Bezugswissenschaften. Eine wissenschaftliche Fundierung der Fachdidaktiken als Teil der Professionalisierung ist daher schwierig, langwierig, aber notwendig. Bereits vor einigen Jahren regten 528 Fachdidaktikerinnen und Fachdidaktiker in einem Schreiben an die EDK und die COHEP an, das Thema in geeigneter Weise zu fördern. Als eine der Massnahmen führen die EDK und die COHEP (heute Kammer PH von swissuniversities) diese Tagungen durch.

Worin liegt die zentrale Bedeutung der Fachdidaktiken?

Fachdidaktiken sind in gewisser Weise die Königsdisziplin der Lehrerinnen- und Lehreraus- und -weiterbildung und sind die Grundlage für eine professionelle Ausübung des Berufs. Fachdidaktiken bilden die Grundlage für einen qualitativ guten und wirkamen Unterricht.

Zweite nationale Tagung Fachdidaktik

Am 22. Januar 2015 fand an der PHBern die zweite nationale Tagung Fachdidaktik statt. Rund 350 Personen haben teilgenommen und in über 30 Workshops aktiv mitgearbeitet. Die gesamtschweizerischen Tagungen Fachdidaktik finden unter der Schirmherrschaft der Rektorenkonferenz der Pädagogischen Hochschulen (seit 1. Januar 2015 Kammer Pädagogische Hochschulen von swissuniversities) und mit Unterstützung der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) statt.

Schulpreis EDUARD

«Muristalden debattiert» gewinnt Schulpreis EDUARD

(fst) «Die Schule ist ein bedeutender Teil der Gesellschaft und der Politik, darum finde ich es wichtig, dass wir in der Schule auch über Politik und Gesellschaft diskutieren.» Das findet Dr. Michael Jänichen, Gymnasiallehrer am Campus Muristalden. Zusammen mit seinem Kollegen Nicolas Kehrlı hat er deshalb vor drei Jahren das Freifach «Muristalden debattiert» ins Leben gerufen, das von Schülerinnen und Schülern stufenübergreifend und altersgemischt von der 7. bis 12. Klasse besucht werden kann. Am 18. Februar 2015 gewann sein Projekt den neuen Schulpreis der PHBern, EDUARD. Prämiert werden mit dem EDUARD (ein Kompositum aus «EDUcation» und «awARD») nachahmungswürdige Projekte, die den Austausch zwischen Schule und einem ausserschulischen Bereich fördern. Thema der ersten Ausschreibung war der Austausch zwischen Schule und Politik.

Wie dieser Austausch im prämierten Freifach stattfindet? Etwa dadurch, dass Schülerinnen und Schüler gesellschaftliche Streitfragen mit Politikerinnen und Politikern debattieren. Zu Gast am Campus Muristalden waren schon Nationalrätinnen und Nationalräte wie Nadine Masshardt (SP) oder Christian Wasserfal-



Foto: Adrian Moser

Die Delegationen der siegreichen EDUARD-Projekte

len (FDP). Und zuletzt, Anfang März, war es Grossrat Erich Hess (SVP). Um einer solchen Diskussion gewachsen zu sein, informieren sich die Jugendlichen selbstständig über aktuelle politische Debatten und über anstehende Abstimmungen.

Die Verleihung des EDUARD fand im Rahmen der Veranstaltung PHBern Perspektiven (vgl. unten) statt. Schülerinnen und Schüler des Campus Muristalden nahmen den

Preis entgegen. Zaghaft betraten sie die Bühne, nur um danach gar nicht mehr aus dem Scheinwerferlicht treten zu wollen. Sie strahlten, und das Publikum strahlte zurück. Neben viel Applaus und einer Urkunde erhielt das erstplatzierte Projekt auch ein Preisgeld von 1500 Franken. «Es ist toll, wenn Innovation auf positive Resonanz stösst», freut sich Initiator Michael Jänichen über den Preis. Was mit dem gewonnenen Geld geschehe, sei noch offen. Ganz im partizipatorischen Geist des Freifachs werde diese Frage in den nächsten Wochen innerhalb der Gruppe ausdiskutiert. «Vermutlich werden wir gemeinsam etwas unternehmen. Und ein Teil des Gewinns wird sicher im Sinne des Freifachs investiert.»

Für den Preis nominiert waren sechs Projekte aus dem ganzen Kanton. Den zweiten Platz sicherten sich die Aarberger Sekundar- und Realschülerinnen und -schüler, die im Rahmen des Planspiels «Schulen nach Bern» als Schweizer Jungpartei die Initiative «Kitas für alle!» lanciert hatten. Der dritte Platz ging an die Schule Mösli in Ostermündigen. Zwei Oberstufenklassen hatten im dortigen Gemeinderatszimmer die Wände mit farbenfrohen Collagen aufgefrischt.

Perspektiven 2015

Ein Rückblick und ein Ausblick

(mge/fst) Die Perspektiven-Veranstaltung vom 18. Februar an der PHBern bot einen Rückblick auf zehn Jahre PHBern und einen Ausblick in die Zukunft. Prof. Dr. Hans-Rudolf Schärer, Präsident der PH-Kammer von swissuniversities und Rektor der PH Luzern, sprach von einer «Mission», die die eigenständige PHs zu erfüllen hätten. Es gelte nun, zu beweisen, dass die schweizerische Lehrerinnen- und Lehrerbildung an einer unabhängigen PH richtig verortet sei. Nach einem jazzig-bluesigen Zwischenspiel von Studierenden und Dozierenden des Instituts Sekundarstufe I unter der Leitung von Willy Schnyder, bot der Präsident des Schulrats der PHBern, Martin Fischer, einen Rückblick auf die Höhepunkte des zehnjährigen Bestehens der PHBern: Dazu gehörten etwa die Entwicklung des Orientierungsrahmens (2012) oder der Umzug der Grundausbildungsinstitute in das Hochschulzentrum vonRoll (2013). Erziehungsdirektor Bernhard Pulver beschloss den Abend



Foto: Adrian Moser

V.l.n.r.: Martin Fischer, Bernhard Pulver, Hans-Rudolf Schärer, Martin Schäfer (Rektor PHBern)

mit einem Referat zum Thema «Unser gemeinsames Ziel: gute Schule». «Ich bin stolz darauf, dass der Kanton Bern eine PH hat, die sich immer wieder engagiert, um eine qualitativ gute und den Bedürfnissen der Zeit angepasste Lehrerbildung zu ermöglichen», sagte Pulver.

Berufseinstieg

Plötzlich allein für alles verantwortlich... und dann?

Text und Bild: Stephan Hasler

Erster Schultag, erste Konferenz, erster Elternabend: Wie der Berufseinstieg von Lehrerinnen und Lehrern im Kanton Bern gelingt.

«Ich wusste, dass ich mit allen Problemen zu meinem Mentor gehen konnte. Dieses Wissen genügte bereits und gab mir die nötige Sicherheit», lautet die Antwort eines berufseinsteigenden Lehrers (Real) auf die Frage nach hilfreicher Unterstützung während der Berufseinstiegsphase. Eine Kollegin aus der Mittelstufe antwortet auf diese Frage gleich mit einer Liste: «Eine flotte Klasse; eine gute Schulleitung, welche mich unterstützt; nette, unkomplizierte Eltern; ein unterstützendes Kollegium und bestenfalls eine Mentorin; Planungs- und Orientierungswoche des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung jeweils im Sommer/Herbst; Praxisbegleitgruppen des Instituts für Weiterbildung und Medienbildung.» Eine weitere junge Kollegin erwähnt zusätzlich die persönlichen Voraussetzungen: «Wichtig sind natürlich die Kompetenzen, die man mitbringt: Praxiserfahrung, Einblick in den Lehrerralltag, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen, dass man Verantwortung übernehmen kann.»

Besonderheiten der Berufseinstiegsphase

Sicherheit ist ein Schlüsselwort für berufseinsteigende Lehrpersonen. Sie wollen ihre Sache gut machen, sind aber wegen mangelnder Erfahrung unsicher, ob das Erreichte gut genug ist. Die Aussage dieser jungen Lehrperson bringt die Stimmung auf den Punkt: «Alles ist neu, zugleich hat man sehr viel Verantwortung, was schön ist, aber auch überfordern kann. Es tauchen immer wieder Fragen auf. Man ist schnell unsicher. Super ist es, wenn man jemanden hat, der oder die einem diese Fragen beantworten kann. Es ist eine sehr intensive, arbeitsreiche Zeit, in der man gut auf seine Ressourcen aufpassen muss. Mir persönlich ist der Rollenwechsel von der Studentin zur Lehrperson nicht leichtgefallen: viel mehr Verantwortung, man muss immer da sein und leisten, kann nie zurücklehnen oder mal einen Tag frei machen.»

Austausch ist wichtig

«Den grössten Teil der Berufszufriedenheit macht bei mir die Zusammenarbeit mit dem Team aus. Wenn ich eine unterstützende Schulleitung habe und nette Leute im Team, mit denen ich gut zusammenarbeiten kann, geht es mir gut. Wichtig sind auch Leute, mit denen ich mich austauschen kann oder mal zusammen mittagessen gehe. Dazu muss ich meine Selbstwirksamkeit erfahren können. Das heisst, dass ich positive Rückmeldungen von Kin-



Berufseinsteigende in der Planungs- und Orientierungswoche

dern, Eltern oder Kolleginnen und Kollegen erhalte oder selber Fortschritte bei Kindern beobachten kann.» Die Aussage der jungen Kollegin belegt die Erfahrungen aus Praxis und Forschung: Berufseinsteigende brauchen und suchen den Austausch mit Peers und erfahrenen Lehrpersonen. Der Fachbereich Berufseinstieg des Instituts für

Tipps von Berufseinsteigenden

Wie lassen sich während des Berufseinstiegs Zuversicht und Berufszufriedenheit aufbauen, erhalten oder gar steigern?

- «Sich ab und zu selber auf die Schultern klopfen und sagen «du machst das gut».»
- «Nicht zu streng mit sich selbst sein und auch einfach einmal eine Präp von jemandem übernehmen, statt alles neu zu schreiben.»
- «Sich im Privaten ein Hobby beibehalten, welches einen Ausgleich zum Beruf bietet.»
- «Auf keinen Fall die Sorgen und Ängste in sich hineinfressen, sondern mutig auf die Kolleginnen und Kollegen zugehen und sie ausfragen und um Hilfe bitten.»
- «Praxisbegleitgruppe und Angebote des IWM besuchen.»
- «Lachende Schülergesichter»
- «Sich über kleine Schüler-Sachen (BG-Arbeit, gelöste Matheaufgabe, fantasievolles Elfchen...) freuen.»
- «Ein Merci von den Eltern»

Weiterbildung und Medienbildung bietet aus diesem Grund eine abgestimmte Palette an Angeboten an (siehe Link). Besonders beliebt und entsprechend gut besucht sind die Planungs- und Orientierungswoche in den Sommerferien und die Praxisbegleitgruppe, die sich regelmässig über das Jahr verteilt trifft, um anstehende Fragen, Themen und Probleme zu besprechen.

Mentorat ist wichtig

Eine zentrale Rolle kommt beim Berufseinstieg der Schulleitung zu. Sie kann dafür sorgen, dass Berufseinsteigende sich gut betreut fühlen, sich schnell ins Kollegium integrieren und ihr Wissen und ihre unverbrauchte Sichtweise im Kollegium nutzbar machen. So ermuntert Maja Dammann, Lehrerin, Supervisorin und Coach am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg, in ihrem Buch «Neu im Lehrerberuf» die Berufseinstiegenden, «ihr Potenzial bei der Schulentwicklung einzu-

bringen! Das beginnt schon bei den Beobachtungen, die Sie als Neue machen. Häufig sehen Sie Dinge, die die anderen schon nicht mehr wahrnehmen. Mit Ihrem frischen Blick von aussen entwickeln Sie Ideen, was, wie verändert werden könnte.» Berufseinsteigende schätzen es, wenn sie von einer Mentorin oder einem Mentor mit klarer Aufgabe und geklärteter Rolle betreut werden. Das fördert die Sicherheit und die Integration. Mit einem speziellen Kurs bereitet das IWM interessierte Mentorinnen und Mentoren auf diese Aufgabe vor, eine Funktion, die sie von ihrer Schulleitung erhalten haben.

Weitere Informationen inkl. Online-Anmeldung unter www.phbern.ch/weiterbildung/berufseinstieg

Kontakt: Stephan Hasler, Fachbereichsverantwortlicher Berufseinstieg und Berufslaufbahn, stephan.hasler@phbern.ch, Telefon 079 511 94 96

Unterrichtsentwicklung

Zwei neue unterrichtsbezogene CAS-Lehrgänge

(gsh/vko) Mit der bevorstehenden Einführung des Lehrplans 21 wird in den nächsten Jahren die Unterrichtsentwicklung an den Schulen zentral. Mit dieser Perspektive hat das Institut für Weiterbildung und Medienbildung das bisherige Angebot weiterentwickelt. Ab Herbst 2015 gibt es zwei neue CAS-Lehrgänge, die sich inhaltlich gut zu einem DAS-Abschluss kombinieren lassen:

- Der **CAS Unterricht entwickeln** orientiert sich an Lernarrangements mit kompetenzorientierter

Ausrichtung. Er setzt folgende drei Ebenen zueinander in Beziehung: Weiterentwicklung des eigenen Unterrichts, Qualifizierung für die Leitung einer Fachbereichs- oder Zyklusgruppe sowie kritische Auseinandersetzung mit den Chancen und Risiken kompetenzorientierten Unterrichts.

- Der **CAS Heterogenität als Chance nutzen** qualifiziert Lehrpersonen für das Unterrichten nach dem Prinzip der inneren Differenzierung und die Gestal-

tung von adaptiven Lehr- und Lernarrangements. Die Teilnehmenden erweitern zudem ihre lerndiagnostische Kompetenz, um individuelle Lernvoraussetzungen und -bedingungen zutreffend einschätzen und fördern zu können.

Das Anmeldefenster ist für beide Weiterbildungslehrgänge offen, solange freie Kursplätze bestehen. [Anmeldung und Informationen unter: phbern.ch/weiterbildung/lehrgaenge](http://www.phbern.ch/weiterbildung/lehrgaenge)

Medienbildung

Religion ohne Medien nicht möglich

(mku) Die Medien- und Beratungsstelle Religion, Ethik, Lebenskunde (MBR) am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern ist an der Schnittstelle zwischen Religionspädagogik und Medienpädagogik angesiedelt. Wie lässt sich dieser Standort genauer bestimmen? Die Religionspädagogik versteht sich nicht als Einübung in die Religion, sondern als Anleitung zur Theologie, d. h. zum (selbst-)kritischen Sprechen über Religion und Glauben, über Welt- und Menschenbilder, Ideologien und Kulturen. Mit der Unterscheidung zwischen Gott und

Goldenem Kalb, zwischen Gebot und Gesetzestafel, zwischen Gottes Wort und Bibel ist dem Christentum als religio medialis (Pirner) die Medienkritik bereits in die Wiege gelegt. Weil aber Religion niemals möglich war und wäre ohne Medien, weil menschliches Leben im Gebrauch von Zeichnungen, Symbolen und Sprache immer medial war und sein wird, ist eine kritische wie konstruktive Medienbildung ein prinzipielles Anliegen der Religionspädagogik.

www.phbern.ch/mbr

Schulen leiten

Eine Karriereperspektive für Frauen

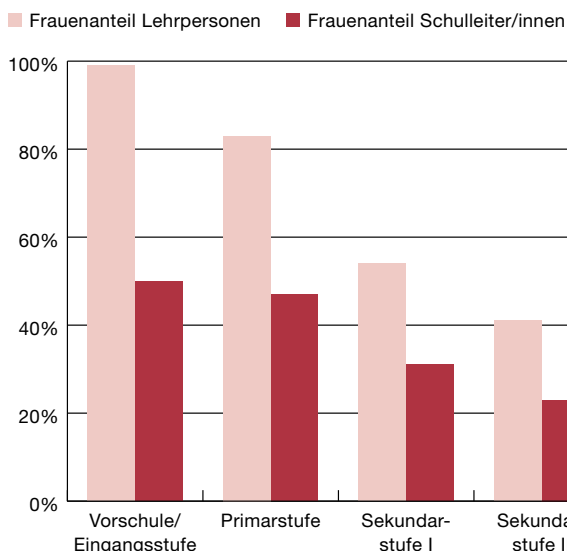
Barbara Zimmermann

Im Schuljahr 2012/13 waren in den öffentlichen Schulen der Schweiz insgesamt 69 Prozent der Lehrpersonen Frauen. Bei den Mitgliedern der Schulleitungen betrug der Frauenanteil hingegen lediglich 38 Prozent. Grosse Unterschiede sind auf den verschiedenen Schulstufen festzustellen. Dabei gilt für Lehrpersonen wie auch für Schulleitungen: je höher die Schulstufe, desto tiefer der Frauenanteil.

Die Volksschule im Kanton Bern ist diesbezüglich keine Ausnahme. Eine Studie der PHBern zeigt, dass sich, im Gegensatz zu vielen anderen Berufen, die Arbeitsplatzsituation in den Schulleitungen kaum zwischen Männern und Frauen unterscheidet. Das bedeutet, dass Schulleiterinnen bspw. nicht über weniger Entscheidungskompetenzen über Personal, Budget o. ä. verfügen als Schulleiter. Diese Resultate widersprechen der internationalen Forschung betreffend Frauen in Führungspositionen, welche zeigt, dass Frauen generell über weniger Entscheidungskompetenzen verfügen als Männer in vergleichbaren Positionen. Sie deuten auch darauf hin, dass Schulleiterinnen zumindest in der Volksschule gleiche Positionen einnehmen wie Schulleiter und die Schulleitungsposition diesbezüglich eine Karriereperspektive für Frauen darstellt.

Wie lässt sich die deutliche Untervertretung von Frauen in Schulleitungspositionen erklären? Über die Frage, ob Frauen bei den Anstellungsverfahren benachteiligt werden, gibt es bisher keine Daten. Hingegen ist bekannt, dass Probleme bei der Vereinbarkeit von Beruf

Frauenanteile bei Lehrpersonen und Schulleitenden im Schuljahr 2012/2013



und Familie Frauen oft dazu zwingen, ihr Arbeitspensum zu reduzieren und auf eine Leitungsposition zu verzichten. Was wie ein individueller Entscheidung aussieht, hat in Wirklichkeit strukturelle Ursachen: So haben in 67 Prozent der Schweizer Paarhaushalte die Frauen die Hauptverantwortung für die Hausarbeit.

www.phbern.ch/karriereperspektive-schulleiterin

Begleitstudie der PHBern

Fremdsprachliches Sprechen korrekt einschätzen

(fwa) Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern zu beurteilen, wenn sie in einer Fremdsprache sprechen, stellt Lehrpersonen vor grosse Herausforderungen. Die PHBern hat deshalb in einer Begleitstudie mündliche Kompetenzen von Teilnehmenden des Sprachkompetenzkurses «En forme – grâce au C1*» am Institut für Weiterbildung und Medienbildung der PHBern untersucht. Dies mit dem Ziel, ein griffiges Instrument zur Bewertung von «monologisch zusammenhängendem Sprechen» zu entwickeln.

Die Begleitstudie hat vier Indikatoren identifiziert: Textaufbau und Redefluss leisten einen ebenso wichtigen Beitrag zum Gelingen von Sprechen wie die korrekte Wortwahl und Morphologie. Zur systematischen Analyse von mündlicher Textwiedergabe lassen sich diesen Indikatoren Punkte zuordnen:

- **Textaufbau** (3 Punkte): Intertextueller Aufbau nach thematischer Einteilung; Konnektoren und Strukturierungsmerkmale: Satzanfänge, Verknüpfungen
- **Redefluss** (2 Punkte): Verzögerungen durch Pausen, Abbrüche, Füllwörter: eh, ehm, oui, aso
- **Lexik** (3 Punkte): Treffende Wortwahl, Wendungen
- **Grammatikalität** (3 Punkte): Fehler zu Präpositionen und Kongruenz (Verbformen, Artikel, Pluralbildungen)

Lehrerinnen und Lehrer können so das Sprechen in einer Fremdsprache einheitlich beurteilen. Diese Indikatoren sind leicht einsetzbar und ermöglichen ein rasches Überprüfen der mündlichen Kompetenzen in einer Fremdsprache. Ihr Einsatz würde sich auch für Fremdsprachentests eignen.

Kommunikation in der Schule

Öffentlichkeitsarbeit ist eine wichtige Aufgabe

Ursula Nold

Bewusste Kommunikation unterstützt die Imagebildung in Schulen: Schulen sind soziale Organisationen, die von vielfältigen Kommunikationsabläufen geprägt sind. Ob bewusst oder unbewusst, Schulen kommunizieren dauernd.

Der Kommunikationsforscher Paul Watzlawick sagt «Man kann nicht nicht kommunizieren» und stützt damit diese Aussage. Mit jedem Elternbrief, durch das Verhalten der Schülerinnen und Schüler auf Exkursionen, mittels Website der Schule kommuniziert die Schule nach aussen und trägt so zur Imagebildung der Schule bei.

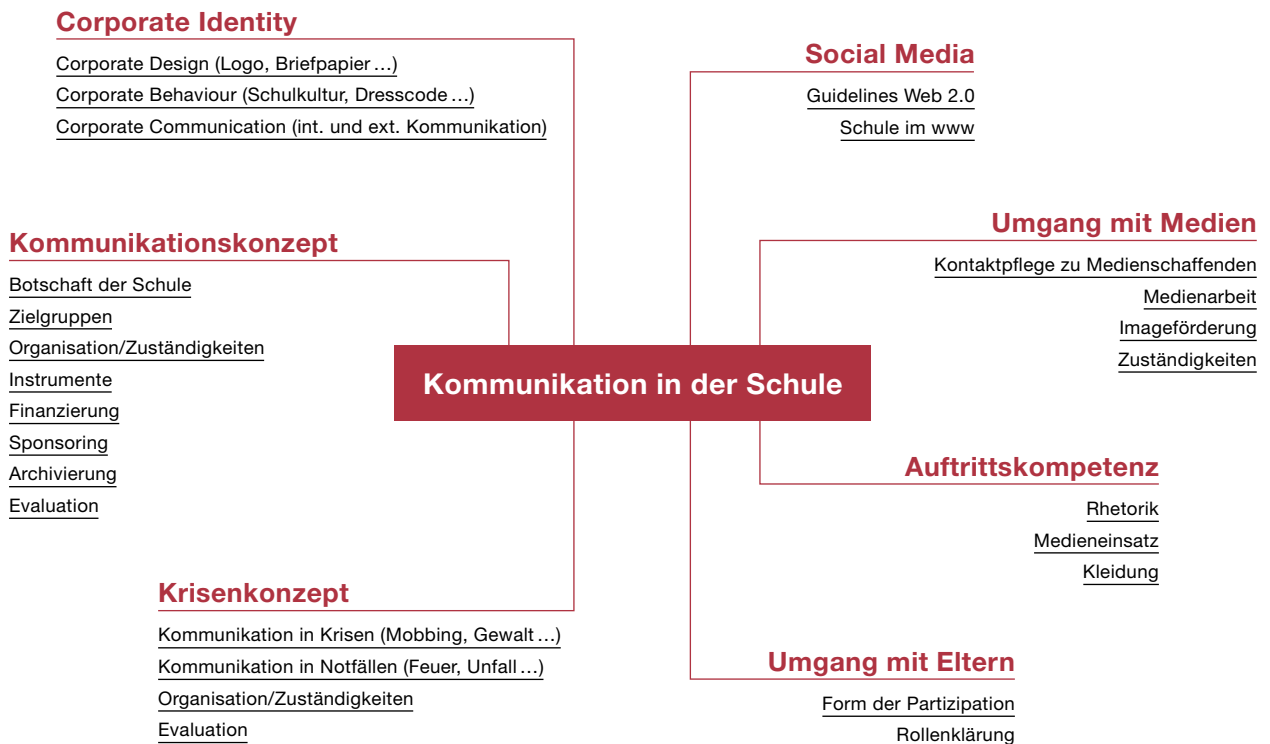
Mehr Möglichkeiten – mehr Qualität?

Die Anzahl von Kommunikationsmitteln hat in den letzten Jahren durch die technologische Entwicklung zugenommen, die Qualität der Kommunikation ist jedoch nicht entsprechend gestiegen. Noch immer bilden Unzulänglichkeiten in der Kommunikationsarbeit die häufigste Ursache von Konflikten und Krisen in Schulen. Schulen haben sich in den letzten Jahren stark mit der eigenen Identität und ihrer strategischen Ausrichtung auseinandergesetzt. Ergebnis dieser Prozesse sind Leitbild und/oder Schulpro-

gramm einer Schule. Zudem prägten Reformprojekte wie die Umsetzung des Integrationsartikels, der Aufbau von schulergänzenden Massnahmen wie Mittagstisch und Tagesschulangeboten oder die Einführung der Controllinggespräche mit dem Schulinspektorat den Schulalltag. Für Schulen ist nun der richtige Zeitpunkt gekommen, sich vermehrt mit der bewussten Gestaltung der Kommunikationsarbeit auseinanderzusetzen. Gemäss der Lehrerrichtlinienverordnung des Kantons Bern (Art. 89 Abs. 1 LAV) ist die Schulleitung für die Öffentlichkeits- und Informationsarbeit der Schule zuständig. Die Kommunikationsarbeit der Schule umfasst diese Themen: Kommunikationskonzept, Corporate Identity, Krisenkonzept, Social Media, Umgang mit Medien, Auftrittskompetenz und Umgang mit Eltern. Rund um die Kommunikationsarbeit in Schulen bietet das Institut für Weiterbildung und Medienbildung massgeschneiderte Angebote an.

www.phbern.ch/15_454_002

Kontakt: Ursula Nold, Dozentin Institut für Weiterbildung und Medienbildung, ursula.nold@phbern.ch



Bitte Onlineausschreibungen beachten. Orientieren Sie sich bei Ihrer Anmeldung zu Kursen und Veranstaltungen bitte stets an den aktuell auf der PHBern-Webseite ausgeschriebenen Angeboten. Änderungen nach Drucklegung dieses Hefts sind möglich.

PHBern, Institut für Weiterbildung und Medienbildung Weltstrasse 40, 3006 Bern, Telefon 031 309 27 11
www.phbern.ch/iwm

Tagung

IKAS-Tagung 2015

Die Pädagogischen Hochschulen der Kantone Freiburg, Wallis und Bern laden am 4./5. September 2015 zur IKAS-Tagung in Bern ein: Diese inspiriert zur Auseinandersetzung mit der Führungsrolle zwischen Kunst und Handwerk, ermöglicht Reflexion und Auseinandersetzung und intensiviert den Austausch zwischen den Schulleitenden und Kaderpersonen.

Freitag/Samstag, 4./5. September 2015
9.00–17.00 Uhr, Bern
Angebotsnummer: 16.419.001
www.phbern.ch/16.419.001

Kurs

Regionalwoche Konolfingen

Im Sommer 2015 findet die Regionalwoche in Konolfingen statt. In 19 Kursen erhalten Lehrpersonen des Kindergartens und der Volksschule während einer Woche neue Impulse für den Unterricht, setzen sich in einem oder mehreren Kursen mit dem eigenen Unterricht auseinander und tauschen neue Ideen aus.

Montag–Freitag, 6.–10. Juli 2015
8.30–17.00 Uhr, Konolfingen
www.phbern.ch/weiterbildung/regional

Weiterbildungslehrgänge

CAS Kultur vermitteln

Sie erarbeiten ein vertieftes Wissen zu relevanten Kulturvermittlungs-Themen. Sie qualifizieren sich für die Aufgaben als Kulturverantwortliche oder Kulturverantwortlicher an Schulen.

Anmeldungen möglich solange freie Kursplätze
Start: 11. September 2015, Bern
Angebotsnummer: 14.511.090
www.phbern.ch/14.511.090

CAS Schulqualität und Schulentwicklung

Sie qualifizieren sich funktionsbegleitend für Leitungsaufgaben an einer Schule mit Schwerpunkten in Schulqualität, Unterrichtsentwicklung, Evaluation, interne Zusammenarbeit sowie Organisationsentwicklung. Dieser CAS-Lehrgang stellt eine ideale Ergänzung zum CAS Schulen leiten dar, die Reihenfolge beim Besuch der beiden Lehrgänge ist nicht entscheidend.

Anmeldungen möglich solange freie Kursplätze
Start: 11. September 2015, Bern
Angebotsnummer: 14.511.020
www.phbern.ch/14.511.020

Informationsveranstaltungen

Bildungsreise nach Berlin

Vom 22. bis 24. September 2015 findet die Bildungsreise nach Berlin statt. Interessierte lernen Ziele und Inhalte der Bildungsreise kennen und können offene Fragen klären.

Mittwoch, 27. Mai 2015
18.30–20.00 Uhr, Bern
Angebotsnummer: 15.354.051
www.phbern.ch/15.354.051

Passepartout Sekundarstufe I

Kennen Sie die Weiterbildungsangebote für Englisch und Französisch im Schuljahr 2015/16? Die Informationsveranstaltung stellt diese vor und bietet Gelegenheit, offene Fragen zu klären.

Mittwoch, 20. Mai 2015
14.00–15.30 Uhr, Bern
Angebotsnummer: 15.321.010
www.phbern.ch/15.321.010

Impulsveranstaltung

Gestalten – aktiv! Objekte werden lebendig. Impulse für den Schulalltag

Die Fachgruppe Schultheater und die Fachgruppe Gestalten geben Ideen zum Einsatz des Objekttheaters im Schulalltag: Figuren entstehen aus Gegenständen des Schulalltags und werden im Spiel belebt. Die Veranstaltung richtet sich an Lehrpersonen des Kindergartens, der Unter- und Mittelstufe.

Mittwoch, 22. April 2015, 14.00–17.00 Uhr, Institut für Weiterbildung und Medienbildung, Helvetiaplatz 2, Bern.
Anmeldung an danielle.lessenich@phbern.ch oder 031 309 28 66.

Impulsveranstaltung

Lebendiges Erzählen und Vortragen

Der mündliche Ausdruck und seine Wirkung. Wer erzählt, erklärt nicht. Wer erzählt, schenkt innere Bilder, die in eine imaginäre Welt entführen, mitreissen und inspirieren. Vermittelt werden: Das Handwerk der Erzähl- und Vortragskunst mit praktischen Übungen und Erzählbeispielen, Stimm- und Sprechtechnik und vieles mehr. Die Veranstaltung richtet sich an Lehrpersonen aller Stufen und an Studierende der PHBern.

Mittwoch, 29. April 2015, 14.00–17.00 Uhr, Institut für Weiterbildung und Medienbildung, Helvetiaplatz 2, Bern.
Anmeldung bis Montag, 20. April 2015 an katharina.vischer@phbern.ch.

Weiterbildung/Veranstaltungen für Lehrpersonen / Formation continue pour les enseignants

Kulturinstitutionen Kanton Bern / Institutions culturelles

<ul style="list-style-type: none"> – Alpines Museum Bern – Bernisches Historisches Museum – Botanischer Garten der Universität Bern – Centre Pasquart, Biel/Bienne – Konzert Theater Bern – Kulturzentrum Dampfzentrale Bern – Kunstmuseum Bern – Kunstmuseum Thun – Museum Franz Gertsch, Burgdorf – Museum für Kommunikation, Bern – Neues Museum Biel/Nouveau Musée Bienne – Naturhistorisches Museum der Burgergemeinde Bern – Stadttheater Biel-Solothurn – Stadttheater Langenthal – Tierpark Bern, Dählhölzli und BärenPark – Zentrum Paul Klee, Bern 	<ul style="list-style-type: none"> www.alpinesmuseum.ch www.bhm.ch www.boga.unibe.ch www.pasquart.ch www.konzerttheaterbern.ch www.dampfzentrale.ch www.kunstmuseumbern.ch www.kunstmuseumthun.ch www.museum-franzgertsch.ch www.mfk.ch www.nmbiel.ch/ www.nmbienne.ch www.nmbe.ch www.theater-solothurn.ch www.langenthal.ch www.tierpark-bern.ch www.zpk.org und www.creativa.org
--	--

Berufsbildung/Weiterbildung / Formation professionnelle/formations continues

<p>HORIZONS21 – Nationaler Kongress Bildung für Nachhaltige Entwicklung. Am nationalen Kongress HORIZONS21 werden Lehrpersonen und Schulleitungen, Vertreter/-innen der Bildungsverwaltung, ausserschulische Akteure und weitere Bildungsfachleute eine Zwischenbilanz ziehen, BNE-Erfahrungen austauschen und gemeinsam neue Perspektiven erarbeiten. Sie sind herzlich eingeladen, am Kongress teilzunehmen und sich von erfolgreichen Praxisbeispielen inspirieren zu lassen.</p>	<p>9. Mai 2015 www.horizons21.ch</p>
<p>HORIZONS21 – Congrès national pour l'Éducation en vue d'un Développement Durable. Le congrès national HORIZONS21 invite le corps enseignants, les directeur-trice-s d'établissement, les représentants des départements de l'éducation, les différents partenaires extrascolaires, les décideurs politiques à tirer un bilan intermédiaire, à échanger des expériences de terrain et à élaborer de nouvelles perspectives de collaboration. Vous êtes cordialement invité-e-s à vous joindre au congrès et à vous inspirer des exemples pratiques qui ont fait leurs preuves.</p>	<p>9 mai 2015 www.horizons21.ch</p>
<p>Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufsleute) und zu den Kursen für eine Erweiterte Allgemeinbildung (Vorkurs BM 2). Wir orientieren Sie über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglichkeiten und beantworten Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Science/Dienstleistungen/Gesundheit und Soziales/Gestaltung und Kunst. Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung. Dieselbe Veranstaltung findet am gleichen Ort auch am Donnerstag, 3.9.2015 statt.</p>	<p>11. Mai 2015 www.gibb.ch > Berufsmaturität bms@gibb.ch</p>
<p>educanet²-Tagung «e²change». Die 9. Tagung widmet sich im Hauptreferat dem Thema «Wissensmanagement mit educanet²». Gemachte Erfahrung ist erprobtes Wissen – wohin fliesst es, wie wird es weitergegeben? In rund 30 Kurzreferaten können sich die Teilnehmenden ausserdem solches Wissen abholen: in den Inputs von erfahrenen educanet²-Anwenderinnen und -Anwendern zu Administration, zu Werkzeugen und Einsatzszenarien sowie im Erfahrungsaustausch mit 200 Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz. Zielpublikum: Administratorinnen und Administratoren der educanet²-Institutionen, Schulleitungen, Lehrpersonen, ICT-Beauftragte und -Interessierte</p>	<p>27. Mai 2015 www.echange.educanet2.ch</p>
<p>Infoveranstaltung Master of Science in Berufsbildung. Der Master of Science in Berufsbildung ist einzigartig, wissenschaftsbasiert, praxisorientiert, multidisziplinär und mehrsprachig. Er eröffnet Absolvent/innen Tätigkeitsfelder in öffentlichen Verwaltungen, Organisationen der Arbeitswelt, Verbänden, Berufsfachschulen, Hochschulen, Unternehmen, NGOs, im Consulting-Bereich oder in der Forschung.</p>	<p>2. Juni 2015 www.ehb-schweiz.ch</p>
<p>Nationale Tagung der I&D: Die Zukunft der Informationsvermittlung im BIZ. In verschiedenen Kantonen werden zurzeit BIZ-Konzepte entwickelt oder bereits umgesetzt. Sie wollen den neuesten Entwicklungen in der Informationsvermittlung und -nutzung Rechnung tragen; das «althergebrachte» BIZ wird dabei oft grundlegend umgebaut. Welches sind die neusten Erkenntnisse? Wie werden sie umgesetzt? Was bedeutet dies für die Kundenschaft – und die Mitarbeitenden? Wo stehen die OdA in dieser Entwicklung? In Bern.</p>	<p>20. Juni 2015 www.weiterbildung.sdbb.ch</p>

<p>Journée nationale de la documentation : l'avenir de l'information dans les centres d'orientation. Plusieurs cantons réfléchissent au rôle de la documentation et de l'information dans un centre d'orientation. Ils entendent tenir compte des développements actuels dans le traitement et la transmission d'informations à un public cible. Certains centres d'orientation sont déjà en train d'implémenter de nouveaux concepts et d'expérimenter de nouvelles manières de transmettre l'information. Le « traditionnel » centre d'information évolue et prend des formes nouvelles. A Berne.</p>	<p>20 juin 2015 www.formationcontinue.csfo.ch</p>
<p>Das Rot wird kunterbunt (Nr. 15.111). Die Kursleiterinnen Bettina Waber-Lory und Franziska Weber Herrmann zeigen Ihnen, wie man Kinder begeistern kann, gestalterisch tätig zu sein. Bilderbücher, Geschichten und aktuelle Themen bilden die Grundlage für Gestaltungsumsetzungen. Der Kurs findet in Hinterkappelen statt, dauert 15 Stunden und ist dank der Unterstützung der Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 21. August 2015 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>Räder in Bewegung (Nr. 15.310). Erster Teil einer neuen Lehrmittelreihe zum Lehrplan 21 im Technischen Gestalten: Kursleiter Thomas Stuber zeigt Ihnen anhand von praktischen Beispielen, wie Sie mit den Schülerinnen und Schülern die Grundideen erleben und reflektieren können. Der Kurs findet in Burgdorf statt, dauert 18 Stunden und ist dank der Unterstützung durch die Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 26. August 2015 www.lernwerkbern.ch</p>
<p>«Äs Loch im Pnö» – Objekte aus Veloschlauch (Nr. 15.213). Ausrangierte Veloschläuche dienen uns als Material. Von den Kursleiterinnen Agnes Joder und Franziska Reinhart erlernen Sie Tipps und Tricks zur Verarbeitung des Werkstoffs. In Kombination mit weiteren Materialien entstehen coole Recycling-Accessoires. Der Kurs findet in Münchenbuchsee statt, dauert 9 Stunden und ist dank der Unterstützung durch die Erziehungsdirektion für bernische Lehrpersonen kostenlos.</p>	<p>Ab 28. August 2015 www.lernwerkbern.ch</p>
Diverses / Divers	
<p>Archäologiekoffer «Römer». Der neue pädagogische Archäologiekoffer zur gallo-römischen Antike kommt in die Ausleihe. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern hat in einer Kooperation mit der PHBern originale Funde und Replika aufbereitet und didaktisiert, sodass Lehrpersonen die «Geschichte aus dem Boden» in den Geschichtsunterricht einbetten können. Koffer und Objekte sind auf den NMM-Unterricht der 3. und 4. Klasse ausgerichtet.</p>	<p>seit März 2015 www.be.ch/archaeologie > Schule und Studium</p>
<p>Mallettes archéologiques « Romains ». La nouvelle mallette d'archéologie pédagogique sur le thème de l'Antiquité gallo-romaine est disponible pour emprunt. Des objets originaux et des répliques ont été sélectionnés et présentés par le Service archéologique du canton de Berne, en collaboration avec la Haute école pédagogique de Berne, de manière à ce que les « archives du sol » puissent être intégrées à l'enseignement de l'histoire. La mallette et les objets sont destinés aux 5^e/6^e classes de connaissance de l'environnement.</p>	<p>Depuis mars 2015 www.erz.be.ch/erz/fr/index/kultur/archaeologie > Ecole et études</p>

CHymne Neue Schweizer Nationalhymne

Schulen wählen neue National- hymne

Ein Partizipationsprojekt der Schweizerischen
Gemeinnützigen Gesellschaft

Lehrpersonen haben vom **30. März bis 15. Mai** sowie vom **8. Juni bis 6. September 2015** Gelegenheit, mit ihren Schülerinnen und Schülern im Alter von **13 bis 18 Jahren** aktuelle Lektionen über das Phänomen Nationalhymne zu gestalten und in den Schulklassen eine neue Schweizer Nationalhymne zu wählen.

Die Jugend soll aktiv mitbestimmen dürfen, welches Leitbild und welche Werte unserer Gesellschaft in den kommenden Jahrzehnten im In- und Ausland besungen werden sollen.

www.nationalhymne.ch
Rubrik: «Für Schulen»

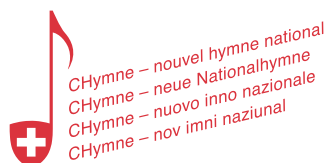
Les écoles élisent l'hymne national

Un projet participatif de la Société suisse
d'utilité publique

Du **30 mars au 15 mai** et du **8 juin au 6 septembre 2015**, les enseignantes et enseignants auront l'opportunité d'organiser à l'intention de leurs élèves (**13 à 18 ans**) des cours sur le phénomène «Hymne national» et de participer avec leurs classes à l'élection d'un nouvel hymne pour la Suisse.

Notre jeunesse doit pouvoir participer lorsqu'il s'agit de choisir les lignes directrices et les valeurs de notre société, valeurs qui seront chantées en Suisse et à l'étranger durant les décennies à venir.

www.hymnenational.ch
Rubrique «Ecoles»



Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft
Société suisse d'utilité publique
Società svizzera di utilità pubblica
Societad svizra d'utilidad publica

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

61 Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

61 Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen / Erziehungsdirektion des Kantons Bern

61 Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2015/16

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

64 Empfehlungen und Hinweise zur Finanzierung und Sicherheit im Volksschulunterricht

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

65 Recommandations et remarques concernant le financement et la sécurité dans l'enseignement obligatoire

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

66 Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und Vorkursen

Kantonale Schulsportmeisterschaften (KSM)

66 Programm, 2. Semester Schuljahr 2014/15

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Newsletter an die Schulleitungen der Volksschule – eine Übersicht

Themen der Ausgabe vom 20. Februar 2015

- Neu: Übersetzungen für Standortgespräch 8. Klasse
- Verbessertes Lehrstellenportal

Themen der Ausgabe vom 17. März 2015

- Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2015/16
- Klassenhilfe im Kindergarten
- Anmeldung Brückenangebote für das Schuljahr 2015/16
- Passepartout-Weiterbildung: aktuelle Angebote
- New World 3 Musterkapitel
- Sport in der Tagesschule
- Ausbildung von Lernenden in Tagesschulen

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire, du conseil et de l'orientation

Lettre d'information pour les directions d'école: une vue d'ensemble

Sujets de l'édition du 20 février 2015

- Amélioration de la bourse des places d'apprentissage

Sujets de l'édition du 17 mars 2015

- Les auxiliaires de classe à l'école enfantine
- Inscriptions aux solutions transitoires 2015-2016
- Intégrer le sport à l'école à journée continue
- Formation d'apprentis et d'apprenties dans les écoles à journée continue
- Nouveauté pour la préparation au choix professionnel: bilan en 10^e année

Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen / Erziehungsdirektion des Kantons Bern

Lehrmittelverzeichnis für das Schuljahr 2015/16

Das Lehrmittelverzeichnis umfasst die obligatorischen und empfohlenen Lehrmittel für die Volksschule. Die Ziele des Lehrplans können mit den Lehrmitteln in hohem Masse erreicht werden. Das Verzeichnis enthält zudem Hinweise darauf, was sich in den nächsten Jahren ändern wird. Weitere Informationen zum Lehrplan und zu den Lehrmitteln finden sich unter www.faechnet.ch. Die im Verzeichnis aufgeführten Lehrmittel sind beim Schulverlag plus erhältlich.

1. Allgemeine Bestimmungen

1. In den Fremdsprachen und in der Mathematik (ausser gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr) sind die aufgeführten Lehrmittel obligatorisch, d. h. im Unterricht einzusetzen. In den anderen Fächern haben die Angaben empfehlenden Charakter.
2. Die in den Fächern Natur–Mensch–Mitwelt und Deutsch aufgeführten Lehrmittel sind für den Unterricht an bernischen Schulen besonders geeignet und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.
3. Neben den im Verzeichnis aufgeführten Lehrmitteln können die Lehrkräfte ergänzende Materialien im Unterricht einsetzen.
4. In Klassen mit Schülerinnen und Schülern mit besonderem Förderbedarf (Regelklassen und Besondere Klassen) verwenden die Lehrpersonen ebenfalls die empfohlenen und obligatorischen Lehrmittel. Sie setzen diese flexibel ein und entscheiden über allfällige zusätzliche Lernmaterialien.

2. Natur–Mensch–Mitwelt

Grundlage für die Auswahl der Lehr- und Lernmittel für das Fach Natur–Mensch–Mitwelt bilden die Ziele und Inhalte des Lehrplans. Zu zahlreichen Themenfeldern und zur Förderung der Fähigkeiten und Fertigkeiten sind in der Reihe «Lernwelten Natur–Mensch–Mitwelt» spezielle Lehr- und Lernmittel erschienen. Diese sind in allen Teilen



auf den Lehrplan abgestützt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.

Folgende Materialien der Reihe «Lernwelten NMM» stehen zur Verfügung.

Für alle Stufen:

- Grundlagenband «Lernwelten Natur–Mensch–Mitwelt»

Primarstufe:

- Konfetti. Ich und die Gemeinschaft (ab 1. Schuljahr)
- HimmelsZeichen. Interreligiöses Lernen (1.–3. Schuljahr mit Bezug zum Kindergarten)
- Pfefferkorn. Produzieren – Konsumieren (ab 1. Schuljahr)
- Panorama. Raum und Zeit (ab 2. Schuljahr)
- Karussell. Natur und Technik (ab 1. Schuljahr)
- Kunterbunt. Ich und die Gemeinschaft (ab 3. Schuljahr)
- Süssholz. Produzieren – Konsumieren (ab 3. Schuljahr)
- RaumZeit. Raumreise, Zeitreise (ab 3. Schuljahr)
- Riesenrad. Natur und Technik (ab 3. Schuljahr)
- FrageZeichen. Interreligiöses Lernen (4.–6. Schuljahr)
- Kaleidoskop. Ich und die Gemeinschaft – Menschen einer Welt (ab 5. Schuljahr)
- Spuren – Horizonte. Menschen, Raum, Zeit, Gesellschaft (5./6. Schuljahr)
- phänomenal. Naturbegegnung, Energie-Materie (ab 5. Schuljahr)
- Projektorientiert arbeiten. Eigenständigkeit und Kooperation fördern (NMM, Deutsch, Gestalten) (3.–6. Schuljahr)

Sekundarstufe I:

- Perspektive 21: Konsum
- Perspektive 21: Arbeitswelten
- Perspektive 21: Rohstoffe – Energie
- Vom Pol zum Äquator – Wie Menschen leben, sieben Landschaften im Vergleich
- Konflikte – Konfliktlösungen
- NaturWert. Pflanzen–Tiere–Menschen
- Was Menschen bewegt. Migration und Bevölkerungsentwicklung
- Projekte begleiten. Gruppenprojekte und individuelle Arbeiten (NMM, Deutsch, Gestalten)

Hinweise auf weitere Unterlagen finden Sie unter www.faechnet.ch.

3. Deutsch

Die folgenden Lehrmittel sind auf den Lehrplan abgestimmt und werden als Grundlage für den Unterricht empfohlen.

Primarstufe:

- Sprachfenster (2./3. Schuljahr)
- Sprachland (4.–6. Schuljahr)
- Die Sprachstarken (2.–6. Schuljahr)

Sekundarstufe I:

- Sprachwelt Deutsch
Die alte und neue Auflage (aus dem Jahr 2012) von Sprachwelt Deutsch kann nicht gleichzeitig in einer Klasse verwendet werden.
- Die Sprachstarken 7, 8 und 9.
Die Sprachstarken 9 erscheint im Juli 2015.
- Lesewelten, Themenpakete zum literarischen Lesen auf der Sekundarstufe I

Deutsch als Zweitsprache und für mehrsprachige Lerngruppen:

- HOPPLA 1–4
- Pipapo 1–3

Hinweise zu geeigneten Materialien für den Erstunterricht in Lesen und Schreiben enthält das Fächernet (www.faechnet.ch).

4. Fremdsprachen

Für den Unterricht in den Fremdsprachen wird neben der Verwendung der obligatorischen Lehrmittel auch der Einsatz des Europäischen Sprachenportfolios empfohlen.

4.1. Französisch

Obligatorisch sind:

- Mille feuilles (3.–6. Schuljahr), Clin d'œil (7. Schuljahr), erscheint im Mai 2015
- BONNE CHANCE! 2 (Sekundarstufe I) (nur 8. Schuljahr)
- BONNE CHANCE! 3 (obligatorisch nur für Sekundarschulen und gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr)

Empfohlen für Realschulniveau:

BONNE CHANCE! 3, Version «Realschule»

4.2. Englisch

Obligatorisch sind:

- New World 1–2 (5./6. Schuljahr)
- New World 3 (7. Schuljahr), erscheint im Juni 2015
- Inspiration 1 (8. Schuljahr)
- Inspiration 2 (9. Schuljahr, Sekundarschulniveau)
- English File, Pre-intermediate, Third Edition (Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr)

Die Schulen können die bisherige Ausgabe von Inspiration oder die überarbeitete Version NEW Inspiration im Unterricht einsetzen. Die bisherige Ausgabe und die überarbeitete Version können jedoch nicht gleichzeitig in einer Klasse verwendet werden. Zu beachten ist, dass die bisherige Ausgabe nicht mehr gedruckt wird. Restexemplare können beim Schulverlag plus bezogen werden.

4.3. Italienisch

Obligatorisch sind:

- Orizzonti 1 oder Chiaro! (8./9. Schuljahr)
- Orizzonti 2 (Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr)

4.4. Latein

Obligatorisch ist:

- Itinera (8./9. Schuljahr)

Weitere Hinweise zu den obligatorischen Lehrmitteln in den Fremdsprachen finden Sie unter www.erez.be.ch/fremdsprachen.

5. Mathematik

Obligatorisch sind:

- Das Schweizer Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6 oder Das Zahlenbuch 1, 2, 3, 4, 5, 6
Das bisherige Zahlenbuch und das Schweizer Zahlenbuch können in einem Schuljahr nicht gleichzeitig verwendet werden.
- Die überarbeitete Version mathbuch 1 (7. Schuljahr), mathbuch 2 (8. Schuljahr), mathbuch 3/3+ (9. Schuljahr) oder mathbu.ch 7, mathbu.ch 8, mathbu.ch 9/9+.
- Das bisherige mathbu.ch 7, 8 und 9 kann in einem Schuljahr nicht gleichzeitig mit dem neuen mathbuch 1, 2 und 3 verwendet werden.

Für den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr sind keine Lehrmittel vorgeschrieben.

6. Gestalten

Empfohlen sind:

- Werkweiser
- bildÖffner

Hinweise auf weitere geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch aufgeschaltet ist.

7. Musik

Hinweise auf geeignete Unterlagen enthält das kommentierte Verzeichnis von Lehr- und Lernmitteln, das unter www.faechnet.ch abrufbar ist.

8. Sport

Für den Sportunterricht wird die Lehrmittelreihe Sporterziehung mit den ergänzenden Materialien empfohlen. Weitere Informationen finden sich unter www.faechnet.ch.

9. Zusätzliche Aufgaben

Die zusätzlichen Aufgaben sind weitgehend in die Lehrpläne Natur–Mensch–Mitwelt und Deutsch integriert und können anhand der Lehrmittel dieser Fächer bearbeitet werden.

Was ändert sich in Zukunft?

Die folgenden Hinweise machen auf Änderungen aufmerksam, die in den nächsten Jahren zu erwarten sind.

Natur–Mensch–Mitwelt

Es ist vorgesehen, die Lehrmittel der Reihe «Lernwelten NMM» im Hinblick auf Neuerungen im Lehrplan 21 weiterzuentwickeln und anzupassen.

Französisch

Das neue Französischlehrmittel für die Sekundarstufe I heisst Clin d'œil. Die Lehr- und Lernmaterialien für das 8. Schuljahr sind erprobt und werden zurzeit überarbeitet. Parallel dazu wird Clin d'œil für das 9. Schuljahr erprobt. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 8. Schuljahr ist Mai 2016.

Englisch

Das neue Englischlehrmittel für die Sekundarstufe I heisst New World. Die Lehr- und Lernmaterialien für das 8. Schuljahr sind erprobt und werden zurzeit überarbeitet. Parallel dazu wird New World für das 9. Schuljahr erprobt. Erscheinungsdatum der Lehr- und Lernmaterialien für das 8. Schuljahr ist Anfang Juni 2016.

Italienisch

Es laufen Bestrebungen, ein für den Lehrplan 21 passendes Lehrmittel zu entwickeln. Dieses wird mittelfristig die beiden momentan zur Auswahl stehenden Lehrmittel ablösen.

Mathematik

Sekundarstufe I: Die bisherigen Bände des mathbu.ch sind ab Erscheinen der Neuauflage weiterhin lieferbar: Band 7 bis Mitte 2016, Band 8 bis Mitte 2017, Band 9/9+ bis Mitte 2018.

Gymnasialer Unterricht im 9. Schuljahr

Die Lehrmittelentscheide der Erziehungsdirektion zum gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr werden von der Konferenz der Schulleitungen der Gymnasien (KSG) vorbereitet.

Auskünfte

Auskünfte zu den Lehrmitteln erteilen die Präsidentin der Kommission für Lehrplan- und Lehrmittelfragen Patricia Oegerli, Erziehungsdirektion, Sulgeneckstrasse 70, 3005 Bern, 031 633 85 05, patricia.oegerli@erez.be.ch sowie die Präsidentinnen und Präsidenten der Fachkommissionen:

- Natur–Mensch–Mitwelt: Luzia Hedinger, luzia.hedinger@phbern.ch, oder Urs Wagner, urs.wagner@phbern.ch
- Deutsch: Ursula Tschannen Michel, ursula.tschannen@phbern.ch
- Fremdsprachen: Brigitte Reber, brigitte.reber@phbern.ch
- Mathematik: Ueli Hirt, ueli.hirt@phbern.ch
- Gestalten, Musik, Sport: Karolin Weber, weber.karolin@bluewin.ch

Auskünfte zu den Lehrmitteln für den gymnasialen Unterricht im 9. Schuljahr erteilt Thomas Multerer, Rektorat Gymnasium Oberaargau, Weststrasse 23, 4900 Langenthal, 062 919 88 22, thomas.multerer@bzl.ch

Amt für Kindergarten, Volksschule und Beratung

Empfehlungen und Hinweise zur Finanzierung und Sicherheit im Volksschulunterricht

Grundsatz: Unentgeltlichkeit des Unterrichts

Gemäss Art. 13 des Volksschulgesetzes (VSG) vom 19. März 1992 ist der Unterricht an der öffentlichen Volksschule unentgeltlich. Die Gemeinde gibt den Schülerinnen und Schülern die individuellen Lehrmittel und Schulmaterialien unentgeltlich ab und ist für die Beschaffung und Bereitstellung der notwendigen Lehrmittel und der für den Unterricht notwendigen Geräte und Apparate verantwortlich.

Auf Wunsch von vielen Gemeinden geben wir nachfolgend Empfehlungen ab zu möglichen Elternbeiträgen. Dieser Aufgabenbereich liegt jedoch in der Autonomie der Gemeinden. Eine gewisse Uneinheitlichkeit ist daher gesetzlich gewollt. Der Kanton ist nicht berechtigt, auf Einheitlichkeit zu pochen.

Empfehlungen betreffend Finanzierung des Materials im Teilgebiet textiles und technisches Gestalten

Für den Unterricht in textilem und technischem Gestalten ist mindestens dasjenige Material unentgeltlich, das zum Erreichen der im Lehrplan verbindlich vorgeschriebenen Grobziele erforderlich ist.

Erfahrungsgemäss kann mit folgenden Kosten pro Schulkind gerechnet werden:

Obligatorischer Unterricht

1. Schuljahr	Fr. 30.– bis Fr. 35.–
2. Schuljahr	Fr. 40.– bis Fr. 45.–
3. Schuljahr	Fr. 45.– bis Fr. 55.–
4. Schuljahr	Fr. 50.– bis Fr. 65.–
5. Schuljahr	Fr. 55.– bis Fr. 70.–
6. Schuljahr	Fr. 65.– bis Fr. 75.–
7. Schuljahr	Fr. 75.– bis Fr. 90.–
8. Schuljahr	Fr. 90.– bis Fr. 105.–
9. Schuljahr	Fr. 105.– bis Fr. 115.–

Angebot der Schule

3. und 4. Schuljahr	Fr. 40.– bis Fr. 55.–
5. bis 7. Schuljahr	Fr. 55.– bis Fr. 75.–
8. und 9. Schuljahr	Fr. 75.– bis Fr. 105.–

Zusätzlich sollte pro Klasse ein Betrag von Fr. 170.– bis Fr. 285.– für Anschauungs-, Verbrauchs- und Übungsmaterial vorgesehen werden.

Es ist den Gemeinden freigestellt, welche Regelung sie für die Materialbeschaffung wählen und in welcher Höhe sie den der Schule zur Verfügung stehenden Budgetkredit ansetzen.

Wenn Schülerinnen und Schüler den Wunsch haben, Werkstücke für den individuellen Gebrauch herzustellen, dessen Materialien das Budget überschreiten, dann kann die Gemeinde die Mehrkosten nach vorgängiger Information von den Eltern einfordern.

Sicherheitsaspekte im Teilgebiet textiles und technisches Gestalten

Im Lehrplan 95 unter

- Allgemeine Hinweise und Bestimmungen. AHB 23 Ziffer 6.10 Sicherheitsvorkehrungen, Verwendung von Hilfsmitteln
- Kapitel Gestalten. GES 35 Sicherheitsbestimmungen im Fach Gestalten

Safety Tool Nr. 2 Technisches Gestalten, Unterrichtsblätter zur Sicherheitsförderung: www.bfu.ch > Für Fachpersonen > Schulen > Unterrichtshilfen «Safety Tool»

Empfehlungen betreffend Finanzierung des Materials für den Hauswirtschaftsunterricht im Rahmen des Faches Natur–Mensch–Mitwelt

Für den Hauswirtschaftsunterricht kann erfahrungsgemäss mit folgenden Kosten pro Schulkind gerechnet werden:

- Nahrungsmittel: Fr. 7.50 bis Fr. 10.– pro Unterrichtstag;
- Verbrauchsmaterial ohne Lehrmittel: Fr. 28.– bis Fr. 33.– im Jahr;
- zusätzlich: Lehrmittel «Tip-Topf» und «Hauswärts», Broschüren, Fachliteratur usw.

Sicherheitsaspekte im Hauswirtschaftsunterricht

- Lehrplan 95, Kapitel Natur–Mensch–Mitwelt (NMM)
- NMM 63 Sicherheitsbestimmungen, Verwendung von Hilfsmitteln

Empfehlungen betreffend Elternbeiträge an Schullager und Schulreisen

Kostenbeiträge der Eltern an obligatorische Landschulwochen, Sportlager usw. sind zulässig. Die Höhe der Kostenbeiträge muss aber vernünftig und zumutbar sein.

Für obligatorische Landschulwochen/Sportlager gelten erfahrungsgemäss Kostenbeiträge von Fr. 20.– bis Fr. 30.– pro Tag (Unterkunft, Verpflegung, Hin- und Rückreise) als zumutbar. Dazu kann eine finanzielle Beteiligung an Kosten für Ausflüge, Eintritte und Schneesportpässe kommen. In finanziellen Härtefällen müssen Ausnahmen von der Kostenbeitragspflicht gemacht werden können.

Sicherheitsaspekte

- Lehrplan 95, Kapitel Sport
- SPO 2 Hinweise und Bestimmungen: Sicherheit und Unfallverhütung

Safety Tool Nr. 10 Ski und Snowboard, Unterrichtsblätter zur Sicherheitsförderung: www.bfu.ch > Für Fachpersonen > Schulen > Unterrichtshilfen «Safety Tool»

Safety Tool Nr. 12 Schlitteln, Unterrichtsblätter zur Sicherheitsförderung: www.bfu.ch > Für Fachpersonen > Schulen > Unterrichtshilfen «Safety Tool»

Office de l'enseignement préscolaire et obligatoire,
du conseil et de l'orientation

Recommandations et remarques concernant le financement et la sécurité dans l'enseignement obligatoire

1 Principes

1.1 Gratuité de l'enseignement

Conformément à l'article 13 de la loi du 19 mars 1992 sur l'école obligatoire (LEO), l'enseignement dispensé à l'école obligatoire publique est gratuit. La commune délivre gratuitement aux élèves les moyens d'enseignement et les fournitures scolaires destinés à leur usage personnel. Elle est également chargée d'acquérir et de fournir aux écoles le matériel didactique général et les appareils nécessaires à l'enseignement.

A la demande de nombreuses communes, nous donnons les recommandations suivantes concernant les éventuelles contributions qui peuvent être demandées aux parents. Ce domaine ressort cependant de l'autonomie communale. Une certaine absence d'homogénéité a donc été voulue par le législateur. Le canton n'est ainsi pas autorisé à faire prévaloir l'uniformisation.

2 Activités créatrices et manuelles

2.1 Financement du matériel

Lorsqu'il s'agit de l'enseignement des activités créatrices et manuelles, le matériel nécessaire doit être gratuit afin de réaliser les objectifs de base fixés dans le plan d'études.

L'expérience montre qu'il faut prévoir les coûts par élève suivants :

Année (HarmoS)	Enseignement obligatoire	Offre de l'école
3	30.- à 35.-	
4	40.- à 45.-	
5	45.- à 55.-	40.- à 55.-
6	50.- à 65.-	40.- à 55.-
7	55.- à 70.-	55.- à 75.-
8	65.- à 75.-	55.- à 75.-
9	75.- à 90.-	55.- à 75.-
10	90.- à 105.-	75.- à 105.-
11	105.- à 115.-	75.- à 105.-

Il convient en outre de prévoir un forfait de Fr. 170.- à Fr. 285.- par classe pour le matériel de démonstration et d'exercice ainsi que pour les consommables.

Les communes sont libres de choisir les modalités d'acquisition du matériel et de déterminer dans quelle mesure elles utilisent le crédit budgétaire qui est à disposition des écoles.

Si les élèves désirent créer des objets pour leur usage personnel dont les frais de matériel dépassent le budget prévu, la commune peut facturer les surcoûts engendrés aux parents des élèves pour autant que ceux-ci en aient été informés au préalable.

2.2 Aspects liés à la sécurité

Dans le Plan d'études romand (PER) :

- Exercer diverses techniques plastiques et artisanales, indications pédagogiques (A33/AC&M : www.plandetudes.ch/web/guest/A_33_ACM/)
- Remarques spécifiques pour l'enseignement des disciplines constitutives du domaine, voir page 9 des Commentaires généraux du domaine Arts : www.plandetudes.ch/documents/10273/37146/PER_print_A_CommentGeneraux.pdf
- Promotion de la sécurité : feuilles didactiques, Safety Tool n° 2 bpa – Travaux manuels : www.bfu.ch/fr > Pour les spécialistes > Ecoles > Moyens didactiques « Safety Tool »

3 Economie familiale

3.1 Recommandations concernant le financement du matériel

D'expérience, il faut prévoir par élève les coûts d'enseignement de l'économie familiale suivants :

- Aliments : Fr. 7.50 à Fr 10.- par journée de cours ;
- Consommables, hors aliments : Fr. 28.- à Fr. 33.- par an ;
- Matériel supplémentaire : manuel « Croqu'menu », brochures, littérature spécialisée, etc.

3.2 Aspects liés à la sécurité

Les brochures suivantes apportent des informations pratiques sur les dangers liés aux appareils ménagers :

- bpa – Feu et sources de chaleur – Des conseils pour garder la tête froide : www.bfu.ch/fr > commander > rechercher
- bpa – Appareils ménagers – La sécurité domestique sous contrôle : www.bfu.ch/fr > commander > rechercher

4 Camps et sorties scolaires

4.1 Recommandations concernant les contributions des parents

Il est possible de demander aux parents une contribution financière pour les frais engendrés par les activités obligatoires comme les semaines hors-cadre, les camps sportifs, etc. Le montant de ces contributions doit toutefois rester dans des proportions convenables.

D'expérience, il est raisonnable de demander aux parents d'élèves de verser une contribution de Fr. 20.- à Fr. 30.- par jour (logement, repas et trajets) pour les activités obligatoires comme les semaines hors-cadre et les camps sportifs. A cela peut s'ajouter une participation financière aux frais d'excursions, de repas et d'abonnement de ski. Si les parents sont dans une situation financière difficile, il convient de déroger à cette obligation de verser des contributions.

4.2 Aspects liés à la sécurité

- Promotion de la sécurité : feuilles didactiques, Safety Tool n° 10 bpa – Ski et snowboard : www.bfu.ch/fr > Pour les spécialistes > Ecoles > Moyens didactiques « Safety Tool »

- Promotion de la sécurité: feuilles didactiques, Safety Tool n° 12 bpa – Faire de la luge: www.bfu.ch/fr > Pour les spécialistes > Ecoles > Moyens didactiques « Safety Tool »

Berufsmaturitätsschule GIB Bern

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität und Vorkursen

Informationsveranstaltung zur Berufsmaturität 1 (lehrbegleitende BM), Berufsmaturität 2 (BM für gelernte Berufleute) und zu den Kursen für eine Erweiterte Allgemeinbildung (Vorkurs BM 2).

Die GIB Bern orientiert über Voraussetzungen, Aufnahmeverfahren, Ausbildungsinhalte und Anschlussmöglich-

lichkeiten und beantwortet Ihre Fragen. Vorgestellt werden die vier Berufsmaturitätsrichtungen: Technik, Architektur, Life Science/ Dienstleistungen/ Gesundheit und Soziales/ Gestaltung und Kunst.

Montag, 11. Mai 2015, von 18.30 bis 20.00 Uhr im Raum BM 019 des Schulhauses Campus der gibb, Lorrainestrasse 5, 3013 Bern; Bus Nr. 20, Haltestelle «Gewerbeschule». Eine Anmeldung für die Veranstaltung ist nicht nötig. Es stehen keine Parkplätze zur Verfügung.

Dieselbe Veranstaltung findet am gleichen Ort auch am Donnerstag, 3. September 2015, statt. Ausführliche Informationen und Anmeldemöglichkeiten im Internet (www.gibb.ch > Berufsmaturität). Für Auskünfte steht Ihnen die Abteilungsleitung gerne zur Verfügung, 031 335 94 94, bms@gibb.ch.

Kantonale Schulsportmeisterschaften (KSM)

Programm, 2. Semester Schuljahr 2014/15

Sportart/Organisator (O)	Datum	Anmeldetermin	Austragungsort	Kontakt
Tischtennis O: Heinz Mathys	Mi, 6.5.2014	8.4.2015	Lyss	heidor@bluewin.ch 032 385 33 56
Orientierungslauf O: Ursula Spycher	Fr, 8.5.2015	10.4.2015	Thun	ursula.spycher@scool.ch 079 390 70 25
Grand Prix von Bern O: Martin Gilomen	Sa, 9.5.2015	18.4.2015	Bern	martin.gilomen@gmail.com 031 829 21 27
Handball 8./9. O: Daniel Willi	Sa, 9.5.2015	9.3.2015	Thun	ksm-handball@hrvbeju.ch 031 332 39 06
Beachvolleyball O: Karin Schäfer	Mi, 27.5.2015	29.4.2015	Bern	karin.schaefer@bluewin.ch 079 944 78 75

Alle Schulen haben im Januar 2015 ein Plakat mit dem KSM-Programm für das erste Semester 2015 erhalten. Da eine Angleichung des Wettkampfprogramms an das Schuljahr geplant ist, wird im Juni 2015 ein Plakat mit dem KSM-Jahresprogramm für das Schuljahr 2015/16 verschickt. Weitere Informationen, Ausschreibungen und Anmeldung sind auf der MSM-Website verfügbar: www.bvss.ch/ksm. Verantwortliche KSM: Karin Schäfer, Dorfstrasse 26, 3115 Gerzensee, karin.schaefer@bluewin.ch

